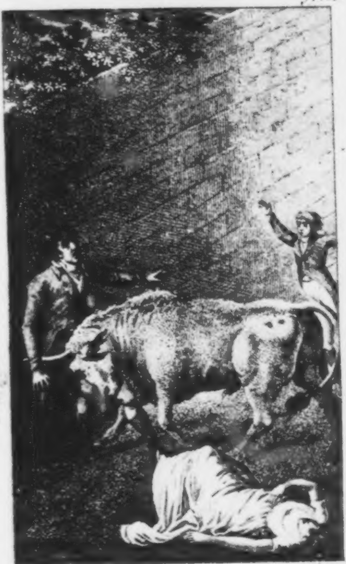
p. 125.



# Abenteuer

vor

und nach der Hochzeit.

Frei nach dem Französischen

von

R. P. Stampeel.

*

Zwei Bändchen.

Frankfurt am Mayn,
im Verlage bei Friedrich Eßlinger.
1805.

# Abenteuer

## vor und nach der Hochzeit.

---

### Erstes Bändchen.

## Erstes Kapitel.

### Mein Abenteuer beginnt.

„Ein einziges Wort, ich bitte inständigst!“ flötete mir im Rücken eine Nachtigallstimme, als ich eben die Hand auf den Drücker legte, um die Hausthür zu öffnen.

Ich wandte mich den Flötentönen zu, und erblickte in der blassen Beleuchtung der Revertere eine weibliche, sehr einnehmende Gestalt, die aus dem sie einhüllenden Mantel zwei flehende Arme zu mir ausstreckte. — Weiber sind nun einmal meine schwache Seite, vorzüglich Weiber von einnehmender Gestalt, wenn gleich noch keine sich die Mühe gegeben hat, die schwache Seite an mir zu benutzen. Aber freilich es ist noch nicht aller Tage Abend.

Die Harmonicastimme widerholte ihre Bitte, und ich, um besser zu verstehen, trat näher,

und schloß eine kleine runde Hand in die meinigen. — Es ist immer meine Maxime gewesen, daß man junge und hübsche Mädchen nie besser versteht, als indem man sie bei der Hand faßt. Manche wollen sogar behaupten, daß man sie auf diese Weise vollkommen verstehe, auch wenn sie kein Wort hervor brächten.

„Sie konnten mir, mein Herr, den wichtigsten Dienst von der Welt erweisen."

„Mit Freuden, mein schönes Kind," entgegnete ich, indem ich in ihr blasses liebliches Oval sah.

„Mein Zustand ...." stockte sie.

Jetzt glitten meine Augen von dem lieblichen Oval an ihre Gestalt herab, die nicht weniger oval war. — Ich errieth.

„Ein schwacher Augenblick, armes Kind?"

„Leider, mein Herr," war die Antwort.

„Und eine strenge Mutter?"

„Leider, mein Herr."

„Und keine Freistätte?"

„Keine, wenn Sie mich zurückweisen."

„Hm!" murmelte ich halblaut, „es wird doch nicht schon diese Nacht ....?"

„Spätestens morgen," fiel sie hocherröthend und zitternd ein.

„Aber was wird Ihre Mutter . . . . ?

„Sich versöhnen lassen," schlug sie ihr Auge flehend zu mir empor, „wenn Sie die Vermittelung übernehmen."

Während dieses Verhörs waren wir die Treppe hinan gestiegen. Behutsam, wie es ihr jetzt mir deutlich gewordener Zustand erforderte, hatte sie sich fest auf meinem Arm gestützt, und wie wohl mir dieser Druck gethan, merkte ich erst, als sie ihren Arm dem meinigen entzog, und ich den Druck vermißte.

Wir gingen jetzt über die Gallerie, die zu meinem Zimmer führt. Sie kannte die Hausgelegenheit nicht, und folgte mir, ohne einen Blick aufzuschlagen, während ich ihr verleuchtete. Ich wußte mich recht wohl zu finden, und warf verstohlne Blicke auf die allerliebste Figur, die mir mit jedem Blicke reitzender dünkte.

Wir traten in mein Zimmer, wo Anton bereits Feuer angemacht hatte. „Es ist doch," hob ich den Schlafrock vom Nagel, „es ist doch nichts reitzenderes, als ein junges, hübsches, leidendes Weib, das sich einem blindlings an-

vertraut!“ — „Aber auch,“ hing ich ihn wieder an seinen Platz, „kein Betrug, der in Paris unerhört wäre. Wie wenn unter dieser sanften, einnehmenden Gestalt . . . .?“

Ich wandte mich um. Die sanfte einnehmende Gestalt hatte sich in die Ecke des Sopha's gedrückt, große Tropfen glitten auf ihren Busen herab, und sie sah mich mit einer Miene an, als hätte sie mein Selbstgespräch belauscht. „Du irrst dich,“ lag es lesbar auf ihrem Gesicht, „ich bin nur eine Unglückliche, deren unbegränztes Vertrauen zu dir wenigstens einigen Dank verdient.“

„Den verdient es,“ erwiederte ich eben so ungehört, „und nicht diese lieblose Härte,“ nahete mich der Weinenden, ergriff noch einmal das runde Händchen, und drückte einen Kuß darauf. Weniger konnte ich doch nicht thun, mein Unrecht abzubüßen.

Ich schellte. Anton trat herein, und machte ein paar mächtige Augen, die aber bald ein listiges Lächeln um die Hälfte zudrückte. „Einen weissen Ueberzug über dieß Bett,“ sagte ich zu ihm, ohne die Miene zu verändern; „und dann in den nächsten Gasthof, wo du für mich ein

Zimmer bestellst.“ Anton sah mich noch einmal an; aber das Lächeln war aus seinem Gesichte verschwunden. Ich schwieg, doch es that mir innerlich wohl, in meines Antons Achtung nichts eingebüßt zu haben.

Verargen läßt es sich wohl Keinem, wenn er zu wissen wünscht, wem er unter seinem Dache aufnimmt, und Neugierde ist einmal ein Erbfehler an mir. Indeß legte ich ihr Stillschweigen auf, ging mit Anton ins Nebenzimmer, bis meine neue Hausgenossin sich in die Betttücher gewickelt hatte, kehrte dann aber auch unverzüglich zu ihr zurück.

Ich setzte mich zu ihrem Haupte, und Fragen schwebten schon wieder auf meinen Lippen; sie kam ihnen mit der liebenswürdigsten unverstelltesten Offenheit zuvor.

Anton, der indeß eine Weinsuppe bereitete, hörte zu, ohne es sich merken zu lassen; aber die herzliche Art, mit der er sie ihr reichte, verrieth, daß ihre Erzählung eben so vortheilhaft auf ihn gewirkt hatte, als auf mich.

## Zweites Kapitel.

### Das arme Hannchen.

Hannchen ist die einzige Tochter der Frau Miroton, der reichsten aber auch der ungeschliffensten Obstnerin des ganzen Fruchtmarktes, übrigens eine Frau von ganz ehrlichem Schlage.

Das Töchterchen war so gut wie verlobt mit Bastian, einem jungen Pastetenbäcker, dessen musterhafte Reinlichkeit Jedermann zum Kaufe seiner Marktorten einladet. Bastian liebt Hannchen, wie seinen Augapfel, und Hannchen bleibt ihm in dieser Hinsicht nichts schuldig.

Da trat aber Herr Thibaut auf, eines Briefträgers Sohn, der sich seit 89 so in Athem gesetzt hat, daß er jetzt sein eigenes Haus besitzt, und Wagen und Pferde sammt einer zahlreichen Dienerschaft hält. Beide, Menschen und Vieh, ernährt er von dem Ertrag zweier beträchtlicher Güter.

Herr Thibaut ist ein großer Liebhaber von Melonen, und besser muß man sie auf dem ganzen Markte nirgendswo finden, als bei der Frau Miroton. „Nach dem Hotel!“ rief Herr

Thibaut aus dem Schlage seiner Carosse dem Kutscher zu, als ihm der Melonenduft aus ihrem Laden entgegen wallte. Er ließ halten, und Hannchen überreichte ihm, roth wie eine Rose und mit dem artigsten Knicks, ihre beste Cantalupe.

Herrn Thibaut, so schnell auch sein Glück aufgeschossen ist, darf man keinesweges mit den übrigen Glückspilzen verwechseln; im Gegentheil, er besitzt Sitten. Hannchen mit ihren zwei Corsetten, ihrem halben Dutzend Hemden, und drei Halstüchern, deren ein Busen wie der ihrige allenfalls entrathen könnte, Hannchen schien ihm würdig genug, mit der Beute der Republik zu prangen.

Die Liebe ist ein schlechter Rechenkünstler, und Bastian, der auf der Welt Gottes nichts weiter besitzt, als seine achtzehn Jahre, seinen Flachskopf und Wangen wie Milch und Blut, galt in Hannchens Augen mehr als Wagen und Pferde, Haus und Hof, und alle Güter im Lande.

Aber von diesem Rechnungswesen eines jungen Mädchens hat Frau Miroton keinen Begriff. Mit dürren Worten kündigte sie ihrer Tochter

den Befehl an, Herrn Thibaut zu heirathen. Das schüchterne Hannchen konnte dawider keine Sylbe aufbringen, und schlich ans andre Ende des Obstmarktes, sich auszuweinen.

Ein Zufall führt Bastian vorbei. Er erblickt Hannchen, und redet sie an. Die Kleine sieht durch ihre Thränen freundlich zu ihm auf — denkt mit einem tiefen Seufzer an Herrn Thibaut — und fängt noch heftiger an zu weinen.

Bastians Base, eine grundmitleidige Seele und die Vertraute ihrer Leiden und Freuden steht in ihrer Ladenthüre, und sieht dem Herzeleid zu. Aus Furcht, das schluchzende Hannchen möchte zum Gelächter des Marktes werden, zieht sie beide in ihr Hinterstübchen.

Daran that sie nun freilich sehr wohl; woran sie aber nicht wohl that, war, daß sie in der Ladenthür stehen blieb.

Mitleidiger muß kein Mensch seyn als Bastian und unschuldiger Niemand als Hannchen. Und so . . . . so kam es denn. . . .

Hier unterbrach ich des Mädchens Erzählung, das wie eine Purpurrose glühete, und nöthigte ihr noch einige Löffel Weinsuppe ein.

Sie sträubte sich anfangs, indem sie ihre brennenden Wangen meinem Bordeaux-Weine Schuld gab.

„Nein, gutes Mädchen," flüsterte ich ihr zu, „deine Röthe hat eine schönere Quelle. Nicht mein Bordeaux, die holde Schaam ist es, die das Blut auf deine Wangen treibt."

Die Endpunkte berühren sich; das furchtsame Hannchen, das nicht das Herz sich fassen konnte, ihrer Mutter zu widersprechen, hatte doch so viel Muth, an Herrn Thibaut zu schreiben. Aus Allen dem, was sie von ihrer Liebe und ihrer Verzweiflung, von Bastian, seiner Nichte und ihrem Hinterstübchen in einer beredten Verwirrung schrieb, konnte er sich so ziemlich die Folge zusammensetzen, die ihre Unterredung in dem letztern mochte gehabt haben. Sie rief seine Großmuth auf, und stellte das Uebrige der Versehung anheim.

Herr Thibaut, dem man eine Art von Zartgefühl nicht absprechen kann, schonte der Unglücklichen, und brach seinen Verkehr mit Frau Miroton ab, ohne sich in eine Erklärung weiter einzulassen.

Damit aber war Bastianen noch immer we-

nig geholfen. Die hartherzige Mutter verbot ihm das Haus.

Glücklicherweise war die Base nicht so hartherzig, und unser Pärchen hätte weniger verliebt seyn müssen, wenn es nicht von Zeit zu Zeit ins Hinterstübchen zurück geschlichen wäre.

Nach und nach war das Schnürband immer kürzer, das Leibchen immer enger geworden. Man schnürte, man gürtete, man preßte — Alles wollte nicht helfen. Die Noth stieg immer höher, bis endlich der Augenblick ihr ein Ende machte — wo ich die Hand an dem Thürdrukker legte.

„Aber, mein gutes Kind," fragte ich sie jetzt, „warum haben Sie sich gerade an mich, und nicht vielmehr an die dienstfertige Base gewendet?"

„Ach, die ist so plauderhaft, und meine Mutter sucht mich sicher bei ihr am ersten auf. .... Sie aber .... Anton holt immer bei uns Ihre Trauben und Ihre Pfirschen, und da sagte er immer so viel Gutes von Ihnen, daß ich mir ein Herz faßte, und Sie ansprach."

Ich sah Anton an. Die Selbstzufriedenheit strahlte von seinem Gesicht, und ich gestehe es,

auch ich war nicht weniger mit mir zufrieden.

Einen bessern Bedienten als Anton könnte ich nicht finden, selbst die Eigenschaft eingerechnet, um derentwillen ihn Mancher ablehnen würde. Er bekümmert sich um Alles, was sein Herr thut, und kann von Allem, was er sieht und erfährt, nichts auf dem Herzen bewahren. Aber eben weil es ihm auf der Zunge sitzt, behalte ich ihn. Macht er es mir nicht zur Pflicht, Nichts zu thun, wovor ich erröthen müßte?

„Margarethe,“ sagte ich zu meiner alten Haushälterin, „Ihr schlaft diese Nacht in der Kammer gleich neben an in Antons Bette. Hört Ihr im Zimmer klingeln, so lauft, was Ihr könnt, nach dem Gasthofe zur goldnen Garbe, wo ich mit Anton die Nacht über bleibe.“

# Drittes Kapitel.

## Die Kindtaufe.

Es schlug drei Uhr, und noch hatte weder mein Auge den Schlaf, noch mein Kopf ein Mittel gefunden, Hannchen mit ihrer Mutter zu versöhnen — als verdoppelte Schläge die Thür einzuschmettern droheten. Anton hatte sich unausgekleidet in einen Sessel geworfen; er sprang auf, und öffnete. Es war Margarethe, die, so schnell als es ihre sechzig Jahre verstatteten, mit der Nachricht herbei gehinkt kam, es werde in meiner Kammer geklingelt, daß die Schnur springen möchte.

Ich schickte Anton voraus, mit dem eingeschärften Befehl, Niemanden, wer es sey, bis zu meiner Rückkunft einzulassen. Vor Niemanden, ausser mir, sollte Hannchen errothen.

Eiligst warf ich mich in die Kleider, und lief zu Frau Dürand. In fünf Minuten war auch ihre Laterne angezündet, sie selbst angekleidet, und bereit, mir zu folgen.

Frau Durand ist äusserst gesprächig und unerschöpflich in Fragen. „Sind die Wehen häu-

sig gewesen? — Waren sie ächte oder wilde? — Ist der Wöchnerin kein Unfall zugestoßen? — Nicht wahr, Sie sind wohl ihr Vater? — oder ihr Bruder? — oder gewiß doch ein Hausfreund von ihr?“ So jagte eine Frage die andre. Ich legte den Finger auf den Mund, und sagte ihr statt aller Antwort, daß Schweigen die Cardinaltugend einer Hebamme sey. Sie schielte mich von der Seite an und schwieg.

Ich trat zuerst ein, und ließ Frau Dürand auf dem Vorsaale warten; löste dann vom Fenster eine Musselingardine, breitete sie über Hannchens hübsches Gesicht, und heftete sie mit einer Stecknadel an ihre Haube. Sie drückte mir die Hand: ich verstand diese rührende Beredsamkeit, womit sie mir für meine Schonung ihren Dank ausdrückte.

Nun ließ ich Frau Dürand eintreten, gab ihr Margarethen zur Gehülfin, wies ihr meinen Wäschschrank an, und zog mich mit Anton zurück nach vorhergegangenem ausdrücklichen Verbot an Jedermann, den Schleier zu lüften.

Wir waren nur durch eine dünne Breterwand von einander geschieden. Ich hörte ein dumpfes Winseln, das mir das Herz durchschnitt.

„O des armseligen Vergnügens,“ brach ich aus, „das man mit so vielen Schmerzen erkaufen muß!“

Jetzt erfolgte eine tiefe Stille, die bald darauf ein weinendes Gekreisch unterbrach, und mir war, als fiele mir eine Centnerlast von der Brust.

Frau Dürand ging bald darauf über den Saal, und machte mir einen Reverenz über den andern. Auch diese Art von Beredsamkeit verstand ich, und erwiederte sie mit einem vollwichtigen Doppel-Louisd'or, den ich ihr in die Hand drückte, worauf sie unter Knicksen, Danksagungen und Complimenten sich zur Thür hinaus zog, die ich hinter ihr verriegelte.

„Das mag mir auch die Rechte seyn,“ schnaufte mir krebsroth die alte Margarethe entgegen. „Nichts als Lug und Trug, was sie Ihnen aufgebunden hat.“

„Nicht moglich!“

„Wissen Sie wohl, wem sie in Einem Athem genannt hat? — Bastian!“

„Was Sie sagt!“

„Bastianen, den schmuckſten Burschen im ganzen Stadtviertel!“

„Unerhört!“

Die alte Sibille sah mich unwillig an, schüttelte den Kopf, und schnaufte fort.

„Zum Henker auch,“ sagte ich zu Anton, „wer einem Mädchen so wohl und so weh gethan hat, muß ihr wohl unendlich lieb seyn! — Aber jetzt gilt es, Hannchen einen Hauptdienst zu erzeigen. Geh und hole Bastian.“

Leise nahete ich mich der Wöchnerin, und hob den Florschleier von ihrem Gesicht. Sie sah blaß und matt, aber ihre Augen funkelten. Ich betrachtete den neuen Weltbürger; er war über und über wie blau gesotten. „So geht es,“ polterte ich unwillkührlich heraus, „erst stolpert man, und um es nicht wissen zu lassen, daß man gestolpert ist, stellt man sich der Gefahr aus, Mörder an seinem Kinde zu werden.“

Aber ach! wie bald reuete mir dieser plumpe Ausfall. Die Mutter heftete einen Blick auf ihr Kind, der sich schnell in einen Strom von Thränen brach. Ich eilte sie ihr abzutrocknen.

Bastian trat herein. Noch halb durch Thränen lächelte sie ihn an, richtete sich dann mühsam empor, nahm den Kleinen, und reichte ihn dem Vater hin. Bastian küßte eins ums andre,

und konnte sich nicht satt sehen am Kinde und an der Mutter. Mich sah er nicht, und wofür ausser diesen Beiden hätte er noch einen Blick haben können?

Kaum ward er mich gewahr, so dankte er mir mit Innigkeit; ich umarmte ihn. Von neuem nahm er das Kind, und betrachtete es schweigend. Sein Auge bewölkte sich, seine Brust flog, sein Athem stockte. Neue Liebkosungen, womit er sein Hannchen und sein Bübchen überhäufte, machten endlich seinen Empfindungen Luft.

„Bastian ist brav," sagte ich zu mir selbst, „die Gefühle der Natur rissen ihn im ersten Augenblicke hin; er hatte Zeit nachzudenken, und blieb derselbe. Bastian verdient ein so holdes Geschöpf wie Hannchen."

Der Tag brach an; ich machte ihn darauf aufmerksam, und bat ihn, sich zu entfernen. „Doch vorher noch eine Frage, Freund Bastian. Auf welchen Namen soll das Kind eingetragen werden?"

Er sah mich groß an. „Natürlich, mein Herr, auf den meinigen."

„Das war ich mir von Ihnen erwarten. Aber dann wird Frau Mirecon. . . .“

„Mich nicht hindern, Vater meines Kindes zu seyn. Diesen Kleinen, mein Hannchen und Arbeit vollauf, um Beide zu ernähren, mehr verlange ich nicht.“

„Braver, rechtschaffner Mann,“ drückte ich ihm die Hand, „deine Wünsche sollen erfüllt werden.“

Ich habe auch einen Wagen, so gut wie ein Andrer, wenn mir die Lust zu fahren anwandelt. Bastian und Margarethe stiegen mit mir ein, und wir drei fuhren nach dem Gemeindehause. Die Geburt des kleinen Schreihalses beurkundet, kehrten wir zu meiner neuen Gevatterin zurück, bei der wir einen alten Priester von ihrer Bekanntschaft fanden, den Anton auf ihr Bitten geholt hatte.

Er war arm und schüchtern, wie die mehrsten seiner jetzigen Amtsbrüder. Ich störte ihn nicht in seiner salbungsreichen Rede; Unglückliche verdienen Achtung und Schonung.

Nachdem aus meinem armen Pathchen der Böse ausgetrieben und die Erbsünde ihm abgespühlt war, empfahl sich der Priester. Ich be-

gleitete ihn die Treppe herab, und schob mein silbernes Suppennäpfchen unter seinen etwas durchlöcherten Priesterrock. Verkauft hat er es, darauf wollte ich wetten; aber meine Börse hätte ich ihm nicht zustecken können, aus Furcht, ihn zu demüthigen.

## Viertes Kapitel.

### Friedensunterhandlungen.

Mein erster Gang war zu Herrn Thibaut. Der Mann hat keine unebene Bildung, drückt sich nicht übel aus, und mag nicht ohne Grundsätze seyn. Vielleicht blendete Hannchens Auge die Liebe — indessen das Kind ist einmal da, und so läßt sich freilich nichts ändern.

Noch hatte ich nicht halb auserzält, so trat Herr Thibaut an sein-Büreau, zog einen Geldbeutel heraus, und stellte ihn mir für Hannchen zu.

„Wie viel es auch sey," sagte ich, „ich verdopple die Summe."

Ich zälte .... es waren tausend Thaler in Gelde.

„Mit zwei tausend, dächte ich, wäre Hannchen zum Anfange geholfen."

„Auch Sie, wie ich sehe, interessiren sich für das Mädchen?"

„Natürlich. Ich erwies ihm einen nicht unwichtigen Dienst, und nichts bindet mehr als Dienstleistungen."

Von ihm verfügte ich mich zu Frau Mireten, und kaufte, um doch einen Vorwand zu nehmen, einige Apfelsinen. Der Laden wimmelte von Klatschgevatterinnen, in deren Mitte Frau Mireten stand, beide Arme in die Hüften gestemmt, und sich heiser über die Flucht ihrer Tochter schrie. „Es ist ein Balg," kreischte sie, und ihre Holzschuhe schlugen den Takt dazu, immer brauner wurden ihre Backen, und ihre Augen glüheten zum Kopfe heraus wie ein Paar Kohlen, „ein Rickel, eine Bettel" (und wie die Ehrennamen weiter lauteten) „die ihre Familie in Schimpf und Schande bringt. . ."

„Oder vielmehr du selbst deine Tochter," setzte ich in Gedanken hinzu. „Ein Knebel in dein Plaudermaul, und kein Mensch hätte Hannchens Entweichung geahnet; sie wäre wieder da gewesen, ohne daß der mindeste Verdacht sie getroffen hätte." Indeß unterdrückte ich diese Bemerkungen; was hätten sie auch gefruchtet? Zorn und Wahnsinn sind Geschwister, bei welchen jede vernünftige Vorstellung verschwendet ist.

Alles nimmt ein Ende, auch der Wortstrom der wüthendsten Schreierin. Erschöpften Athems, entkräfteter Lunge, sank Frau Mireten in ihren

Sessel, und schnappte nach Luft. Mit demselben Eifer, womit sie ihren Ingrimm zur hellen Glut angefacht hatte, kamen die Frau Basen ihr jetzt zur Hülfe, und schnitten ihr die Schnürbänder auf. Die Klatschschwestern wissen für Alles Rath.

Auf dem heftigen Paroxismus folgte eine tiefe Erschöpfung, welche Dame Miroten in einen ganz andern Ton und Styl half. Ein lautes Jammern und Wehklagen trat in die Stelle jener kräftigen Verwünschungen, und hier war es, wo ich sie erwartete.

Alles hing an diesem Augenblick, und ich ließ ihn mir nicht entschlüpfen. Aufgeschoben — sagt ein altes Sprichwort — ist nicht aufgehoben. Ich aber sage: verzogen ist auf immer verflogen.

Ich ließ zwei Apfelsinen wechselsweise aus einer in die andre Hand springen, trat dann so unbefangen wie möglich, in den Kreis der Basenschaft, beugte mich zum Ohr der alten Megäre, und flüsterte ihr zu: „Das Töchterchen ist wieder da, wenn's Mütterchen gut seyn will.“

„Ach, mein bester goldner Herzensherr,“

sprang das wohlbeleibte Mütterchen, das mit einmal wieder Athem und Stehkraft bekommen hatte, auf, „wenn Sie doch wahr sprächen! Wo, wo ist mein einziges, mein Goldtöchterchen?“ Bei diesen Worten ergriff sie mich beim Kopf; zwei breite ausgepolsterte Hände drückten sich in meine Backen, und zwei dicke braunrothe Lippen auf meinen Mund.

Die Liebkosungen der Frau Mireton sind eben nicht von der Art, daß man ein Vergnügen daran fände, ihnen still zu halten. Aber um Hannchens willen duldete ich standhaft wie ein Märtyrer.

„Noch heute bei Ihnen,“ preßte ich aus der leidenvollen Klemme hervor, „sie und das kleine Ebenbild seiner werthen Großmutter.“

„Großmutter?“ ließ sie mein caput mortuum fahren, und ich athmete wieder auf. „Gott behüte! . . . . sie wird sich doch nicht den Bösen haben blenden lassen. . . . Die Ranke! . . . . Ach ich armes geschlagenes Weib! . . . . Das ist gewiß wieder ein Streich, den der Spitzbube, der Bastian hat ausgehen lassen. . . .“

„Getroffen, Frau Großmutter, und Zwei

tausend Thaler, die er zu den Kosten des Wochenbettes herschießt, sind gleichfalls ein Streich von ihm."

„Zwei tau —" das Wort erstarb auf ihren Lippen. „Heisa!" klatschte sie in die Hände, ergriff Base Lisbeth bei der einen und Base Barbara bei der andern Hand, und schwang sich mit ihnen im Kreise umher, unter lautem Singen:

„als der Großvater die Großmutter
nahm,"

und wie der erbauliche Vers weiter lautet.

## Fünftes Kapitel.

### Der Friede wird unterzeichnet.

Bastian hatte meinen Befehl pünktlich vollzogen. Ein Wagen hielt vor dem Laden, ich öffnete den Schlag, und heraus stieg Margarethe mit dem hoffnungsvollen Enkel. Dame Miroton schloß ihn in ihre Arme, und benetzte ihn mit einer Brühe von Spaniol und mütterlichen Thränen, worauf er aus den ihrigen in die Arme der übrigen hochlöblichen Sippschaft wanderte, die Stein und Bein schwuren, der Bube sey dem verblichenen Herrn Miroton, Gott habe ihn selig! wie aus den Augen geschnitten.

Bastian, der in eine Ecke des Wagens gedrückt, die ganze Scene belauscht hatte, wagte es auf die gute Laune der Großmutter hin, sich jetzt ihr zu zeigen. Er trat mit bescheidenem, doch nicht furchtsamen Anstande vor sie. Ich überreichte ihm die tausend Thaler in Golde des Herrn Thibaut nebst eben so viel in Bankozetteln.

Bastian wollte seinen Augen nicht trauen, er schwebte wie in dem seligsten Träumen. Doch

schien ihm der neue Reichthum — wie dieß wohl gewöhnlich, zumal bei dem der Fall ist, der nie eine beträchtliche Summe sein nennen konnte — eine selbstständigere Haltung zu geben.

Die kleine Schutzrede, die er für sich und Hannchen hielt, war für einen Pastetenbäcker eine Art von rhetorischem Meisterstück.

„Nun, nun!“ krähete Frau Miroton darein, fast auf dem Punkt, ihm für seine Streiche ihren demüthigen Dank abzustatten, „zu geschehenen Dingen muß man ein Auge zudrücken. Vergebet — lautets in der Schrift — so wird euch vergeben; wir sind allzumal Sünder, und wer steht, sehe zu, daß er nicht falle — aber wo bleibt denn mein theures geliebtes Kind?“

In vollem Trott flogen wir in die Straße wo ich wohne; ich sprang aus, und eilte voran.

„Der Friede ist geschlossen,“ steckte ich den Kopf durch die Thür, „Mütterchen ist im Anzuge, breiten Sie ihr die Arme entgegen!“

Frau Miroton, die schon über meine Schultern den ihrigen steckte, drängte mich hinweg, und lag an der Brust ihrer Tochter. „Gott vergebe dir, wie dir deine Mutter vergiebt!“

Bastian kniete nieder, und auch ihn segnete sie mit allem Pathos mütterlicher Würde, deren ihre rauhe Stimme fähig war.

Wohl den Kindern, die an die Wirksamkeit des elterlichen Segens glauben! Wohl den Eltern, die reine Hände zum Segen über ihre Kinder aufheben können!

Mutter und Tochter hielten sich lange umarmt. Hannchens Gesicht stralte, und auch auf meinem und Bastians Gesichte glänzte die Verklärung der Selbstzufriedenheit.

Am Abend wanderte ich in die goldne Garbe zurück, und fand daß nichts sanfter bettet, als das Bewußtseyn guter Handlungen.

## Sechstes Kapitel.

### Die Hochzeit.

Am Hochzeittage, der gleich nach Hannchens Genesung gefeiert wurde, erwartete ich das Brautpaar nebst der Mutter und der diensteifrigen Cousine um neun Uhr; aber schon um acht stellten sie sich ein. Gluck und Kummer wecken beide zeitig.

Frau Miroten erschien im Schlepkleide von geblümten Damast, rothen Brokatschuhen und einer stattlich bebänderten Dormese; Hannchen und Bastian im Schmucke der Jugend, von der Freude verschönert.

Hannchen hatte es nicht gewagt, den Kranz in die blonden Locken zu flechten. Ich sah die Bemerkung auf Margarethens Lippen schweben, und kniff sie in den Arm, daß sie laut aufschrie. Die Beschämung war Hannchen mit einem blauen Flecken glücklich erspart.

Mich feierte der kleine Zirkel als den König des Festes. Während Anton die Chocolade einschenkte, ward der Ehecontrakt unterschrieben, worin Bastian von Hannchen sechstausend Thaler

erhalten zu haben bezeugte. Ich wunderte mich über diese Clausel. Bastian, sagte mir Frau Mireten, hätte darauf bestanden. Er schlug erröthend die Augen nieder. Ueber einen edeln Zug erröthen, indeß so viele Andre. . . .

In dieser Bemerkung unterbrach mich Herr Thibaut, der unerwartet hereintrat. So edel er sich auch benommen hatte, so stand doch Verlegenheit auf allen Gesichtern. Bald aber verscheuchte sie seine Herzlichkeit, und ans Vergangene ward nicht weiter gedacht.

Er zog eine schöne goldene Kette hervor, und bat Bastianen, sie Hannchen umhängen zu dürfen. „Wozu," sagte ich zu mir selbst, zwei Uhren, da du nur Eine brauchst?" hob die eine vom Spiegel, und bat Hannchen, sie Bastianen zum Andenken an mich zu schenken. „Aus Ihrer Hand, liebes Hannchen, wird sie einen zweifachen Werth für ihn haben, und nie wird er sie hervorziehen, ohne des Tages und der Stunde zu denken, wo Sie ihn glücklich zu machen gelobten."

Die Kirche war gedrängt voll. Den Deckel auf dem Kopf, lehnten die Männer hinter den Bänken, auf welchen die jungen Mädchen, nach-

lässig hingestreckt, frech und schaamlos kicherten; Buben aus den benachbarten Schulen spielten und balgten sich in den Zwischenräumen; gleichgültig standen die Munizipal-Beamten, welche die feierliche Handlung vollziehen sollten, und begafften die Braut. Alles schrie durch einander, oder pfiff Opernarien. Welch eine Vorbereitung zu dem wichtigsten Schritte des Lebens!

Die Ehe ist das heiligste aller gesellschaftlichen Bande, die Grundlage aller bürgerlichen Verbindungen; warum drückt man ihr nicht den Stempel der Heiligkeit auf, und giebt ihr eine ehrwürdige Weihe?

Warum nicht die strengste Ordnung zum Haupterforderniß der feierlichen Handlung, die unverbrüchlichste Stille, den sorgfältigsten Anstand jedem Zuschauer zum unerläßlichen Gesetz machen? warum nicht Alle von der heiligen Stäte hinaus treiben, welche die Würde der Ehe nicht zu schätzen wissen?

Warum stellt man nicht die Braut mit den Müttern zu der einen, den Bräutigam mit den Vätern zu der andern Seite der Beamten?

Warum verstattet man es, daß die jungen

Verlobten sich brausend vor den hindrängen, der ihre Hände in einander legen soll, statt daß sie, an der Hand ihrer Eltern, in ehrfurchtsvoller Bescheidenheit vor ihn treten sollten?

Warum ist der Beamte, der die Trauung vollzieht, auf die dürren, vom Gesetze vorgeschriebenen Formalitäten beschränkt? Warum sollte er nicht in einer ernsten und rührenden Rede den Vermählten die Heiligkeit ihrer eingegangenen Verpflichtung ans Herz legen, und das Glück, nun ihrerseits zu Familienhäuptern erhoben zu seyn, nachdem sie die Pflichten des Sohnes, und der Tochter gewissenhaft erfüllt haben?

Die diesen Lobspruch nicht verdienten, würden den geheimen Vorwurf fühlen, den er ihnen andeutet, und die jüngern Zuschauer ihn einst zu verdienen sich ermuntert fühlen. Die Sitten würden in jedem Falle dabei gewinnen. Glücklich der Staat, der auf dem Wege der Ueberredung erreicht, was keine Gesetze erzwingen.

Eine feierliche Hymne, von den majestätischen Tönen der Orgel begleitet, müßte die Zeremonie beschließen, nicht aber eins von jenen Liederchen, die unter dem Schalle von Geigen und Clarinetten an die Bühne erinnern. Durch-

drungen von ehrfurchtsvollen Gefühlen würde man aus den heiligen Hallen treten, und kein Operliedchen neben sich trallern hören.

Wie athmeten wir auf, als wir, dem lärmenden Gewühl entronnen, uns um die indeß bereitete Tafel setzten! — Die dienstfertige Base hatte mit Hülfe meiner alten Ausgeberin ein kleines wohlgeordnetes Mahl besorgt, Herr Thibaut den Dessertwein, Bastian das Gebäcke, und Frau Mireten das Obst. Nie kostete mir ein Schmaus weniger, und machte mir mehr Vergnügen.

Einige Kleinigkeiten abgerechnet, ist Herr Thibaut ein achtungswerther Mensch. Wer seinen Reichthum so wohl anwendet, dem sey die Art, wie er ihn zusammen geraffe hat, einigermaßen vergeben. Ich glaube sogar, daß wir mit der Zeit Freunde werden können.

Die Base ist eine grundehrliche Seele; grenzenlose Gefälligkeit scheint ihre Hauptschwäche zu seyn. Auch rieth ich ihr wohlmeinend, nie wieder ein Liebespaar in ihr Ladenstübchen aufzunehmen; es möchte nicht immer so gut ablaufen.

Frau Mireten füllt bei einer wohlbesetzten

Tafel vollkommen ihren Platz. Sie schwatzt in einem Athem fort, und bringt mitunter ganz drollige Einfälle zum Vorschein. Die zwei Buchstaben: r und g, die sie nicht aussprechen kann, supplirt sie durchgehends mit l und k oder j, und wer eben kein strenger Purist ist, dem macht sie nicht wenig Spaß.

Hannchen und Bastian sprachen kein Wort; sie sahen sich an, und sagten sich Alles.

Hannchen lebt und webt nur in Liebe, und fühlt, wie wohl es thut, wieder geliebt zu seyn. Es gab Augenblicke, wo mir ihr Anblick meinen ehelosen Stand verleidete, und den Heirathstrieb in mir weckte. — Nun, wie der Himmel will! wir werden ja sehen.

Noch habe ich keine dreißig, und kann allenfalls warten. Meine Figur, versichert man mich, soll ganz leidentlich seyn, und zwölf tausend Thaler Einkünfte sind auch nicht zu verachten. Ein Verschwender bin ich nicht; das bezeugt der ersparte Schatz von mehreren Jahren, der in meiner eisernen Truhe ruht, und von Jahr zu Jahr beträchtlich vermehrt wird. Damit, dächte ich, ließe sich allenfalls wohl heirathen,

wann man — bald hätte ich gesagt — welche man wollte.

Wir begleiteten das junge Paar in die Brautkammer — doch so etwas will gesehen, und nicht beschrieben seyn.

Als ich mich ins Bett legte, bemerkte ich zum erstenmal mit einem tiefen Seufzer, daß ich allein sey.

## Siebentes Kapitel.

### Dankbarkeit.

Aus meinem Fenster kann ich das kleine niedliche Gewölbe sehen, das Bastian gemiethet, und seine Frau mit einer Eleganz aufgeputzt hat, die von ihrem Geschmack sehr vortheilhaft zeugt, und alle Näscher herbei lockt, selbst die, welche das junge reitzende Weib noch nicht gesehen haben.

Auch sie besitzen ein Hinterstübchen, das aber Niemanden offen steht; nur ich betrete es bisweilen, wenn Mann und Frau beisammen sind.

Bastian will mein und Herrn Thibau's Geschenk durchaus als Darlehn angesehen wissen. Selten vergeht eine Woche, daß er mir nicht ein kleines Sümmchen von sechs bis acht Thalern auf Abschlag schickt, die Markterten und Aalpasteten, die er von Zeit zu Zeit in meine Küche wandern läßt, ungerechnet. Ich wollte es anfangs durchaus nicht zugeben. Aber Herr Thibaut brachte mich auf andre Gedanken. „Lassen Sie ihm seinen Willen," bemerkte er;

„die Nothwendigkeit zu arbeiten wird ihn an Arbeitsamkeit gewohnen.“

Bastian hat Recht, daß er niemanden schuldig seyn will als seinem eigenen Fleiße. Der Tag, an dem er mir die letzten zwanzig Thaler abträgt, soll für uns Alle ein Festtag seyn. — Wäre er doch schon morgen!

## Achtes Kapitel.

### Noch mehr und fast zu viel Dankbarkeit.

Die dankbaren Seelen! Da hat sich Hannchen, ungebeten und unaufgefordert, an die Spitze meiner kleinen Wirthschaft gestellt, die bei einem Junggesellen freilich oft etwas confus ist; und ordentlicher hat es in meinem Wäschschranke noch nie ausgesehen.

Morgen für Morgen, ehe sie ihr Gewölbe aufschließt, tritt sie in mein Zimmer, und hält ihre kleine Musterung. Nicht selten stört sie mich im besten Schlafe — möchte ich immer so in ihm gestört werden!

Als hätte ich sie eigens dazu bestellt, tritt sie ans Fenster, zieht die Gardinen in die Höhe, pflanzt sich in meinen Armstuhl, der nur einige Schritte von meinem Bette steht, befestigt bald eine losgetrennte Naht an meiner Halskrause, bald einen entwichenen Knopf an meiner Weste, und schwatzt mir unter dem Nähen von ihrer Wirthschaft, von ihrem Manne und von ihrer Dankbarkeit vor. Ich reibe mir die Augen,

blinzle nach ihr hin, und beneide im Herzen Bastianen.

Anton hat großen Respekt für sie. Während ich aufstehe, und den Schlafrock überwerfe, geht sie in seine Kammer, und Anton ermangelt nie, den braungenarbten Polsterstuhl, den er ihr anbietet, vorher sorgfältig abzukehren.

Selten zeigt sie sich vor den Gästen, zum großen Leidwesen der jungen Leute, welche die schöne Pastetenbäckerin hinlockt. Bastian sieht sie nicht gern unter dem oft ziemlich ausgelassenen Schwarm. Aber zu mir bringt er sie, läßt sie mit mir allein, und kommt oft nicht einmal sie wieder abzuholen. — Welche Zinsen für eine so armselige Summe!

Diesen Morgen saß sie, wie gewöhnlich, in meinem Armsessel, die Nadel fand nichts auszubessern. Sie sprach mit Wärme von ihrem Glück; die Schilderung, die sie von ihm entwarf, entzückte mich. Ich sprach von dem freudearmen Leben meines ehelosen Standes. „Ei, so heirathen Sie doch!“ erwiderte sie mit Theilnahme. „Ja, wenn es mir so gut würde, ein Hannchen zu finden! . . . .“

Wie es gekommen seyn mag, weiß ich nicht . .

aber so viel weiß ich, daß Hannchen nicht mehr im Armsessel, sondern auf dem Rande meines Bettes saß, ich eine ihrer kleinen Hände in den meinigen hielt, die ich, wenn ich mich recht besinne, einmal um das andre küßte. Was ich ihr sagte, mochte sehr empfindsam lauten; sie seufzte, und, ehe ichs mich versah, begegneten sich unsre Lippen. Schon wollte ich meinen Arm um sie schmiegen, und sie an meine Brust ziehn, als der Gedanke an Bastian ihn plötzlich lähmte.

Nein, keinen solcher Küsse mehr! Mein ganzes Blut schlug Flammen. Wäre ich kühner, und Hannchen schwach gewesen, ich wäre ihr und mir gram geworden.

Sanft drängte ich sie von mir. „Hannchen,“ rief ich mit einem tiefen Seufzer, „gewiß ist die Nacht an meiner Halskrause aufgetrennt.“ Sie ging zu meiner Wäsche, und sah mich mit ihren großen unschuldigen Augen an.

„Und noch eins, Hannchen. So oft du des Morgens zu mir kommst, laß dir von der alten Margarethe in deiner Arbeit helfen — und sie, so lange du da bist, nicht aus dem Zimmer.“

Jetzt erst erröthete sie. „Schenkt mir der Himmel eine Tochter, Ihnen vertraue ich sie an,„ lispelte sie, und schwebte hinaus.

Ich sah ihr seufzend nach, sprang aus dem Bette, und wollte sie schon zurück rufen . . . glücklicherweise sah ich sie aus dem Fenster bereits über die Straße trippeln.

Kaum eine Viertelstunde darauf trat Bastian zu mir ins Zimmer. Er warf sich in meine Arme, und drückte mich fest an seine Brust.

Sicher hat das Weibchen Alles gebeichtet. Wohl ihr, daß sie es durfte! Wohl mir, daß ich des Mannes Druck erwidern, und ihm frei in die Augen blicken konnte!

Ja, wenn ich ein Hannchen finde, das steht fest, morgen nehme ich es zur Frau. Aber das Hannchen eines Andern soll sich nicht wieder zu mir auf den Bettrand setzen, und so oft ich Bastianen umarme, will ich an die Gefahr denken, seine Frau zu umarmen.

# Neuntes Kapitel.

## Die Erbschaft.

Auch dem Armen lächelt zuweilen das Glück, und sein Lächeln hat für ihn viel mehr Entzükkendes, weil er nicht daran gewöhnt ist.

Es war ein Festtag, der mit Erleuchtung und Feuerwerk schloß. Alle, kleine und große Kinder, strömten den Elysäischen Feldern zu; und auch Bastian führte sein Hannchen hin.

Müde, stundenlang auf den Zehen und mit ausgestrecktem Halse dem Fluge der Raketen und Leuchtkugeln zugesehen zu haben, traten sie in ein Wirthshaus. Hinter einem Glase mit schäumendem Merzbier, sein Pfeifchen Knaster dampfend, sitzt Bastian, und hat seine Lust daran, wie Alles, was durch den Saal geht, Hannchen den Kopf zudreht, und das hübsche Weibchen beäugelt. Ein Zeitungsblatt, die große Nothhülfe Aller, die nichts zu sprechen wissen, und sich doch das Ansehn geben möchten, als dächten sie, liegt vor ihm — plötzlich springt er auf, wirft fast den Tisch um, und: „Hannchen! herzallerliebstes Hannchen!“ herzt

und küßt er sein Weibchen .... feuriger hatte er es nicht in dem wohlbekannten Hinterstübchen geherzt und geküßt.

Hannchen weiß nicht, wie ihr geschieht, reißt ihre großen blauen Augen auf, und sieht ihn voll Verwunderung über Stühl und Bänke springen.

„Dem ist das Merzbier in den Kopf gestiegen!“ denkt hier einer, und sagt dort ein Anderer laut. „Ei was Merzbier?“ ruft Bastian, „das Zeitungsblatt ist mir in den Kopf gestiegen, und die Vetterschaft und mein Hannchen. .... Hier, Weibchen, hier lies, hier steht es schwarz auf weiß.“

Die Obrigkeit der Stadt Caudebec thut allen Einwohnern kund und zu wissen, daß Paul Herlin gestorben, und zum Universalerben einen weitläuftigen Vetter zu Paris eingesetzt habe ...

„Und dieser Vetter, mein englisches Hannchen, dieser Vetter bin ich. Wagen und Pferde kann ich dir noch nicht halten — denn erst müssen wir Herrn Thibaut unsre Schuld abtragen und dem Andern, du weist schon, der mir noch weit lieber ist — aber doch einen Lohnwagen, wenn es regnet, damit du armes Weib nicht

mehr die nassen Füßchen bekommst. Und einen Ladenburschen nehme ich morgen am Tage an; siehst du, da kann ich jeden Morgen ein Stündchen länger bei dir bleiben. Und nun komm, Weibchen. . . . Heda, Bursche! den ersten besten Fiaker, er soll vorfahren! — Siehst du, Weibchen, daß ich schon ganz so thue, wie Einer, der sechs tausend klingende Thaler geerbt hat?"

## Zehntes Kapitel.

### Reichthum macht Sorgen.

Ich war dießmal — so sehr ich auch in andern Rücksichten dazu gehöre — nicht unter den großen Kindern gewesen, die für Geld, Geld in die Luft fliegen sehen, und wußte also von der neuen Herrlichkeit kein Wort.

Eben streckte ich mich zum ersten Schlafe aus, als an meiner Saalthüre die Klingel eben so heftig stürmte, wie in jener Nacht, als Hannchen mich aus meinem Bette verdrängt hatte.

Ziemlich mürrisch über die unzeitige Störung, schloß ich auf — und mußte lächeln, wie es mir fast immer geht, wenn ich das verliebte Paar erblicke.

Hannchen fing mit Entschuldigung über ihren späten Besuch an. Ich wollte ihr entgegnen, sie könne für mich nie zeitig genug kommen, aber Bastian ließ mich nicht zu Worte, sondern schwatzte mir einen Galimatias vor von dem Friedensrichter zu Caudebek, von Zeitungen und Vettern und weiß der Himmel wovon? und er-

eiferte sich fast, daß ich sein Geschwätz nicht verstehen konnte.

„Lieber Bastian," sagte ich zu ihm, „besinnen Sie sich, die Raketen von gestern schwärmen noch in Ihrem Kopf."

Statt aller Antwort zog er aus seiner Brieftasche das Zeitungsblatt, seinen Geburtsschein, sammt den Trauscheinen seiner Groß- und Urgroßväter, und breitete sie vor mir auf den Tisch hin.

Endlich verstand ich. Bastian war der unläugbare Vetter, von dem die Ankündigung in der Zeitung sprach.

Noch immer flog seine Phantasie mit dem Verstande davon; endlich gewöhnte sie sich doch etwas an die Vorstellung seines unverhofften Glückes. Er fing an, ruhig und besonnen zu sprechen; aber ich ließ ihn nicht lange in der Ruhe. Er hatte mich mit seiner stürmischen Freude gequält, und ich beschloß, ihn zur Vergeltung wieder mit etwas zu quälen, und das Heer von Sorgen an ihn zu hetzen, das der Reichthum in seinem Gefolge führt.

„Ich wünsche Ihnen herzlich Glück, lieber Bastian," fing ich halb lächelnd, halb mit

besorgter Miene an, „aber wohin mit dem vielen Gelde? — Indessen, das wird sich finden. Das Dringendste ist jetzt, daß der Schatz gehoben wird.“

„Ja freilich ist es das,“ rief Bastian, schon im Sprunge nach der Thür, „da muß ich schon selbst nach Caudebek.“

„Freilich, lieber Bastian, wenn nur die Reise nicht so verwünscht lange aufhielte! Unter vierzehn Tagen, vielleicht einem, vielleicht zwei Monaten können Sie nicht zurück seyn. Der Geschäftgang ist langsam und in der Zeit liegt das Gewerbe, die Kunden verlaufen sich indessen, gewöhnen sich anderswohin. . . .“

„Ach möchten sie! darüber wollte ich mich allenfalls trösten . . . . aber,“ er hing traurig den Kopf, „mein Hannchen so lange zu verlassen! Nein das geht nicht; ich reise nicht.“

„Indessen, wenn Sie nicht selbst dazu sehen . . . . Wer weiß, ob die Verlassenschaft gerade in den treuesten Händen ist. — Wenigstens wären Sie nicht der erste Erbe, der mit leeren Händen und getäuschter Erwartung zurück kehrte.“

„Nein, siehst du, Hannchen; da muß ich

dich doch verlassen, und wenn es mir das Herz bräche. Was hättest du denn, armes Kind, wenn uns diese Hoffnung zu Wasser würde, und ich stürbe, zum Wittwenthum? — Nein, wenn es denn nicht anders seyn kann, ich reise.“

„Schade nur, daß Sie sich so wenig auf den Rechtsgang verstehn. Sie sind fremd dort, haben dort keinen Anhang, keinen Rathgeber, und die Chikane, Freund, ist zu Caudebek so arg, wie allenthalben. Sie reisen hin, haben die Reisekosten, den Schmerz der Trennung, Sorgen und Mühe obenein, und die Erbschaft entschlüpft Ihnen unter den Händen.“

„Hannchen, ich reise nicht.“

„Gleichwohl, wenn . . . .“

Er sah mich kopfschüttelnd an. Ich las den Wunsch in seinem Herzen, den er auf seine Lippen zu legen nicht wagte.

„Wissen Sie was?“ fing ich von neuem an; ich reise für Sie nach Caudebek.“

Kaum war die letzte Sylbe über meine Zunge, so lag Bastian mir am Halse, Hannchen drückte mir die Hand.

Wie verwünschte ich meinen albernen Ein-

fall mit der Margarethe. Ich hatte mich selbst um die süßeste Umarmung gebracht.

Ich erwiederte den Händedruck mit einem Kusse auf die Stirn, und fühlte dabei, es sey sehr gut, daß ich nach Caudebek reiße. .

## Eilftes Kapitel.

### Die Abreise.

Wer recht langweilig reisen will, dem rathe ich, voraus zu bestimmen, wo er frischen Vorspann finden, wo er speisen und wo er schlafen will.

Die Berline rollt vor, man wirft sich hinein, der Bediente wirft die Schlagthüre zu, pflanzt sich neben dem Kutscher auf den Bock, und fort geht die Reise.

Pünktlich hält man still, pünktlich steigt man wieder ein, und unter Gähnen, Schlafen und einer Verdauung, so gut wie sie bei der Langenweile statt finden kann, hat man hundert Meilen zurückgelegt, und nichts weiter bemerkt, als — daß man hundert Meilen zurück gelegt hat. An eine Berechnung von Vergnügen und Genüssen ist gar nicht zu denken. Ortsveränderung, das ist die ganze Sache. Die Kleinigkeit von einigen verlornen Monaten oder Jahren abgerechnet, hast du nicht viel mehr Veränderung gehabt, als wärst du aus deinem Schlaf-

kabinet in ein neu verziertes Wohnzimmer ge-
treten.

Reise so, wer da will, oder wer . . . .
nun ja, wer zum Beispiel sie neben sich in
dem Wagen hat! Ja dann möchte man wohl
alles Ein- und Aussteigen vergessen. . .

Da ich nun weder so reisen will, noch die
zweite Ausnahme neben mir haben kann, so
sende ich Wagen und Reisebagage geraden We-
ges nach Caudebek voraus, die bei dem dortigen
Friedensrichter, ihrem nachfolgenden Herrn, wahr-
scheinlich einigen Respekt verschaffen werden.

Ich selbst reise zu Fuß. Es ist ein Frost-
wetter, so heiter, wie man sich es wünschen
kann; Dezembertage so golden, wie die Blü-
tentage im Mai, oder — der Name ist mir
lieber; er malt die Natur in ihren reichsten
Farben geschmückt — im Floreal.

Ich kehre ein, wann ich Lust habe, bleibe
in einem Dorf oder in einem Städtchen, so
lange es mir — und setze meinen Stab weiter,
so bald es mir dort nicht mehr gefällt. Ge-
falle ich mir irgendwo gar nicht, das heißt,
spricht nichts zu meinem Geiste oder zu meinem
Herzen, so laß ich Extrapost kommen, um einer

Gegend desto schneller zu entfliehen, wo für meine Gefühle keine Ausbeute ist.

Aber eine reiche Aussicht, eine romantische Landschaft, ein freundliches lachendes Thal, umkränzt von ehrwürdigen Wäldern, von einer Felsenkette, welche die Hand der Jahre gebleicht hat; ein Landmann, welcher der Hoffnung einer ergiebigen Ernte entgegen lächelt, ein Greis, der, über seinen Pflug gebückt, die Hand seines Enkels zum Ziehen der ersten Furche leitet; ein ländliches Fest, wo der junge Gatte mit seinem Weibchen sich im Kreise schwingt, und sie so feurig in seine Arme schließt, daß der Städter sie für seine Gattin zu halten verleitet würde — dort stehe ich bei jedem Schritte still, und schlürfe den Genuß in langsamen Zügen.

Aber was schwärme ich? Ich male den Frühling, und wir starren mitten im Winter.

Nun gut dann, ich werde von dem Allen nichts sehen. Aber die Reif-Guirlanden, die sich um die Zweige winden, die weite, von Millionen Diamanten blitzende Schneefläche, die Eisspiegel, welche die Sonnenstrahlen blendend zurück werfen — haben sie für das Auge nicht auch ihre Reitze?

Freilich, wer sie an seiner Seite hätte, dem blühete, wie in seinem Herzen, so rings um ihn ein ewiger Frühling! — Schon wiederum ihr Bild. . . . Nein, ich muß fort, in der Minute fort, ich muß ihr entfliehen — aber werde ich sie nicht allenthalben wieder finden?

„Diese Geldsäcke, Anton, bringt er zu Herrn Thibaut mit der Bitte, sie bis zu meiner Rückkehr aufzuheben. Dringt er ihm einen Schein auf, so zerreißt er ihn."

Gern hätte ich den ehrlichen Anton mitgenommen; aber seine Jahre machen ihn zu einem schlechten Fußgänger, und überdieß würde er, wo wir einkehrten, nicht unterlassen, Wirth und Wirthin nebst dem ganzen Hausgesinde von meinem Thun und Lassen, meiner Herkunft und meiner Sippschaft, meinem Hab und Gut ausführliche Nachricht zu geben, und ich mag es meinen Renten nicht verdanken, wenn ich irgendwo eine gute Aufnahme finde. — Sie faßte Vertrauen zu mir, ohne an meine vier tausend Thaler Einkünfte zu denken, und ihr Lächeln galt mir und nicht meiner Karosse.

Meine Nachtmütze in der einen, mein Hemd in der andern Tasche trat ich auf die Straße,

nachdem ich meiner Ausgeberin mein Haus und meinen treuen Anton noch einmal anempfohlen hatte.

Mein Weg zog mich rechts, mein Auge links nach einem gewissen Gewölbe hin, in dessen Thür ich ein weisses Corset, ein rothseidenes Röckchen und unter einem niedlichen Häubchen einen Chignon hervor wallen sah, in dem die Liebesgötter zu spielen schienen.

„So übel thätest du nicht, wenn du einiges Gebäck und eine Flasche Likör zu dir stecktest. Der Magen will in der Kälte auch sein Recht behaupten, und wer weiß, welch ein Krätzer dich auf den Abend in der Herberge erwartet.“

Mit den letzten Worten stand ich am Gewölbe, und daß weisse Corsetchen drehete sich zu mir um.

„Wohin schon so zeitig?“ flüsterte die Silberstimme.

„Nach Caudebek.“

„Wie, zu Fuße?“

„Desto ungestörter kann ich zurück denken.“

„Aber davon haben Sie mir ja nichts gesagt.“

„Ei, ich sage Ihnen auch nicht Alles.“

„Wie sehr bin ich von Ihrer Güte gerührt. . . .“ Die Rührung hat etwas Ansteckendes, vorzüglich, wenn sie von einem Blicke bekräftigt wird, der ins Herz dringt, und dem Drucke einer Hand, die sich, ohne daß man weiß wie, in die unsrige findet. . . . Ich trug ihr tausend Grüße an Bastian auf, drückte ihr einen leichten Kuß auf die Stirn, und eilte davon.

An der Straßenecke drehete ich mich um — kein weisses Corsetchen war mehr zu sehen. Ich schmollte in Gedanken mit ihr, statt mit mir selbst zu schmollen, daß ich ein solcher Thor seyn konnte. Aber sind wir das, mehr oder weniger, nicht Alle?

## Zwölftes Kapitel.

### Der Ueberfall.

Von den hohen Entzückungen, die ich mir geschwärmt hatte, wollte sich auch nicht Eine einstellen. Wohin ich den Blick warf, Alles schien mir so todt, so abgestorben! Ein heitrer unbefangener Sinn ist der Lichtglanz, der über alle Gegenstände ein bezauberndes Colorit verbreitet, und meine Stimmung war nichts weniger als heiter und unbefangen.

Zwischen Neuilli und Courbevoi zog ich meinen Reisegefährten aus der Tasche, und vertiefte mich bald in seine Leiden und die himmlischen Reitze seiner Lotte. Noch hatte ich nicht lange die Assemblée verlassen, der Vorlesung aus dem Ossian zugehört, und war eben beim Pistolenschuß, als eine Kugel meine Stirn traf, die, dem Himmel sey Dank, nur von Schnee war.

Ich sah mich um, woher der Angriff käme — drei muntre rothbäckige Buben — wahre Cupido's, aus der niederländischen Schule, hätten

sie Flügel statt der Lumpen gehabt — wälzten sich lachend im Schnee.

Jetzt kannte ich meine Feinde, warf ihnen stracks die Kugel zurück — aber nun erst ging der Krieg an.

Sie waren mir im schnellen Abfeuern unendlich überlegen. Statt einer, die ich auf sie losbrannte, erhielt ich von jedem jedesmal richtig ihrer zwei. Point d' Honneur erwachte, ich wollte meinen Gegnern auf den Leib rücken, glitt aus, und sank mitten auf der Landstraße in den Schnee.

Noch ehe ich mich aufrichten konnte, hielt mich einer von ihnen bei den Armen, die ich ihm willig überließ, der andre bei den Füßen, und der dritte wälzte eine Lawine von Schnee über mich zusammen. Die Sieger waren so ungroßmüthig, daß sie des Ueberwundenen mit schallendem Gelächter spotteten.

Plötzlich bekam ich Luft, und das Gelächter verstummte. Ihre Mutter, eine Alte, die nicht weniger das Bild der Dürftigkeit war, stand vor mir, und schalt sie tapfer aus. Ich bat für sie, so wenig sie es auch um mich verdient hatten, um Gnade, und ließ mich von der

Alten in ihre Hütte führen, deren ganzer Hausrath in einigen wurmstichigen Bänken, einem hinkenden Tische und einem Streulager bestand.

Sie reichte den Helden, denen jetzt das Herz gänzlich gesunken war, einige Brodtstücke, die sie — wer weiß, nach wie vielen höhnenden Zurückweisungen erbettelt hatte, und raffte eiligst die wenigen Holzspäne zusammen, um mir ein wärmendes Feuer anzuzünden, indem sie unter Husten und Blasen einmal über das andre bedauerte, daß sie auch so arm, so blutarm sey, mir nicht eine wärmende Suppe ansetzen zu können.

Ich eilte ins Wirthshaus, das gegen über lag, und brachte unter jedem Arm einige Holzscheite zurück. Die Kleinen hatten sich um den Hals der Mutter geschmiegt, und sie lächelte zu ihnen hinab, als fühlte sie nicht ihr Elend — nicht, daß sie das Brodt, worin sie wechselsweise tapfer einbissen, sich selbst abgedarbt hatte.

Ich legte meine Holzbündel in die rauchende Glut, wärmte mich einige Augenblicke, weniger an dem auflodernden Feuer als an dem rührenden Anblicke und eilte ins Wirthshaus zurück.

Mein erster Blick fiel auf einen mächtigen Schinken, der an der Decke hing, und auf einige Brodte von vier bis fünf Pfunden, die auf dem Küchenschranke lagen — mein zweiter auf ein Fenster, der Schenke gegenüber, vor welchem Holzschuhe und wollene Strümpfe ausgelegt waren. Ein herrlicher Fund! Ich sandte Alles in die Hütte.

Der ganze Kauf kostete mir noch keine drei Thaler . . . . und für diese ärmliche Summe, welch eine Freude, die ich diesen Hülflosen zu machen gewiß war!

Als ich meine Wanderung fortsetzte, konnte ich mich nicht erwehren, einen Blick nach der Hütte zurück zu werfen. War es der Wunsch, mich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß mein kleines Geschenk richtig abgeliefert sey? War es ein geheimes Verlangen, den Lohn für eine so geringe Wohlthat einzuernten? War es Beides? — Der selbstsüchtige Mensch guckt überall durch.

Die Mutter und ihre drei Kinder knieeten, ihre halbnackten Beine in den Schnee versunken, mitten auf der Landstraße, und hoben gefaltete Hände und dankbare Augen zu mir auf. Mir

zollten sie den Dank, welcher der Versehung gebührte.

Und dieß Alles für drei Thaler! Wie fühlte ich mich gedemüthigt!

Ich flog schnell zu ihnen hin, hob die guten Leute auf, und steckte der Mutter zwei Laubthaler zu. Welch eine neue Erndte von Segnungen!

„Solche Dankbarkeit, solche Liebe," rief ich mit beklommener Brust, indem ich meinen Weg fortsetzte, „von Wesen, die du kaum im Vorübergehen erblickt hast! Wie würde es dann erst seyn, wenn du diese drei Buben dein nennen, ihnen alle deine Liebe, deine Sorge, dein ganzes Daseyn widmen könntest! — Ja, ich muß Kinder haben! Sie sollen mir das Leben lieb machen!"

Ja, wenn sich nur erst die Mutter zu ihnen gefunden hätte! — Nun, Hannchen wird es freilich nicht seyn; aber ist denn sie es nur auf der weiten Welt, die man lieben kann? — Fast fürchte ich es.

## Dreizehntes Kapitel.

### König Midas.

Zu Nanterre erhielt auch ich meinen Antheil von dem einzigen Merkwürdigen, das diese Stadt aufzuweisen hat — von ihren weit und breit berühmten Kuchen.

Das Einzige? — Ich irre mich. Die heilige Geneveva stammte aus Nanterre. Ohne sie keine Kirche, ihrem Andenken — ohne diese nicht jenes Denkmal, der Unsterblichkeit geweiht! — Gepriesen sey also Nanterre, daß es uns das Pantheon schenkte!

Ein stolzer Name! Er stürzt die Weltgeschichte von ihrem ewigen Richterstuhl, zertrümmert ihre Tafeln, zerbricht ihre Griffel, und reißt der Nachwelt ihr ehrwürdiges Amt aus den Händen.

Unsterblichkeit verschenken — welch eine Anmaßung für den Wurm, der nicht die Spanne übersieht, auf die er fortkriecht. Er, der schwache Sterbliche, der sich selbst nicht kennt, der von allen seinen Ideen, seinen Handlungen, seinem Willen nicht viel mehr weiß als — daß

sie nicht von ihm abhängen, greift mit verwegener Hand nach der Wage, die Schein gegen Seyn, die That gegen den Willen, den Willen gegen zufällige und unlautere Veranlassungen abwägt, und reißt an der Decke, hinter der das unbestechliche Todtengericht thront.

Würfel spielt man um die Unsterblichkeit. Man pantheonisirt und entpantheonisirt wieder — Wohl dem, dessen Andenken — und wäre es auch nur in dem Herzen einer dürftigen Mutter und ihrer Kinder lebt! Aus diesem Heiligthum wird ihn Niemand verdrängen, seine Unsterblichkeit lebt in den Thränen, die sie auf seinem Grabe weinen.

Ich mochte bei diesem Selbstgespräch meiner Gewohnheit nach, ziemlich lebhaft gestikulirt haben — ein Männchen in blonden flatternden Haaren und einem aufgeflochtenen Chignon, einem seidenen Frack von räthselhafter Farbe, und etwas durchlöcherten Pantalonhosen, stand, einen abgeschabten Hut unter dem Arm, vor mir, rieb sich die Hände, und machte mir einen tiefen Reverenz.

„Wahrscheinlich nach Nantes?“ krähete er hustend in einer rauhen Diskantstimme.

„Zu dienen."

„Wahrscheinlich ein Kunstgenosse?"

„Von wem meynen Sie, und in welcher Kunst?" fragte ich verwundert.

„O verstellen Sie sich nicht. Ich habe Sie recht wohl belauscht. Erst glaubte ich, es wäre der Ruhmredige oder der Verschwender, den Sie rezitirten, aber bald sah ich, daß es der Mithridat war gleich nach dem Augenblick, wo er sich durchbohrt hat. Eine wahre, sprechende, nur, wenn Sie es mir nicht übel nehmen wollen, etwas zu lebhafte Gestikulation."

Ich schlug ein helles Gelächter auf, und vergaß die heilige Genoveva, Pantheon und Unsterblichkeit.

Ich besah mir meinen Mann genauer. Eine purpurrothe Nase glühete über zwei Reihen klappernder Zähne, kirschblaue Hände schlotterten neben der nicht weniger schlotternden Weste — aber in seinen weit aufgerissenen Augen blitzte das unverkennbare Feuer des Kunstgenie's. Mich fror gleichwohl, wie ich ihn ansah.

Etwas lustig geht er, — das leugnet er selbst nicht — aber bloß, weil man sich an alle

Jahrszeiten gewöhnen und den Köper gegen jede Witterung abstählen muß.

Seine Reisen macht er sämmtlich zu Fuße — denn die Natur hat uns die Beine zum Gehen gegeben, und nicht, uns im Wagen fortschleppen zu lassen. Auch reißten Garrick und le Cain häufig zu Fuße.

Er lebt äusserst frugal — weil ein voller Magen den Kopf schwer macht, und an der hellen Entwickelung der Begriffe hindert, woran einem Künstler über Alles liegen muß.

Er hat die Ehre, Mitglied einer vorzüglichen Schauspielertruppe zu seyn, die abwechselnd bald zu Nantes, bald auf den umliegenden Dorfern spielt. Die Theater zu Paris rissen sich um ihn — aber was wollte er anfangen? Er ist ein Mann von Wort, der nicht, wie so viele Andre, den eingegangenen Contrakt bricht. Und wie hätte er auch den Bitten der sämmtlichen Nanteser widerstehen können, die durchaus nicht ins Theater gehen wollen, als wenn sein Name auf dem Zettel steht? Er ist nun einmal der Liebling des Publikums, und warum sollte es nicht auch zu Nantes Kenner

geben, die sich aufs Verdienst verstehen, so gut als zu Paris!

„Sie haben Recht,“ bemerkte ich. „Cäsars Ausspruch ist für Sie. Lieber der Erste in einer Pfennigschenke als der Zweite in Rom.

„Nicht wahr? — Nun es freuet mich, daß Sie auch meiner Meynung sind.“

Bellarosa ist sein wohltönender Name; nur Schade, daß die Rose so sehr verwelkt ist. Gleichwohl schwebt er ihm unaufhörlich auf den Lippen. „Heute spricht gewiß ganz Nantes von der Benefizvorstellung, die Bellarosa morgen giebt.“ — die Cabale wird wüthen, der Neid bersten, und Bellarosa singen.“ — Wer mag es ihm verargen? Ein Künstler von einem solchen Ruf muß natürlich seinen Namen lieb gewinnen.

Jetzt kommt er recta von Paris, wo er sich die Partitur zum Urtheil des Midas geborgt hat. Die Post — so viel Eile er auch hatte — war auch dießmal von ihm verschmäht; nicht aus ökonomischen Rucksichten, sondern weil ein Mann von seinem Trabe es allenfalls mit einem Courier aufnimmt.

Daß dem wirklich so sey, empfand ich nur

zu sehr. Es ward mir sauer ihm zu folgen; ich schwitzte wie im Monat Junius. „In der That," trocknete ich mir die Stirn, „mein Matin wird mir doch etwas zu warm, und wenn ich nicht wüßte, daß Sie der Mann aller Jahrszeiten wären. . . ."

„Thut nichts, wenn er Ihnen lästig fällt." — Die Gefälligkeit selbst ist Herr Bellaresa, das muß man ihm lassen. Seine liebsten Gewohnheiten opfert er einem Unbekannten auf. Ohne meine Antwort abzuwarten, hatte er mir den Matin abgenommen, und ihn sich übergeworfen. In den langen über die Hände schlotternden Aermeln, die schon mir, und um so mehr dem kleinen Männchen viel zu lang waren, hatte er so ziemlich das Ansehen eines Pantalons, indeß ihm das tief im Schnee nachschleppende Gewand das Ansehn eines ehemaligen Präsidenten im feierlichen Ornate gab.

Um mit Bellaresa Schritt zu halten, ist es am guten Willen nicht genug; man muß auch daran gewohnt seyn. Ich war es nicht, und sah mich genöthigt, um Gnade zu bitten.

Wir ruheten auf dem Abhange eines Hügels aus; eine leere Kutsche fuhr vorüber.

„Eine hübsche Gelegenheit, um schnell weiter zu kommen," hob Herr Bellaresa an.

„Aber die Natur, mein Herr, hat dem Menschen Beine zum Gehen gegeben, und nicht sich im Wagen fortschleppen zu lassen."

„Ach, ich sage es auch nicht in Beziehung auf mich; aber Sie scheinen so ermüdet."

„In der That, gar zu verbindlich."

„Heda!" rief er dem Kutscher nach, „wohin des Weges?"

„Nach Flies."

„Das ist ja" — und schon öffnete er den Schlag — „gerade, wohin Sie wollen. Wenn Sie erlauben, leiste ich Ihnen Gesellschaft."

Mit diesen Worten saß er bereits im Wagen.

Was sollte ich machen? Ich setzte mich zu ihm, im Grunde froh, neben dem ausgreifenden Paßgänzer nicht länger forttraben zu müssen.

„Mir ist's auch recht," fing er wieder an. „Nantes ist von Flies nur drei Stündchen entfernt, und so kann ich morgen dort frisch und munter eintreffen, und mein jetzt etwas rauhes Organ hat dann seine Biegsamkeit und seine

schmelzenden Töne wieder erhalten. Es wird Ihnen nicht gereuen, wenn Sie die Verstellung abwarten. Einen Midas sollen Sie sehen, wie Sie ihn noch nie gesehen haben."

Ich gab das unbedingt zu.

„In meinem vollen Glanze," fuhr er fort, „sollen Sie mich sehen."

„Ja, das glaube ich. Natürlich werden Sie in einem sehr glänzenden Anzuge auftreten."

„Ich? — Bewahre! Unser Schauspiel-Direkter hält keine eigene Garderobe; Jeder von Uns sorgt da für sich selbst. Was ich an und auf dem Leibe habe, sehen Sie, das ist mein sämmtlicher Kleidervorrath, und mehr brauche ich nicht. Zu Paris freilich, da besteht das ganze Verdienst so manches Schauspielers in einem Dutzend gestickter Kleider. Ich trete zu Nantes auf, wie ich geh' und steh', und man klatscht sich die Hände wund."

Ich warf einen Seitenblick auf den zweiten Roscius. Mit jedem Worte schwoll das Männchen zusehens, wie der Frosch in Lafontaine's Fabel. Ich ließ ihn schwatzen, und sich an seiner Größe weiden.

Zu Flies stiegen wir in den entthronten Konigen ab. Bellarosa gab mir einen neuen Beweis von seiner Fürsorge für meinen Vortheil. Er feilschte mit dem Kutscher bis zum Zanken. „Nein,“ sagte er hitzig zu mir, „ich kann es nicht leiden, daß man Sie prellt!“ — und ich bezalte natürlich.

## Vierzehntes Kapitel.

### Vater Daniel.

Während der Bratenwender um seine Achse knarrte, und einige Töpfe auf dem Heerde bredelten, übernahm Herr Bellarosa das zwiefache Amt, das Feuer im Camin und den Stoff der Unterhaltung nicht ausgehen zu lassen. Der Mann paßt in alle Fächer.

Jeder spricht von dem, was seines Gewerbes ist. Der Rechtsgelehrte von Terminen und Sporteln, der Offizier von Evolutionen und Mädchen, der Theologe von Exegese und Beichtgeld, die hübsche Frau von Liebe und Putz — Herr Bellarosa vom Schauspiel und sich.

Unerschöpflich ist er über beide Gegenstände; sein Gespräch ist ein wahres Repertorium für die Geschichte des französischen Theaters — und für seinen künftigen Biographen.

Anno 1600, fing er mit einem dogmatischen Tone an, spielten die französischen Schauspieler im Hotel d'Argent; von dort wanderten sie ins Hotel de Bourgogne, ins Palais Royal, in die Tuillerien, ins Odeum, in die Strase

Feydau u. s. w., woraus Herr Bellarosa folgert, daß eigentlich alle Schauspieler wandernde sind, und daß die Benennung: herumziehender Schauspieler ein Pleonasmus sey, der, seines gehässigen Nebenbegriffs wegen, mit Recht aus unsrer Sprache sollte getilgt werden."

Anno 1600, belehrte er mich weiter, begann das Schauspiel im Hotel d'Argent um zwei Uhr, schloß um halb fünf, und ließ sich für den Eintritt ins Parterre fünf Sous, und zehn in den ersten Rang zalen. Zu Nantes rollt der Verhang um fünf Uhr auf, fällt, wenn das Stück aus ist; man zalt zwölf für den zweiten, und vier und zwanzig Sous für den ersten Platz. Wem leuchtet es daher nicht ein, schloß er folgerecht, daß die Nanteser Truppe, indem sie eine rühmliche Mittelstraße hält, zwischen den französischen Schauspielern vom Jahr 1600, und den jetzigen, die um halb sieben anfangen, und sich zwei Thaler zalen lassen, sich ohne Bedenken mit ihnen messen darf?

„Französisch, mein Herr, wird auf dem Theater zu Nantes gesprochen . . . ."

„Und nicht malabarisch oder hottentottisch,"

fiel ich ihm ein, „da sagen Sie mir nichts Neues."

„Aber Sie sehen doch daraus, daß man mir das Prädikat eines membre du theatre françois nicht absprechen darf."

Dagegen ließ sich nichts einwenden.

Während der letzten Periode hatte er angefangen, sein Haar in Papilloten, und ein roth und blau gestreiftes Tuch in Form eines Turbans um sein Haupt zu schlagen. Er stürzte noch ein Glas Wasser hinunter, schlug die Decke seines Bettes zurück, und wünschte mir eine gute Nacht.

Ich fragte ihn, ob er nicht zu Abend speise.

„In der Regel nicht," antwortete er mir, indem er sich umdrehete, und wieder in die Pantoffeln fuhr; aber seine Miene verrieth deutlich, daß er kein Feind von Ausnahmen sey.

„Des Reichen Ueberfluß sey das Erbtheil der Talente!" ist eine sehr richtige Maxime. Aber meinen Theaterprinzen beständig frei zu halten, schien mir doch für ihn etwas Demüthigendes zu haben; ich schlug ihm daher vor,

um unsre Zeche eine Partie Piket zu spielen, fest entschlossen, sie zu verlieren.

Er stutzte, schob seinen Turban hin und her, rieb sich die Augen, sprach von seiner erstaunlichen Müdigkeit — die Hoffnung des Gewinnstes kämpfte mit der Furcht vor dem Verlust sichtlich auf seinem Antlitz. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich im Piket ein Stümper und noch dazu ein zerstreueter Stümper sey.

„Ja," sagte er mit völlig erheitertem Gesicht, „ich bin freilich auch kein Held darin . . indessen, wenn es Ihnen einen Zeitvertreib macht . . . ." und der gefällige Mann rief sogleich nach Karten.

Die Schlaflust war plötzlich von seinen Wimpern gewichen. Mit funkelnden Blicken trat er vor mich hin, und zwang mir durch einen abermaligen und unerwarteten Beweis von der Vielseitigkeit seiner Talente und Kenntnisse neue Bewunderung ab. Der Mann ist in mehr als einem Sattel gerecht, und darf sich ausser dem Schauspiel und seiner werthen Person noch eines dritten Faches rühmen, in dem er zu Hause ist.

„Haben Sie den Pater Daniel gelesen?"

Ich verneinte die Frage.

„Sie kennen also nicht das hohe Alter dieses Spielers, den tiefen, erhabenen Sinn, der in ihm verborgen liegt? — Ja, da wundert es mich nicht, daß Sie es bis jetzt vernachläßigt haben.“

„Die Karten, mein Herr, wurden im Jahr 1392 erfunden, um Carl den VI. in seinem Wahnwitze aufzuheitern.“

Ich gestand beschämt, daß ich das noch nicht gewußt hatte.

„In einer Rechnung von Charles Poupart, koniglichem Silberdiener, heißt es ausdrücklich: Dem Maler Jacquemin Gringonneur für drei Spiel Karten in Gold und verschiedenen Farben, zur Erlustigung seiner des Königs Majestät, bezalt sechs und funfzig sols parisis.“

„Das muß auch die Ungläubigsten überzeugen.“

„Der Pater Daniel, mein Herr, beweist, daß das Piket symbolisch-allegorisch-historisch-politisch ist.“

„Potztausend!“

„As ist ein lateinisches Wort, und bedeutet eine Münzsorte, Geld und Geldes werth,

mit Einem Worte Reichthümer. Deshalb ist das As im Piket auch das Hochste, und geht selbst über den König. Denn da die Könige dazu da sind, Krieg zu führen, kein Krieg aber ohne Geld geführt werden kann, so ist ein König ohne Geld so gut wie Null."

„Eine ungünstige Stellung, wie Sie mir leicht zugeben werden, läßt an keinen Sieg denken. So wenig, wie moglich verlieren, ist dann das einzige Augenmerk, worauf man sich beschränken muß. Wer also die Asse, die Quinten und die Quarten wider sich hat, muß wenigstens suchen, so bald wie möglich einen Stich zu erhaschen, um nicht Neunziger, Sechziger oder gar Capot zu werden."

„Jedermann weiß die vier Kartenfarben zu nennen. Aber, wenn man nach der geheimen Bedeutung derselben fragt, da ist altum silentium."

„Zum Beispiel Treff, mein Herr. Wissen Sie, was Treff bedeutet?"

Ich zuckte im demüthigenden Gefühl meiner Unwissenheit die Achsel.

„Sie kennen doch das Kraut, das so häufig auf unsern Wiesen wächst, in unsrer Sprache

treffle (Klee) genannt. Soll also anzeigen, daß ein guter General nirgends sein Lager aufschlagen müsse, als wo er leicht Proviant an sich ziehen kann."

Die Piken sind Jedermann aus unsrer Revolution bekannt. Aber die Carreau, mein Herr, die Carreau! — Das waren eine Art von starken und schweren Pfeilen, also benamt, weil das Eisen daran viereckig war."

„Daß Coeur das Symbol der Tapferkeit sey, brauche ich nicht zu erwähnen."

„Treffkonig, Pikkonig, u. s. w. das sagt Jedermann. Aber warum heissen Sie David, Alexander, Cäsar und Carl der Große? — Antwort: weil die besten Truppen nichts auszurichten vermögen, wenn nicht an ihrer Spitze Feldherrn von ausgezeichnetem Muth und erprobter Erfahrung stehen."

„Symbolisch, allegorisch, sagte ich vorhin? Sie sollen den Beweis davon hören."

Unter David, von seinem Schwiegervater Saul verfolgt, und von seinem Sohne Absalon verlassen, steckt Carl der VII. verborgen, von Carl dem VI. enterbt und verbannt, aber sein Reich mit gewaffneter Hand

wieder in Besitz nehmend, nachmals von seinem Sohne, Ludwig dem XI. verfolgt, und mit Krieg überzogen."

„Das Anagramm von Regina ist Argine, nemlich Marie von Anjou, Gemahlin Carls des VII. Versetzen Sie mit einer kleinen Veränderung die Buchstaben, so haben Sie statt Rahel die schöne Sorel. In Pallas erkennt man auf dem ersten Blick die hochherzige, weise und tapfre Jungfrau von Orleans. Judith aber ist keinesweges die aus dem alten Testamente, die mit Holofernes zu Bette ging, um ihm desto gemächlicher den Hals abzuschneiden, sondern die bekannte Isabeau von Baiern, die eben so wenig eine Kopfverächterin war, aber ihre Liebhaber nicht verstümmelte wie die Heldin von Bethulien."

„Die Benennung Valet war ehemals ein Ehrentitel, dessen sich die großen Herren nicht schämten, so lange sie noch nicht zu Rittern geschlagen waren. Deßhalb gab man den vier Valets die Namen: Agier, Lancelot, la Hire und Hektor, sämmtlich ausgezeichnete Helden zu Carls des VII. Zeiten."

„Aber, Herr Midas,“ wandte ich ihm ein, „den Namen Lancelot finde ich nicht mehr auf unsern Karten.“

„Der Kartenhändler schob ihm für den Treffbuben den seinigen unter. Sein Name ward dadurch bekannter, wenn er selbst gleich dadurch kein ausgezeichneter Held ward, und seine Waare fand Absatz.“

„Sie sehen aus dem Allen, mein Herr, daß das Piket — in den Augen des Kurzsichtigen ein unbedeutender Gegenstand — der Aufmerksamkeit nicht bloß des Kartenhändlers und des Spielers, sondern auch des Philosophen und des Schauspielers nicht unwürdig ist.“

Glücklicherweise befreiete mich die aufgetragene Suppe von der archäologischen Vorlesung. Oben auf dem Deckel der Terrine lag das ersehnte Kartenspiel; aber noch lebhafter schien der Duft des Inhaltes auf das Begehrungsvermögen des symbolisch-allegorischen Philosophen zu wirken. Sein ganzes Muskelspiel war in Bewegung, und drückte aufs Sprechendste ungeduldige Sehnsucht aus.

Um nicht durch die Furcht vor dem Verlust, seine Eßlust zu schmählern und seine Verdauung

zu stören, legte ich das Buch des Schicksals zwischen uns auf die Ecke des Tischtuches. Er bekam die Vorhand, und das Glück begünstigte meine Absicht so gut, daß ich gleich im ersten Spiel Neunziger und Capot war. Er that einen Satz vom Stuhle auf, daß ich die Suppe nicht eilig genug retten konnte.

„Revanche?“ fragte ich ihn mit einer Miene, die deutlich verrieth, wie wenig es mir mit dieser Frage Ernst sey. Er lehnte es aus bloßer Besorgniß ab, mein Abendessen möchte kalt werden.

Schon saß er hinter der Schüssel, und hieb so wacker ein, daß es eine Lust anzusehen war. Was ich ihm vorlegte, verschwand unter der rastlosen Bearbeitung seiner Kinnladen, indeß seine Augen nach neuer Beute herum flogen. Ich sah ihm mit Verwunderung zu. Wie lange mochte der Mann gefastet haben!

Zwei schwere Auflagen von gedämpftem Rindfleisch, drei unter dem Namen Rebhühner angekündigte Tauben, ein Ragout von Kalbfleisch und ein gebratener Truthahn waren bezwungen. Ich erinnerte ihn, daß ein überfüllter Magen den Kopf schwer mache, und an der deutlichen

Entwickelung der Begriffe hindere. „Ja,“ sagte er, indem er seine Serviette aus dem Knopfloch zog und zusammen faltete, „das ist eine Maxime, von der ich nicht abgehe. Im besten Appetite höre ich auf; Sie könnten mir jetzt Austern, Phasanen, die köstlichsten Leckerbissen hinsetzen, — ich rühre sie nicht an!“ — Ich hätte ihm Trotz geboten, auch nur eine Kirsche hinunter zu schlingen.

In fünf Minuten lag er im Bette, und schnarchte wie ein Bär.

## Funfzehntes Kapitel.

### Das Schauspiel.

Sobald wir in Nantes ankamen, stellte mich Herr Bellarosa seiner Ehehälfte vor; einer kleinen, dürren, zahnlosen Matrone mit triefenden Augen und langen gabelförmigen Armen, die mit aller dick aufgetragenen Schminke ein ehrwürdiges Alter von funfzig Jahren nicht verläugnen kann. Erste Liebhaberinnen ist ihr Fach.

Seine funfzehnjährige Tochter, ein Mädchen, dem der Name: Schön Röschen auf Mund und Wange blüht, spielt die naiven Rollen. „Möge Sie," dachte ich, noch lange dem Geiste ihrer Rolle getreu bleiben!"

König Midas wollte mich mit aller Gewalt zur Tafel ziehen. Ich weigerte mich lange: er schien mich zu errathen. „Nein, mein Herr," sagte er, „heute strömt Alles ins Theater, um Bellarosa zu sehen; kein Apfel kann heut zur Erde, so voll wird der Saal seyn, und wer hat an dem Ertrag der Künste, an der Belohnung der Talente ein größeres Recht, als der Beschützer derselben?"

Wie hätte ich so vieler Gutmüthigkeit widerstehen können? Ich blieb, so sehr sich auch mein Magen gegen die nichts weniger als reinliche Zubereitungen auflehnte.

Zwei Pfund Schwarzbrodt von einer weißlichen Brühe spärlich angefeuchtet, die Keule eines Schöpses, der an der Auszehrung gestorben war, der Rest eines Kälberbratens, der heute seine dritte oder vierte Zubereitung erlebte, das war das festliche Mahl, von dem mir eins ums andre Schön Röschens kleine niedliche Händchen und die berußten Finger der Madam Beilarosa vorlegten, indeß ihr Papagoy mir von Zeit zu Zeit in die Ohren, und ein ausgehungerter Pudel in die Beine zwickte, das aber von der Herzlichkeit meines Wirthes, von der frohen Erwartung, mit der die ganze Familie einer reichen Einnahme entgegen sah, und von Schön Röschens freundlichen Blicken seine Würze erhielt. Selbst den schaalen Apfelmost, der in einem mächtigen Kruge aufgetragen wurde, fand ich ganz schmackhaft.

Nach Tische führte mich mein Wirth aufs Kaffeehaus, während seine Gattin sich anschickte, die Dame von Stande zu machen. Ich fand

dort sämmtliche Kunstliebhaber versammelt; Bellaresa lief von einem zum andern, und flüsterte ihnen ins Ohr, ich wäre ein Deputirter, der expreß von Paris hergereist sey, um ihn in der Rolle des Midas zu sehen.

Die Herrn Kunstliebhaber erwiesen mir viel Höflichkeit, und gewannen mir im Dominospiel einige Gläser Likör ab.

Es schlug vier Uhr, und mein Männchen erinnerte mich, daß er jetzt seine Toilette machen müsse. Voll Begierde zu wissen, worin seine Toilette bestünde, da er, wie ich wußte, nur Ein Kleid hatte, folgte ich ihm. Er barbierte sich, puderte sein Haar ein, und bürstete seine Schuhe ab.

Wir begaben uns ins Theater — einer ziemlich geräumigen Scheune. Am Eingange saß bereits Madame Bellaresa, stattlich geputzt, hinter einem Tischchen, auf dem zwei Lichter und ein Teller standen, um das Handgeld zur Unsterblichkeit in Empfang zu nehmen.

Zu ihrer Linken bewachte ihr Fleischer, zu ihrer Rechten ihr Becker, als Hauptgläubiger, den zu hoffenden Schatz. Sie hatten an dem Ertrag der Künste, an der Belohnung

der Talente ein noch unbestreitbareres Recht als die Beschützer derselben.

Ich legte einen Laubthaler auf den Teller. „Funfzig Personen wie Sie," drückte mir Bellarosa die Hand, und mein Glück ist gemacht!"

„Den Herrn hier auf den ersten Platz!" rief er einem einäugigen Invaliden zu, der die Billette in Empfang nahm.

Ich trat ein, und sah mich bei dem spärlichen Schein von vier Lampen, wie man sie gewohnlich zu Illuminationen braucht, nach dem ersten Platz um. — Vergebliche Mühe! Ich stand bereits auf dem ersten und letzten.

Dicht vor der Nase des Souffleurs durchschnitt ein mächtiger hölzerner Pfeiler, der das Gebälk gegen den Einsturz sicherte, die Bühne, die mit einer Tapete von Spinnweben bekleidet war, welcher ein vieljähriger Staub ein ehrwürdiges Alter, und die Dichtheit des festesten Stoffes gegeben hatte.

Hinter der Bühne war ein Winkel, den eine alte durchlöcherte Friesdecke in zwei Theile schied; der eine hieß Ankleidezimmer für die Herren, der andre Ankleidezimmer für die Da-

men. Bei strenger Kälte ward sie vor den Eingang des Parterres gehängt, und dann behalfen sich Schauspieler und Schauspielerinnen mit Einem. Zwei Kohlentopfe ersetzten die Stelle der Oefen.

Eine Querlatte trennte die Bänke für die Zuschauer von dem Orchester, das aus zwei Holzstühlen für zwei Geigen bestand.

Kaum ein Dutzend Schaulustige stellten sich ein; ich zitterte für Freund Bellarosa. Die gierigen Augen des Fleischers und des Beckers schwebten mir vor, und jetzt erst empfand ich ein heftiges Magendrücken von meinem Antheil am Ertrag der Künste und der Talente.

Endlich rollte der **Vorhang** empor, eine alte Tapete, auf welche die Geschichte des verlornen Sohnes, wie er sich von Träbern nährt, eingewirkt war. — Wie dauerten mich die Schauspieler! Das Schneegestöber drang durch die offenen Fugen des Gebälkes überall ein.

Eine Gräfin erschien, aber noch hatte sie nicht Zeit genug gehabt, sämmtliche Löcher in ihrer abgebleichten, wie es schien, ehemals rosenfarbenen Adrienne mit Stecknadeln zuzuhef-

ten. Hoch über ihrer schmutzigen Dormöse weheten vier jetzt entfiederte Federn.

Sodann trat ein Marquis auf in schwarzen Strümpfen, rothen Beinkleidern, einer hellgrünen Weste, und einen braunen Reitrock mit Kragen und Aufschlägen von Silberpapier.

Aber Alle verdunkelte der Chevalier; er flimmerte in einem vollständigen Anzuge von aschgrauem Damast mit großen hellrothen Sonnenblumen durchwirkt. Eine einzige bedeckte ihm beide Schultern, und ihr Stengel verlor sich über den Rücken hin anmuthiglich in den Rockschooß.

Von den Talenten der Herrn und Damen kein Wort! sie machten ihrer Garderobe keine Schande. Zwar weiß ich nicht, wie sich die Nanteser Truppe zu den französischen Schauspielern von Anno 1600 verhält; aber den unsrigen, das weiß ich, gleicht sie, wie ein Höckriger dem Herkules.

Das Schlimmste war, daß ich vor dem ohrzerreissenden Geheul eines brummenden Basses und einer schnarrenden Geige bei aller Kitzelung des Zwerchfelles nicht zum Lachen kommen konnte.

Ich saß wie auf Nadeln; aber was wollte ich machen? Bellarosa, der erst im zweiten Stück auftrat, hatte sich neben mich gepflanzt, und gab den Umstehenden durch Winke, Zuruf und Beispiel jedesmal das Signal, wo sie ihre Bewunderung sollten ausbrechen lassen. „Haben Sie den Triller gehört, meine Herren?“ schrie er. „Welch eine Cadence! — Bravo! Bravissimo! — So klatschen Sie doch, meine Herren! . . . .“ Wir alle klatschten uns die Hände mürb' und müde.

Der erste Akt endigte; länger konnte ichs nicht aushalten. Ich schlich mich davon, und ließ König Midas und alle Triller und Cadencen im Stich.

Schön Röschen fand ich am Eingange in der peinlichsten Verlegenheit. Sie wußte nicht, wie sie ihren Teller gegen die Geierklauen des Fleischers und des Bäckers vertheidigen sollte. Sie hatten zwanzig Thaler zu fordern, und die Einnahme betrug kaum den dritten Theil; jeder wollte seine Ansprüche geltend machen.

Ihre beiden kleinen Hände über den Schatz gebreitet, sah sie mich mit einem bittenden Blicke an, der mich zu ihrer Beschützung aufrief.

„Funfzig Personen, wie Sie,“ hatte ihr Vater zu mir gesagt, „und mein Glück ist gemacht. . . .“ Jetzt konnte ich sein Glück machen . . . . meine Rechte fuhr in die Westentasche, und Schön Röschens Gesicht heiterte sich zum Maitage auf.

„Aber zwölf Louisd'or!“ besann ich mich, „und der Ring, den du dir längst kaufen wolltest . . . .“ langsam zog sich meine Hand wieder aus der Tasche, und ein trüber Herbsttag überflog Schön Röschens Gesicht.

Der Verlust des kostbarsten Ringes hätte mich weniger geschmerzt als dieser trostlose Blick. „Bilde dir ein, du hättest ihn verloren,“ sagte ich zu mir, legte die zwölf Louisd'or schnell auf den Teller, und entfloh.

„Besser ein Herz mehr, das dankbar für dich schlägt, als den schönsten Solitär am Finger!“

## Sechzehntes Kapitel.

### Die Eisbahn.

Einen ganzen Tag hatte ich eingebüßt, und um ihn wieder einzubringen, entschloß ich mich, obgleich höchst ungern, Extrapost zu nehmen.

Wie gedacht, so geschehn. Ich kam Abends zu Rouen an in der übeln Laune, mit der man die Nachwehen der Langenweile fühlt. Nichts hatte ich den ganzen Tag über gesehen und gehört als Postillione und Gastwirthe.

So gehts, wenn man Post fährt!

Die Gesellschaft, die ich an der Table d' Hôte fand, war nicht dazu geeignet, mich aufzuheitern. Sie bestand — aus einem Husaren-Offizier, der sämmtliche Feldzüge des Revolutionskrieges mitgemacht hatte. Vergebens betheuerte ich ihm, daß ich alle Zeitungsberichte aus dem Kopfe wüßte; er schenkte mir nicht das kleinste Vorposten-Gefecht. Während er ins Nebenzimmer ging, um aus seinem Koffer die Karten und Plane zu holen, die er beständig mit sich führte; entschlüpfte ich, fest ent-

schlossen, nicht zugleich das Opfer der friedlichen und der kriegerischen Künste zu werden.

Mit Tagesanbruch eilte ich ins Freie, froh- lockend nicht mehr ein Sclave der Post, Tha- liens und Minervens zu seyn.

Nicht weit von dem Flecken Marome er- blickte ich in der Ferne eine glänzende Fläche, über welche mehrere Personen, wie vom Winde getragen, hinschwebten. Ich kam näher, und fand einen ausgetretenen Bach, der einige Wie- sen überschwemmte, besäet mit einer Schaar munterer Schrittschuh-Läufer. Ich verließ die Landstraße, und sah dem immer beweglichen, immer abwechselnden Schauspiel zu.

Ein junger, schlanker Bursche, im rothen Gilet, knappen Pantalons, runden Hut und abgestutztem Haar, zog Aller Augen auf sich. Besonders schienen ihm die Blicke dreier Frauen- zimmer, die am andern Ende der Eisbahn sa- ßen, mit theilnehmendem Beifalle zu folgen. Und in der That, er verdiente ihn. Er war Mei- ster in seiner Kunst, und überraschte jeden Au- genblick durch eine neue Probe von der Gewandt- heit und Grazie seiner Bewegungen.

Meine alte Gleitlust erwachte, und ich fühlte

mich versucht, mich mit ihm zu messen. Doch will ich nicht leugnen, daß die drei Grazien, die mir aus der Ferne stralten, meinen Ehrgeiz nicht wenig spornten.

Ein junger Hirt, der neben mir stand, mochte den auflodernden Trieb des Wetteifers in meinen Augen lesen, und bot mir freundlich seine Schrittschuhe an. Einen Augenblick später wäre er um das Verdienstliche seines zuvorkommenden Anerbietens gekommen; ich selbst hätte ihn darum gebeten.

Ich schnallte seine Schuhe an, gab ihm dafür meinen Pelzrock und meinen Frack zum Unterpfand, und stand nun, gleich meinem Gegner, in Gilet und Pantalon zum Wettlaufe bereit.

Schwirrend schoß er an mir in den gelungensten Halbkreisen vorbei, und winkte mir mit der Hand ihm zu folgen. Ich wie ein Pfeil ihm nach, und in vier Minuten war ich am andern Ende der Bahn.

Um indessen den Beifall der Damen nicht ganz unverdienter Weise wegzubaschen, wandte ich mich, schleifte rechts und links, aufwärts und abwärts, in aus- und eingebogenen Kreisen — bis endlich die ganze Fläche der Bahn

mit silbernen Furchen bezogen war. Unter lauten Beifallsbezeugungen hielt ich — man erräth wo.

Der junge Mann im rothen Gilet sagte mir viel Schmeichelhaftes, das mir aber bei weitem nicht so sehr schmeichelte als die freundlichen Blicke der drei Grazien.

Die älteste von ihnen — sie war, wie ich nachher erfuhr, die Mutter der beiden andern — nahm ein Körbchen von ihrem Arm, und reichte es jenem. Schrittschuhfahrer haben bald Bekanntschaft gemacht; er bat mich mit gutmüthiger Herzlichkeit, das Frühstück mit ihm zu theilen; ich machte keine Umstände, und wir setzten uns zu den Füßen der Damen.

Die Unterhaltung war leicht angesponnen, und wurde lebhaft fortgeführt. Es giebt Menschen, die auf den ersten Blick sich zu einander gezogen fühlen, ein Gefühl, das Jeder von uns in des Andern Auge las.

## Siebzehntes Kapitel.

### Gastfreiheit.

Die Mutter — oder warum nicht gleich bei ihrem Namen? — Madam Elliot, Wittwe eines Obristen, der in der Schlacht bei Lodi fiel, darf sich noch immer zu den Hübschen rechnen. Ihre Tochter — brauche ich mehr zu sagen, als daß ich sie mit Gevatterin Hannchen verglich, und sie auch da noch reitzend fand?

Ihr ganzes Vermögen — eine Pension abgerechnet, die in unsern wortbrüchigen Zeiten mit den Assignaten gleichen Werth hat — besteht in zwanzig Hufen. Gleichwohl kündigt Alles, Haus und Hausrath, jenes nicht groß, dieses nicht kostbar, aber beide einfach und reinlich, einen rechtlichen Wohlstand an; die Frucht bescheidener Eingezogenheit und weiser Sparsamkeit.

In den Augenblicken der Entbehrungen, die mitunter sich auch wohl zu Stunden ausdehnen, begiebt sich die ganze Familie in ein Nebenzimmer, stellt sich vor einen Glasramen, der an der Wand hängt — und sogleich ist jedes Ge-

fühl von Versagen und Entbehren aus ihrer Seele verschwunden.

Dieser Namen von so wohlthätiger Kraft faßt ein Quartblatt Papier ein — den Brief, den Bonaparte den Tag nach der Schlacht an die Wittwe schrieb, ein schönes Denkmal des Helden, der den Helden zu schätzen weiß.

Keiner betritt diese stille Wohnung, der nicht in das Allerheiligste eingeführt wird; keiner verläßt es ohne Empfindungen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit mit hinweg zu nehmen. „Das Haupt dieser gastfreien Familie," ruft ihm jene Schrift zu, „starb, indem er dich und dein Vaterland vertheidigte."

Herr Montfort — so nennt sich der junge Mann im rothen Gilet — besitzt mehr als hundert Morgen Landes; aber sein guter Genius flüsterte ihm zu, daß ein liebenswürdiges Weib wünschenswerther sey, als ein verdoppelnder Zuwachs von liegenden Gründen. Er fühlte Adelens, der Aeltesten, Werth, und hielt um sie an; auch brachte sie ihm, bei aller ihrer Armuth, gar Mancherlei zu: Ein und zwanzig Jahre, Schönheit, Grazie und die Sanftmuth eines Engels.

Montfort weiß die Mitgift zu schätzen, und hat auf jeden künftigen Antheil an dem kleinen Besitzthum der guten Wittwe zum Besten der jüngern Tochter Verzicht gethan. Ich drückte ihm die Hand, als jene es mir erzählte, und seine Erwiderung des Druckes sagte mir, daß er auf meine Achtung einen Werth lege.

Angelika ist weniger schön als ihre Schwester; aber vielleicht um desto reitzender. Die unendliche Regsamkeit ihrer Gefühle giebt jedem ihrer Blicke, jeder ihrer Bewegungen einen neuen Ausdruck. Man kann den Blick von dieser hinreissenden, immer sprechenden Physiognomie nicht abziehn, und sieht jeden Augenblick eine neue. Schade, daß sie so lebhaft ist! . . Die lebhaften Weiber lieben nur Vergnügen und Genuß.

Von Politik und Belletristerei wissen die beiden Schwestern kein Wort — aber sie zeichnen wie Albano; nach dem neuesten Schauspiel, nach dem beliebtesten Moderoman fragt man sie vergebens — aber sie singen Gretry's Musik, fühlen was sie singen, und ihre Seele lebt in den Saiten, die ihre Finger schlagen; sie sind stumm, wenn du sie in englischer oder italieni

scher Sprache anredest — aber höre sie ihre Muttersprache reden, wenn du willst den Zauber kennen lernen, der in der französischen liegt; — kurz, sie verstehen auf der Welt nichts weiter als zu gefallen . . . . und mehr sollte eigentlich ein Weib nicht verstehn.

Montfort hatte mit seiner Adele das treffliche Duett aus der Oper Sylvain: Dans le sein d'un père — gesungen. Angelika stimmte gleich darauf mit ihrem gewöhnlichen Muthwillen die Arie aus derselben Oper an: Je ne scais pas, si ma soeur aime — und ihre verstohlnen Blicke fielen bald auf Montfort, bald auf ihre errötbende Schwester.

Für die Liebhaber einer ordentlichen Erzählung muß ich hinzufügen, daß es nicht auf der Eisbahn war, wo ich dem Gesange horchte, den Brief las, und die kleinen Familien-Umstände erfuhr. Um ihrentwillen fülle ich hiermit die Lücke aus.

Nach dem Frühstück ging es wieder ans Gleiten. Der gefällige Hirt hatte indessen drei Stuhlschlitten geholt, und zeigte sie mir mit einem bedeutenden Blick auf die Damen. Sein gutmüthiger Diensteifer war wohl nur für ihr

Vergnügen geschäftig gewesen — aber noch viel mehr hatte er für das meinige gesorgt!

Montfort fuhr seine Adele. Der Glückliche! Seine Hand stützte auf den obersten Queerstab, aber an seine Finger streifte ihr blendender Nacken.

Ich fuhr die Mutter. Sie spricht wenig, aber was sie sagt, ist gedacht. Ihr Verstand gewinnt durch seinen schnellen und richtigen Blick zwiefach an Achtung, was ihre Schönheit an Huldigung in der Nähe ihrer Tochter verliert.

Die arme verlassene Angelika warf einen trostlosen Blick rings umher, beseufzte das Schicksal der jüngern Schwester; und vertrauete sich heroisch der Geschicklichkeit des Hirtenknabens an. Er that sein Möglichstes, ihr Vertrauen zu verdienen, glitt aber in seinen Holzschuhen bald rechts bald links aus, fiel hin, half sich wieder auf, warf aber auch mitunter den Stuhlschlitten sammt seiner schönen Last um. Angelika sprang lachend auf, und setzte sich heldenmüthig wieder ein bis zu einem neuen Falle.

Viel eher, als ich es wünschte, sank die Sonne hinter die Hügel von Marome, und ich begleitete meine neue Bekanntinnen zu ihrer

Wohnung. Die Hand der Mutter ruhete in meinem rechten, Angelika's Hand in meinem linken Arm. Adele und Montfort schlenderten bald vor uns, bald hinter uns her; beglückte Liebe sieht sich gern ohne Zeugen.

An der Thür wollte ich Abschied nehmen. Madam Elliot stellte mir vor, es finge schon an zu dunkeln, und ich würde nur elende Nachtlager finden, konnte aber, wenn ich morgen früh etwas zeitig mich wieder aufmachte, die kleine Strecke Weges leicht einbringen.

Wer nicht ganz halsstarrig ist, giebt triftigen Gründen Gehör. Halsstarrigkeit war aber nie mein Fehler, und die Gründe der Madam schienen mir höchst einleuchtend. Gleichwohl, da sie keine förmliche Einladung enthielten, stand ich ziemlich unschlüssig da.

„Der Herr will gebeten seyn," trat Angelika mit einer leichten Verbeugung und mit der drolligsten und zugleich verbindlichsten Miene vor mich hin, „und das sollte doch Niemand, dessen Gefälligkeit schon ohnehin Werth genug hat."

Einer solchen Verbeugung und einer solchen Miene widerstehe, wer da kann. Ich ergab

mich unbedingt. — Wie frohlockte ich im Herzen, meinen heissen Wunsch erfüllt zu sehen!

Die guten Leute überhäuften mich mit Verbindlichkeiten, und doch wußte Niemand von ihnen, daß ich Wagen und Pferde und zwölf tausend Thaler Einkünfte habe. Dem Himmel sey Dank, daß ich Antonen daheim ließ!

## Achtzehntes Kapitel.

### Der Friedensrichter.

Frühzeitig stand ich auf, und wollte, um Niemanden zu stören, ohne Abschied zu nehmen, mich aufmachen, aber Madam Elliot war noch zeitiger aufgestanden, und erwartete mich bereits zum Frühstück.

Einen höhern Begriff von Prachtliebe und Reichthum kann man seinem Gast mit auf den Weg geben, aber nicht herzlicheres Vertrauen und innigere Freundschaft. Wir schieden von einander wie zehnjährige Bekannte, und kaum konnte ich mich besinnen, daß ich dieß Haus, aus dem ich so traulich schied, erst gestern zum erstenmal betreten hatte.

„Nächsten Decadi," sagte sie sehr verbindlich zu mir, „ist Adelens Hochzeit. Wie wäre es, wenn Sie gleich hier blieben, statt zurück zu kommen?"

Ich wandte ein, daß ich in Angelegenheiten einer Frau reise, die in mehr als Einer Rücksicht Adelen gliche. „Und Frauenzimmer wie

Adele, Madam Elliot, haben Rechte auf den ungesäumtesten Diensteifer."

„Nun dann; so sehen wir Sie doch gewiß auf Decadi wieder."

„Auf Nonidi, Madam."

„Ihre Hand darauf?"

„Hand und Wort. Ich gebe beides auf meine Wünsche und mein Vergnügen."

Schon eine gute Strecke war ich fortgewandert, als ich die Bemerkung machte, daß ich, trotz des ungesäumten Diensteifers, den man gewissen Personen schuldig ist, abermals einen Tag eingebüßt hatte. Um mich dafür zu strafen, nahm ich im nächsten Städtchen Post.

Ich konnte es unterweges nicht müde werden, Angelika mit Adele, und Hannchen mit beiden zu vergleichen, und das Glück ihrer Männer — Angelika's Zukünftiger ward als in petto mitgezält — gegen einander abzuwägen. Den Vorrang lief allen Hannchens Gatte ab; ihm zunächst rückte Adelens — den dritten Platz behauptete Angelika's Gatte. Und doch, — wie es zuging, weiß ich nicht — verweilte ich bei dem letzten am längsten.

Angelika ist ein seltenes Geschöpf. Wie

müssen an der Seite dieses so lebhaft fühlenden Geschöpfes sich die Stunden beflügeln! Wer mit so immer neuem Zauber die Einbildungskraft zu fesseln weiß, wie sie, muß ewig jung, ewig liebenswürdig seyn. . . .

Ja liebenswürdig — aber auch treu? . . . Alles wohl überlegt, Angelika's Gatte — er kann, er muß ein sehr glücklicher Mann seyn — aber in meiner Rangordnung steht er zuletzt.

„Sey er, was er sey!“ sagte ich zu mir selbst, als ich zu Caudebek ausstieg; „hat er dich doch von der Langenweile gerettet. Das wußte ich wohl, daß Langeweile und Angelika's Gatte sich nicht mit einander vertragen können.“

Meine Equipage war Abends zuvor eingetroffen. Ich ließ meinen Kutscher seinen besten Staat und den Pferden ihr bestes Geschirr anlegen, und nahm sodann ein Gleiches mit mir vor. Ich kleidete mich flugs um, warf mich in meine Carosse, und fuhr zu dem Friedensrichter, an dem ich ganz den Mann fand, den ich mir gewünscht hatte.

Er empfing mich sehr liebreich, hörte meinem Anliegen sehr aufmerksam zu, und untersuchte sogleich Bastians Papiere, ohne sich nach

dem Range seines Geschäftträgers zu erkundigen, oder den Anzug desselben zu mustern. „Mir ist es genug, wenn das Recht auf deiner Seite ist," stand leserlich auf seiner Stirn.

Vor der Revolution bekleidete er ein sehr einträgliches Amt. Sein jetziges verdankt er der öffentlichen Achtung, die er sich in jener erwarb. Selbst die verderbtesten Zeiten können des Mannes von unbestechlicher Redlichkeit nicht entbehren.

Unser Geschäft war bald abgethan. Er führte mich zum Sterbehause, entsiegelte, und übergab mir die Verlassenschaft. Ich verschloß die sechs tausend Thaler in meinen Koffer, ließ einige Tage darauf den Hausrath versteigern, nahm die gelöste Summe in Empfang, und benutzte jeden freien Augenblick, bei meinem ehrwürdigen Friedensrichter zu seyn.

Er stellte mich seiner Schwester und seiner Nichte vor: freundlicher war ich nicht von Mad. Elliot aufgenommen worden. Wahrlich, ich bin zu glücklich! Auch hier fand ich eine Familie, die es der Mühe lohnt kennen zu lernen. Möchten doch ihnen diese Zeilen zu Gesichte kommen, und Erinnerungen bei ihnen wecken, die in mir

unauslöschlich sind. Gefühle der Dankbarkeit, die Seufzer eines bewegten Gemüthes sollten ja immer an ihre Behörde gelangen.

Leider ist es in unsern aus ihren Fugen gewichenen Zeiten eben so gefahrvoll, Geldposten der Diligence, als sie Banquier's anzuvertrauen. Und doch wollte ich nicht, daß Freund Bastian die Schuld weder der Zeiten, noch der Spekulationen von Straßenräubern und Bankerottors trüge, und war also in nicht geringer Verlegenheit, wie ich ihm sein Erbgut übermachen sollte. Glücklicher Weise stand mein Friedensrichter im Begriff, nach Paris zu reisen, um dort seinen Bruder zu besuchen. Ein Mann von einem so wenig bereichernden Amte kann sich durch ganze Banden von Spitzbuben wagen ohne einen Angriff zu befürchten. Ich bat ihn, sich mit Bastians Schätzen zu beladen, und gab ihm einen Brief an Hannchen mit. „Sie werden sie sehen," sagte ich zu ihm, „ihr Anblick wird ihnen das Porto bezalen."

Er wollte einen Empfangschein ausstellen; ich machte es mit ihm wie mit Thibaut. Sey die Regel, Leute nicht nach dem ersten Anblicke

zu beurtheilen, auch noch so bewährt, an diesem Manne findet sie eine Aufnahme.

Equipage und Garderobbe wurden wieder nach Paris zurück geschickt. Mein der Madame Elliot verbürgtes Wort mußte ausgefandet, oder vielmehr der heiße Trieb meines Herzens befriedigt werden; fort also mit dem prunkenden Aufzug! Ich bin zuweilen Egoist genug, mir Alles selbst verdanken zu wollen.

# Neunzehntes Kapitel.

## Die Capelle.

Ehe ich Caudebek verließ, wallfahrte ich zu einer Capelle, die auf dem hochsten Theil ihres Gebietes liegt. Wie reichlich fand ich mich belohnt!

Gutes Caudebek, und wenn du auch keine Merkwürdigkeit, nicht einmal eine von der Art aufzuweisen hast, der Nanterre seinen Ruf verdankt — ein Blick von diesem Hügel über die Felsmassen hinaus, zwischen welchen die Seine sich in labyrinthischen Krümmungen windet, heiligt dich auf immer der Erinnerung.

Nicht selten übertritt die eingezwängte Fluth ihre Schranken, und überschwemmt die Thäler und Ebenen. Als sie aber einst zu der ungewöhnlichen Höhe stieg, daß sie bis auf vierzig bis funfzig Fuß über ihr Bett auftrat, baueten die Bewohner auf dem höchsten Gipfel, den sie bedeckt hatte, eine Capelle, der heil. Jungfrau gewidmet.

Möge sie ihm immer ihren Schutz angedeihen! Kann sie wohlthätigere Wunder bewirken,

als die Empfindungen, mit welchen man diese Anhöhe verläßt?

Meine Brust, als ich von ihr herabstieg, war so voll, so gepreßt! Aber meine Seufzer galten nicht der Gottesmutter; Angelika's Bild schwebte mir vor, nur selten von Adelens und Hannchens Bilde verdrängt.

Als ich wieder die Ebene betrat, empfing mich, statt der lieblichen Sonnenwärme, die mich eben erquickt hatte, ein rauher Nord, die nackten Aeste zitterten, und rasselnd wirbelte zu meinen Füßen verdorrtes Laub. Dahin waren meine seligen Träume, und mich starrte das Bild eines liebe- und freudelosen Lebens an. Wenn es für immer mein Bild wäre!

Ob die Gabe eines gefühlvollen Herzens auch für mich eine dankenswerthe Gabe ist? — Wer wird diese Frage entscheiden, da Hannchen sie nun einmal nicht entscheiden darf?

## Zwanzigstes Kapitel.

### Die Stimme vom Himmel.

Ich versuchte, sie mir selbst zu beantworten, aber der Versuch mißglückte sehr.

„Gewöhnlich," sagt das Sprichwort, und sagte ich zu mir selbst, „heirathet ein Frauenzimmer nie den Mann, den ihr Herz gewählt haben würde. Aber sind wir Männer mit unsrer Wahlfreiheit besser daran?

Einen Engel lerne ich kennen, er ist so gut wie verheirathet; der zweite verlobt, und der dritte . . . . ist ein gar sehr lebhafter Engel.

Aber vielleicht ist diese Lebhaftigkeit nur der Strahlenschein eines unbefangenen, der Liebe noch unaufgeschlossenen Herzens, und der erste Seufzer, der ihre Brust hebt, und ihr Auge umwölkt, hüllt auch ihren Muthwillen vielleicht in sanftere, nicht mehr so abspringende Farben. Sie liebe — und die leichtsinnige, flatterhafte Angelika wird ein sanftes, treues, gefühlvolles Weib.

Die Dankbarkeit überdieß. . . . Nun darauf rechne nur nicht! Die Liebe kennt nur den

Tauschhandel. Und möchtest du, daß sie einen andern kenne?

So wird doch die Gewohnheit. . . . Weg mit der Kalten! Ihr bloßer Name schon tödtet das Gefühl.

Deine Verdienste? — ach, und wenn du auch deren besäßest, wer bürgt dir, daß sie gerade Verdienste von der Art sind, die ihr zusagen — oder, was noch schlimmer ist, und was du bei einem nur geringen Grade von Bescheidenheit leider als nur gar zu möglich voraussetzen mußt — daß sie nicht einem Verdienstvolleren begegnet, der dich mit deinem bischen gutem Herzen und geradem Sinne verdunkelt?

Im Grunde aber, was hast du denn wider die lebhaften Weiber? Können nicht die pflegmatischen auch . . . . du lieber Gott, sie so gut wie jedes andre!

Nein, wenn es einmal dort oben geschrieben steht. . . . Aber das heißt doch auch über Alle und Jede den Stab brechen; und Angelika gehört wahrscheinlich nicht unter Alle und Jede.

Hätte ich doch nicht geglaubt, daß heirathen so schwer hielte!

Heirathen? — Mußt du denn das durch-

aus, um die Wünsche deines unruhigen Herzens zu befriedigen? Sieh um dich! Wie Viele, die sich ohne Ehe zu behelfen wissen, und doch nicht an der Erstickung ihrer Gefühle sterben . . ja, aber dafür im Schlamme der Sinnlichkeit versinken. Gefeilschte, besoldete Liebe . . . . kann auch nur der Gedanke an sie den beschleichen, der Zeuge war von Hannchens und Bastians reinen Liebkosungen, Adelens sanftes Erröthen in Montfords Armen sah, und sich in Angelika's unschuldigen jungfräulichen Blicken sonnte? Der Sohn einer tugendhaften Mutter könnte seinen Kindern eine — Lohnmutter geben?

Wer wagt, gewinnt . . . . also heirathe!

Aber frisch gewagt, ist nur halb gewonnen . . . . also heirathe nicht! —

„Sie heirathen,“ rief plötzlich eine Baßstimme, und zugleich fühlte ich einen derben Schlag auf meiner Schulter.

„Hoho!“ rief ich, aus meinen Träumereien aufgeschreckt, und besah mir den Boten, durch den mir der Himmel seinen Willen so unerwartet verkündigte. Es war eine ungeheure

Fleischmasse mit einem rothen aufgedunsenem Gesichte, aus dem sich zwei freundliche Augen hervor arbeiteten, im dunkelblauen Ueberrock, Pelzstiefeln und einem runden, über die Mütze gedrückten Hut, die auf einem eben so wohl gemästeten Schecken sich neben mir wiegte.

„Wie gesagt, Sie heirathen," widerholte die Baßstimme, und blies mir eine mächtige Dampfwolke ins Gesicht.

„Sehr verbunden, daß Sie mir so unaufgefordert aus der Ungewißheit helfen; aber, mein Herr, woher wissen Sie das?"

„Woher?" widerholte er, und sein Unterkinn grub sich tiefer in seine Brust. „Als wenn ich das nicht wißen müßte! Wer kapitulirt, streckt schon das Gewehr."

Ich mußte ihm lachend Recht geben.

„Immer auf die Hochzeit losgesteuert!" fuhr er fort, „ich steure auch auf eine los."

„Also Sie sind schon entschlossen?" fragte ich, und maaß noch einmal die Last seiner Zukünftigen.

„Ich nicht," schmunzelte er, „aber mein Neffe. Decadi ist die Hochzeit."

„Decadi? — Und wo?"

„Zu Mareme.“

„Und Ihr Neffe heißt?“

„Montfort.“

„Willkommen, Onkel!“ rief ich, „eben dahin will ich auch.“

„Nicht möglich!“ rief der Onkel, und hielt an einem Gasthofe, „kommen Sie, da müssen wir doch gleich bei einer Flasche Wein Bekanntschaft machen.“

---

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

### Die Hochzeitgeschenke.

Die Bekanntschaft war bald gemacht. Er ist einer von den wenigen Pächtern, die sich mit den reichsten in England messen können, besitzt selbst ansehnliche Grundstücke, ist vierzig Jahr alt, und troß seines Hängebauches kerngesund, und von unverwüstlichem Humor; übrigens eine gute Haut, die das Herz auf der Zunge trägt.

Mich nahm er bald in besondre Affektion, weil ich seinen Späßen und Anekdötchen ein geduldiges Ohr lieh, und viel zum Lobe seines Neffens sprach. Auf seine künftige Nichte war er gewaltig neugierig; ich verbürgte ihm, daß er auch sie liebgewinnen würde.

Er trinkt nüchtern, keine Schenke, an der nicht gehalten wurde. Mit jeder neuen Flasche öffnet sich eine neue Schleuse seiner jovialischen Laune, und er schüttelt euch laut auflachend an der Brust, wenn ihr von bezalen sprecht.

So erreichten wir, während er sein Thier mit gesenktem Kopfe und herabhängenden Ohren im langsamen Schritte neben mir herschreiten

ließ, und mich mit Ackerbau, Münchhausens Histörchen und dem vorzüglichsten Weinwuchs unterhielt, Saint Thomas de la Chaussee, und kehrten, stillschweigender Uebereinkunft gemäß, im ersten Wirthshause ein.

Mein Blick fiel sogleich auf meinen Mantelsack, den mein Kutscher, meinem Befehl zu Folge dem Wirthe übergeben hatte. Dieser war auch sogleich bereitwillig, mir ihn auszuliefern, falls ich nur den kleinen Beweis führte, daß ich auch ich sey. Wie aber dieß Leuten demonstriren, die mich nie gesehen hatten?

Am Mantelsack lag mir wenig, desto mehr aber am Inhalte desselben. Der Onkel erbot sich sogleich sehr gutmüthig, mir von seiner Wäsche zu borgen.

„Wenn das ist," sagte ich, und verbeugte mich dankbar gegen ihn, „so fahre hin, Mantelsack! Aufgebrochen, Onkel, damit wir recht bald bei Madame Elliot eintreffen."

Kaum war der Name über meine Lippen, so rückte mir der Wirth einen Stuhl hin, und übergab mir den Mantelsack unter vielen Entschuldigungen und der Versicherung, daß die

Bekannten der Mad. Elliot keiner Legitimation bedürften.

Der Lobspruch war unverdächtig; sie hörte ihn nicht. Als sie ihn in der Folge von mir erfuhr, schien sie über ihn nicht im mindesten verwundert, noch ihn als einen besondern Lobspruch aufzunehmen.

Es war Mittag, als wir an der überschwemmten Wiese vorbei kamen. Der Hirtenknabe stand richtig wieder da, aber von rothem Gilet war so wenig zu sehen wie von Damen. Am Vorabend einer Hochzeit hat man wohl andre Dinge im Kopf als Schrittschuhfahren.

Bald erblickten wir Angelika's Wohnung. An einem offenen Fenster stand eine kleine Person, die mit unverwandten Blicken nach der Landstraße hinstarrte.

Adele war es nicht; sonst wäre ja Montfort neben ihr gewesen. Auch ist Adelens Wuchs größer. Wer konnte es also seyn als Angelika?

Aber wem galten diese spähenden, unverwandten Blicke. . . . Wie wenn sie dir . . . Thor, der ich war, und dreifacher Thor, hätte ich den Gedanken laut werden lassen!

Es war weder die eine noch die andre. Der

Onkel hatte geschrieben, er würde Menidi eintreffen, und man hatte eine junge Freundin aus dem Dorfe, die zur Brautführerin erkoren war, auf den Anstand gestellt mit dem Auftrag, es sogleich zu melden, wenn sie eines kurzen, dicken, pausbäckigen Mannes auf einem Schecken ansichtig würde.

Die kleine Person verschwand, sobald sie den Onkel und seine Rossinante unterscheiden konnte, und in demselben Nu flog Montfort mit den drei Damen dem Onkel entgegen. Jetzt schoß mir das Blatt, und ich errothete, als hätte man den stolzen Gedanken, mit dem ich mich selbst angeführt hatte, mir von der Stirne lesen kennen.

Der Onkel schwang sich vom Pferde, hing den Zügel um den linken Arm, und trabte neben den beiden Töchtern her, die er mit prüfenden Blicken musterte.

„Wenn es doch die wäre!“ brach er auf einmal aus, und wies mit dem Finger auf Adelen.

Für Angelika war das nun eben kein Compliment. Gleichwohl blieb ihre Stirn heiter, ihr Auge freundlich wie zuvor. Wahrlich, keine

kleine Verleugnung weiblicher Eitelkeit! „das Mädchen hat sich in der Gewalt, „sagte ich zu mir, und es schien mir zweimal so hübsch zu werden.

Montfort suchte der unhöflichen Gradheit seines Onkels eine mildernde Auslegung zu geben. „Keine Winkelzüge!“ sagte sie lächelnd; „der Onkel meines Bruders bedarf keiner Entschuldigung.“

Montfort drückte ihr die Hand. Wie gern hätte ich sie an meine Brust gedrückt!

Mich empfing man wie einen gerngesehenen Bekannten; aber Aller Blicke hingen an dem Onkel, und nur selten konnte sich einer auf mich abmüssigen. Durfte ich es ihnen verdenken? Ehre sey dem Alter! Was der Jüngling dabei einbüßt, kommt ihm als Greis wieder zu gut.

Besonders war Angelika unermüdet, jeden Wunsch ihm aus den Augen zu lesen, und sie las jedesmal richtig. Diese seine Art, sich zu rächen, entging dem Onkel nicht, der bei aller seiner Plumpheit einen hellen Blick und einen gesunden Verstand hat.

„Kleine Hexe,“ sagte er scherzhaft drohend, als sie von neuem einem stummen Wunsche von

ihm zuvor gekommen war, „jetzt ists mir eben so recht, daß Sie es sind. Ihr seyd beide allerliebste Kinder, aber," setzte er mit einer komisch galanten Verbeugung hinzu, „zwischen der Rose und der Lilie entscheide ein Andrer, nicht ich!"

Für einen Pachter war das Compliment ganz artig gedrechselt. Sie umarmte ihn mit einer Herzlichkeit, die mir noch mehr Freude machte als ihm.

„Sie ist nicht eitel, nicht empfindlich, ohne Neid und ohne Grell. Wie wenig Mädchen dürfen das von sich rühmen!" und sie ward in meinen Augen zusehends immer schöner und schöner.

„Kommen Sie," sagte sie zu mir, und faßte mich bei der Hand, ich habe Ihnen was zu zeigen. — „Ist der dritte Part zu viel?" fragte der Onkel lustig. „Wie können Sie das fragen?" erwiderte das Mädchen, und faßte ihn in den Arm, mit einem Lächeln, wofür ich es hätte küssen mögen, hätte ich mich nicht vor der ernsten Miene gefürchtet, die wahrscheinlich darauf gefolgt wäre.

Sie führte uns auf ein Zimmer — niedlicher und reitzender hatte mir keines geschienen. . . . . Es war ihr Zimmer.

Rings an den Wänden hin über Stühle und Kommode lagen Kleider, Hüte, Spitzen und Bänder ausgebreitet, Alles nach der neuesten Mode — es waren die Hochzeitgeschenke für ihre Schwester.

Die arme Kleine besaß kaum ein Festkleid, und doch zeigte sie mir das Alles mit einer Freude, mit einem Jubel, als wenn Alles ihr selbst gehörte.

Der Onkel besah sich all die Herrlichkeiten. „Den Henker!“ murmelte er zwischen den Zähnen, und kratzte sich hinter den Ohren, wo der Schlingel auch nur bleiben mag?“ trat dann zum Fenster, blickte fortmurmelnd mit stieren Blicken hinaus, und schien ganz andre Dinge im Kopfe zu haben.

„Hätte ich doch nicht geglaubt,“ wandte ich mich zu dem holden Geschöpfe, das nur in dem Glücke und der Freude seiner Schwester lebte, „daß zu Neuen ein so eleganter Geschmack herrsche.“

„O,“ erwiderte sie, „das kommt auch Alles von Paris. Ein guter, würdiger Freund von meinem Vater und von Montfort hat dort den ganzen Einkauf besorgt.“

„Und das mit so viel Einsicht und Geschmack, daß Sie, liebe Angelika, wenn Sie einst heirathen, sich durchaus an keinen andern als an diesen Kenner wenden dürfen.“

Sie errothete. „Ja,“ warf sie leicht hin, „Herr Thibaut ist die Dienstfertigkeit selbst.“

„Herr Thibaut?“ horchte ich hoch auf, biß mir aber sogleich für meine Unvorsichtigkeit auf die Zunge. Ich konnte jetzt nicht ableugnen, daß ich mit ihm bekannt sey, und erfuhr, daß er einen beträchtlichen Theil seines Vermögens dem Obersten Elliot verdankte, der ihm zu einer einträglichen Lieferung bei der Armee verhalf.

Der Onkel schien sich so wenig um uns, wie um die Putzsachen zu bekümmern, sondern stand noch immer am Fenster gewurzelt, und starrte hinaus. Irgend ein Sorgenstein mußte ihm auf dem Herzen drücken; das bewies sein Gemurmel und die Perücke, die er bald aufs rechte, bald aufs linke Ohr schob.

Ich ließ ihn schieben und murmeln, und dachte darauf, wie sich meine Unbehutsamkeit wieder gut machen ließe. Wenn sich mir das Herz des Mädchens nur einigermaßen zuwenden, oder ich meine Absicht nur im mindesten verra-

then sollte, so wird sicher an Herrn Thibaut geschrieben, und der ermangelt dann nicht, meine Reichthümer auszuposaunen . . . . und, laßt man sich den Ring von mir anstecken, so weiß ich immer nicht, ob man mich heirathet oder meinen Wagen und meine Pferde. Ueber die verwünschte Voreiligkeit!

Ich bat Angelika, die, vielleicht heimlich mit ihren künftigen Aufträgen an den geschmackvollen Herrn Commissionär beschäftigt, die aus einander geschlagenen Roben langsam wieder zusammen legte, um ein Blatt Papier, und schrieb an Thibaut:

„Sollte man sich bei Ihnen nach mir
„erkundigen, so sagen Sie offenherzig,
„was Sie von mir halten. Machen Sie
„mich nicht ungeheuer reich, aber auch nicht
„so bettelarm, daß man, ohne den Verstand
„verloren zu haben, meine Hand nicht an-
„nehmen kann. Machen Sie es christlich;
„was recht ist, lobt Gott. So etwa acht-
„hundert Thaler Einkünfte, verstehen Sie
„mich.“

Ich brachte den Brief selbst auf die Post; in

wichtigen Angelegenheiten kann man nicht zu vorsichtig seyn.

Bei meiner Rückkunft sah ich eine dichte Staubwolke aufsteigen, und den Onkel in der Thür, der nicht mehr die Perücke verschob, sondern ganz wieder in seiner Festtagslaune war. „Da kommt er endlich," rief er in die Hände klatschend, „der Tausendsappermenter!" schwang sich auf das noch ungesattelte Pferd, und jagte in die Staubwolke hinein. Verschwunden war er.

Endlich kam er wieder zum Vorschein, stolzierend an der Spitze einer auserlesenen Heerde von zwanzig Schweizerkühen und einem andalusischen Stier.

„Sieh, Neffe," rief er frohlockend, „hier ist mein Hochzeitsgeschenk, Alle von der besten Race und vom besten Futter. Gelt, das ist dir solidere Waare, als die sämmtlichen Schnurrpfeifereien da oben, Gott bewahre mich, ich glaubte, ich träte in eine Trödelbude!"

Wir konnten dem Onkel im Grunde nicht Unrecht geben.

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

### Der Gespießte.

Ich war mit Angelika im Hofe zurück geblieben, und hatte — ich weiß selbst nicht, ob vertieft im Gespräch oder in ihren Augen — es nicht bemerkt, daß ein Knabe den Stier mit einem Stecken neckte. Diese Herrn, besonders die aus Andalusien, verstehen keinen Spaß; der unsrige am wenigsten.

So wie er aufbrüllte, den Kopf senkte und mit den Füßen stampfte, sprang der Knabe laut schreiend davon, und der Stier stürzte in grader Richtung auf Angelika los. Ich sah sie erblassen und zusammen zittern, hob sie rasch in meine Arme, und schwang sie auf die Seite. Jetzt verwechselte der Stier mich mit seinem Gegner, und rannte auf mich ein. Angelika stieß einen durchdringenden Schrei aus.

Fliehen konnte ich nicht, denn ich hatte die Mauer hart im Rücken; das Thier stand mit steifgestemmten Nacken dicht vor mir und grub seine Hörner ein. Ich glaubte mich schon von

ihnen gespießt, und wunderte mich nicht wenig, daß das Spießen so gar keinen Schmerz mache.

Montfort lief herbei, faßte die bleiche, hingesunkene Angelika auf, und übergab sie der erschrockenen Mutter. „Kauern Sie sich nieder!“ rief er mir zu. Welch eine Forderung an einen der durch den Rückgrad gespießt ist! Indessen versuchte ich es, und es gelang mir zu meinem immer steigenden Erstaunen ohne alle Beschwerde.

Trotzig verharrte Andalusiens Held in seiner mörderischen Stellung; seine Halsstarrigkeit war mir unbegreiflich. Endlich sammelte sich meine Besinnungskraft: mir ging ein Licht auf, und ich lachte laut über einen Zufall auf, der für mich sehr schlimme Folgen hätte haben können.

Ich war nicht gespießt gewesen, sondern die Wand. Seine weitgespannten Hörner hatten mich eingefaßt, und sich durch die Heftigkeit des Stoßes in des Mauerwerk eingebohrt, worin sie, weil er sich nicht so gut wie ich aufs Bücken verstand, fest eingewurzelt blieben, und seine Stellung, die ich einem edlen Trotze zuschrieb, war nichts weiter als abgezwungene Resignation.

„Du bist ein braver Bursche,“ sagte mir der Onkel, und schüttelte mir die Hand. Alles drängte sich um mich, und ich sank aus einer Umarmung in die andre. Selbst Angelika neigte sich an meine Brust, und nannte mich ihren Retter. . . . Fast hätte ich gewünscht, der Stier hätte nicht so ganz säuberlich mit mir verfahren, und mich ihre Rettung wenigstens mit einer Wunde erkaufen lassen.

Jetzt war ich nicht mehr ein bloßer Bekannter, ich war ein Glied der Familie geworden.

# Drei und zwanzigstes Kapitel.

## Das Verhör.

Sie scheint es nicht zu wissen, daß ich ihr unendlich mehr verdanke als sie mir. Wie hat uns jener Augenblick genähert! Wer, wer konnte noch mit seinem Leben geitzen, wenn ihm die Aufopferung mit so süßem Entgegenkommen, so inniger Anschließung, so überströmender Dankbarkeit belohnt wird?

Gleichwohl kein Wort von ihr, aus dem ich auf mehr als schwesterlicher Liebe zu mir schließen könnte. Nur wenn ich meiner so nahen Rückreise erwähne, nur noch die Stunden zähle, die ich an ihrer Seite — sie ahnet es nicht, in welchem Himmel! verlebe, umwölkt sich ihr Auge, hebt sich ihr Busen, und ihr Ton wird weichen. O daß ich richtig auf dieser gedankenvollen Stirn läse!

Madame Elliot scheint uns genauer zu beobachten, als sie sich will merken lassen. Ich war allein mit ihr. Während sie ämsig mit ihrer Arbeit beschäftigt schien, ließ sie zum erstenmal wie absichtsvoll und von ungefehr einige Worte

fallen, die ich mir indessen auf meine, und vielleicht auch auf ihre Weise zusammen setzte. Sie fragte mich nach meiner Familie, nach meiner Beschäftigung, nach meinen Aussichten, und der zufälligen Fragen kamen immer mehrere zum Vorschein.

Warum sollte ich hinter dem Rücken halten? Ich gestand ihr, daß ich der Sohn eines Parlamentsrathes von Besançon sey, jährlich auf achthundert Thalern Einkünfte hätte, und meine Aussicht auch bei zehnmal so viel unendlich traurig seyn würde, wenn der Himmel mir kein braves Weib zuführen sollte. Der erste und dritte Punkt ist buchstäblich wahr; der zweite — je nun, wer das Mehrere hat, hat auch das Mindere.

Angelika trat ein, und ihre Mutter entfernte sich bald unter einem Vorwande. Unsre Unterhaltung stockte, wie gewöhnlich seit einigen Tagen. „Thor," dachte ich, „warum nimmst du nicht ihr und dir die Last vom Herzen, und erklärst dich ohne Umschweifung? — Ihr?" fiel ich mir kleinlaut ein, bist du denn dessen so gewiß? Sie hat dich errathen, sie ist ein Mädchen, und besitzt Geist. Natürlich macht sie

das verlegen. Aber wenn du sie nicht errathen hättest? Zerstöre dir wenigstens nicht den Traum, der dir so wohl thut!"

Ein schwermüthiger Blick hob sich von der schönen Arbeitenden zu mir auf, und schon war ich im Begriff, ihre Hand zu fassen, und sie an mein Herz zu ziehn, als ich Montfort's Bedienten mit einem Briefe unter dem Fenster vorüber eilen sah, und bald darauf der Mutter Eintritt unsre stumme Unterhaltung unterbrach. Ein verrätherischer Dintenfleck haftete an ihrem Finger. „Hoho," dachte ich, „wie wohl thatest du, an Herrn Thibaut zu schreiben!"

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

### Noch eine Hochzeit.

Ich fand sie zum Festtage ihrer Schwester fast blendend geputzt. Sie fragte mich, wie mir ihr Anzug gefalle.

„Vortrefflich, wie jeder, in dem ich Angelika finde. . . . Aber fast muß ich sie unter allen diesen Guirlanden, Federn und Bändern erst suchen.“

Sie that, als hätte sie mich nicht verstanden, sprach von andern Gegenständen, und entfernte sich bald. Noch haderte ich mit mir selbst über meine ziemlich pedantische Bemerkung, als ich sie wieder herein treten sah mit viel wenigern Zierrathen, aber mit unendlich mehr Anmuth. Freudig empfing ich ihren halb lächelnden, halb schmeichelnden Blick, und drückte meinen Dank in einem feurigen Kusse auf ihre Hand.

Der Onkel führte die Braut, Montfort die Brautmutter. Natürlich mußte ich Angelika meinen Arm bieten, aber ihre Hand fand sich in ihn, noch ehe er geboten war.

Auf dem ziemlich weiten Wege zum Gemeindehause hatten wir Zeit genug, uns Mancherlei zu sagen; aber das ausgenommen, was unsre sich immer treffenden Blicke, der Druck ihrer in die meinige gefalteten Hand, mein Stammeln und ihr Errothen ausdrückten, sagten wir einander nichts.

Während der Zeremonie schien sie sehr nachdenkend und in sich versenkt, und auf dem Rückwege hob mehr als ein Seufzer ihre schöne Brust.

„Der glückliche Montfort!“ erwiderte ich dem leisen Seufzer.

„Die glückliche Schwester!“ erwiderte ein neuer.

„Und der Glückliche,“ rief ich schwer athmend und preßte ihre Linke gegen meine Brust, „der Glückliche, der diese liebe Hand an sich drücken darf!“

„Ich . . . .“ und das schönste Morgenroth überglühete ihre Wangen, „ich sprach nur von meiner Schwester.“

Entschlüpft war die liebe Hand, und ich hatte den Muth nicht, sie wieder zu haschen. Ohne eine Sylbe aufbringen zu können, stolperte

ich, ärgerlich über mich selbst und meine Verlegenheit, neben ihr her. Endlich erbarmte sie sich meiner, und drückte ihre Hand wieder in meinen Arm.

Wozu sie noch länger ausforschen? Alle Farbenspiele ihrer Regungen lagen, wie unter einem Prisma gesammelt, auf ihrem schönen Gesichte.

# Fünf und zwanzigstes Kapitel.

## Die Mine springt.

Ueber das langweilige, abgeschmackte Hochzeitsmahl! Der verwünschte Onkel hat sich ihrer bemächtigt, und zwischen uns sitzt die ganze ehrsame Schaar von Muhmen und Basen.

Was nur den Onkel ansicht? Erst war sie ihm nicht recht, und nun hält er sie belagert, fängt jedes Wort von ihren Lippen, und hascht ihr jeden Blick weg. . . . Wäre er, wo der Pfeffer wächst!

Wie er schmunzelt! Ich glaube gar, der alte Junggeselle fängt Feuer. Wie er ihr die Hand drückt! Mein Gott, hat denn der Alte in seinem langen, funfzigjährigen Leben noch keine schöne Hand gesehen?

Da sitzt er zwischen den beiden Schwestern, und schwatzt . . . . wovon? das wissen die Götter! Adele hört nicht auf ihn, die hat nur Ohr und Auge für ihren Montfort; aber desto aufmerksamer scheint ihm Angelika ihr gefälliges Ohr zu leihen. Wo muß sie nur ihre Augen

haben? So dick, plump und unbehülflich ist er mir noch nie vorgekommen.

Stürzt er nicht Glas auf Glas hinunter, als wollte er sich zum Jüngling trinken! Und seine kleinen Faunenaugen, wie sie blitzen, wie sie beredt werden! Was hat er ihr nur ins Ohr zu flüstern, worüber sie einmal um das andre erröthet? Jetzt schlägt er gar den Arm um sie, und sein Mund ist kein Strohhalm breit. . . .

Aber, zum Henker, Madam, was gehen mich Ihre Kohlkopfe, Ihre Gänse und Hüner an? — Ach geben Sie sich keine Mühe! Ich schreie, wenn Sie mich noch einmal auf den Fuß treten. — Die verwünschte Sibille! Hat denn der Onkel die unselige Schwätzerin absichtlich mir zur Seite gepflanzt?

Jetzt beugt sich Angelika nach mir über, wirft einen schnellen Blick auf mich, und wird zusehends ernster und einsylbiger. — Dank, tausend Dank, holdes Mädchen! Wüßtest du, wie dieß das Fieber in meinem Blute abkühlt.

Gott sey gepriesen! Endlich einmal rückt man die Stühle. Das heißt auf glühenden Kohlen gesessen.

Nun wird es mir doch endlich vergönnt seyn, ein Wort mit ihr zu sprechen. Ach, ich habe ihr so viel, so unendlich viel zu sagen! . . . . Wieder ein Strich durch die Rechnung. Da wackelt der unerträgliche Onkel auf mich zu, packt mich beim Arm, und schleppt mich in ein Fenster.

„Ich habe ein fürchterliches Kopfweh, mein Herr, und bin zu gar keiner Unterhaltung aufgelegt. Ich bitte, fassen Sie sich kurz."

„Ei was! Kopfschmerz hin, Kopfschmerz her! Nichts wie Burgunderdünste, Schatz! Sieh; mir raucht der Kopf, Kammerad. Aber komm, wir müssen noch eins mit einander anstoßen; Angelika soll leben!"

„Verschonen Sie mich; ich möchte lieber auf meine eigene Gesundheit trinken, so übel ist mir."

„Ach, Possen! ich weiß nicht, wie du mir vorkommst. Siehst du, die Stube tanzt schon um mich herum, aber auf ihr Wohl! steche ich noch eine ganze Flasche aus. Höre, die Angelika ist dir ein Engel!"

„Wem?" seufzte ich im Herzen, „mir oder ihm?"

„Und nun weiter im Text. Meinem Neffen bin ich seelengut, aber daraus folgt nicht, daß er mein Erbe seyn muß.“

Ich erblaßte.

„Schenkt uns der Himmel Kinder, leer soll er deßwegen nicht ausgehen.“

„Sie sind bei Laune, guter Onkel. Uns? Ueber den spaßhaften Einfall! Ihnen und mir! Wo denken Sie hin?“

„Kindskopf!“ drehete er sich mürrisch von mir. „Spreche ich denn nicht von dem Engelsmädchen? Ganz richtig ists freilich noch nicht zwischen uns. Ich, der reichste Pachter im ganzen Lande, und sie, faserarm! Sie kann sichs nicht denken, daß es mir Ernst ist, und bildet sich ein, ich foppe sie. Am besten, denke ich, ich nehme mir einen Freiwerber. Der Neffe taugt zu dem Geschäfte nicht; an dem würd' es nicht liegen, wenn der reiche Onkel nicht mit einem Korbe abtrollte. Deßhalb, Freundchen, habe ich dich dazu auserlesen. Du bist offen, bieder, weißt zu parliren, wirst von Mutter und Tochter geschätzt, kurz, bist ganz der Mann, den ich brauche.“

Ich vergoß Todesschweiß. Mir einen solchen

Auftrag! Wie wenig scharfsichtig mußte der Mann seyn, oder wie tief in die Flasche geguckt haben, um sich an mich zu wenden!

„Steuern Sie selbst, Oheim," entfesselte sich endlich meine Zunge. „Ich mache ihr Prognostikon wahr."

„Per — nosticum?" stammelte er.

„Mit Einem Worte; denn heucheln kann ich nicht. Ich spreche mit Angelika, aber nicht für Sie, sondern für mich selbst."

Er stand wie vom Blitze getroffen, und ich eilte — wohin? weiß ich nicht, nur so viel weiß ich, daß, als ich wieder zur Besinnung kam, ich mich vor Angelika knieend, ihr Haupt zu mir herabgebeugt, und ihre Lippen auf den meinigen fand.

Herabgestürzt war von meiner Brust der Felsen, zerflossen der Nebel, der meine Sinne umfing; aber Worte konnte ich nicht eher finden, als bis ich in ihren Armen lag, und die Mutter ihren Segen auf uns herab rief.

O wie viel sind wir nicht den reitzenden Geschöpfen schuldig, die sich mit dem schweren Geschäfte, das Glück unsers Lebens zu machen, befassen wollen!

Den ganzen übrigen Tag wich sie dem Onkel aus, und er zog mir Gesichter. Indessen Leute von seinem Schrot und Korn sind nicht so leicht abzuschrecken. Er wandte sich mit seinem Antrage gerade an die oberste Behörde, an die Mutter, die ihn höflichst abwies. Er steckte den Korb ein, gab seinem Gaul die Sporen, und sprengte zu seinen Wiesen und Heerden zurück.

Armer Onkel! — Es muß schmerzen, eine Angelika zu verlieren! — Indessen er zecht . . hoffentlich wird er in diesen Fluthen all sein Leid und seinen Gram versenken!

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

### Entzückungen.

Welch einen Schatz ich gefunden habe! Noch einmal, rollt Extrapost durch die Welt, wofern ihr keinen sucht. Oder glaubt ihr, er wird euch zwischen den Spiegelglasern eurer Carosse aufsuchen?

Sie ist ganz wieder die vorige, nur daß ihre Lebhaftigkeit seltener in Muthwillen überschweift, und sanftere Tinten gewonnen hat. Auch sie ist eben so unruhig, eben so kummervoll gewesen wie ich, und meine Erklärung war es, die — wie stolz mich dieß Geständniß macht! — ihrem Herzen die Ruhe wieder gab.

Keine Saite, welche sie in meiner Brust anschlägt, die nicht in der ihrigen wieder tont; auf ihren Lippen schwebt derselbe Gedanke, der auf meine Zunge fliegt. Wie unsre Hände und unsre Blicke, begegnen sich unwillkührlich unsre Gefühle.

Sie hegt Achtung für mich, und daß ich in dieser Achtung das Glück meines Lebens finde,

beweist ihr das bescheidene Entzücken, mit dem ich ihr vertrauenvolles Hingeben aufnehme.

Zu ganzen Stunden läßt ihre Mutter sie mit mir allein auf meinem Zimmer; sie weiß, daß sie die Unschuld unter den Schutz der Tugend und der Ehrliebe giebt.

Wohl mir, daß ich auf neun und zwanzig schuldlose Jahre zurück blicken kann! Die Kämpfe, die mir meine Enthaltsamkeit kostete, wie reichlich werden sie mir belohnt! Hannchen würde vielleicht an meiner Seite errethen; der Himmel sey gepriesen, daß es Angelika nicht darf. Also, ehret die Weiber, wenn sie euch achtungswerth bleiben sollen.

Die Tage über bin ich in Madam Elliots Hause, die Nächte über bei Montfort. Noch ehe ich ihn darum bat, war ein Zimmer bei ihm bereits für mich eingerichtet, und zwar auf Angelika's Veranstaltung. „Der Ruf eines Mädchens," sagte sie, „ist eine Blüthe, die der mindeste Hauch zerstört. Rein sey auch in der Meinung der Welt das Mädchen, das du in deine Arme schließt."

Erst jetzt entdecke ich es, daß sie Kenntnisse besitzt, sogar Kenntnisse, mit welchen sie glän-

zen konnte; aber sie will nur lieben und geliebt seyn, gefallen und nur mir gefallen.

Wem lächelte das Glück freundlicher, als es die reiche Erbschaft aus seinem Füllhorn schüttelte? Bastian, dem es sie zuwandte, oder mir, dem es sie über Mareme für ihn holen ließ?

## Sieben und zwanzigstes Kapitel.

### Einrichtungen.

„Sie kennen die Umstände der Mad. Elliot,“ sagte Montfort diesen Morgen zu mir, „sie kann ihrer Tochter fast nichts mitgeben.“

„Braucht sie denn das, da sie eine solche Tochter giebt?“ erwiderte ich. „Aber ich weiß, was Sie sagen wollen; ich werde Ihrem Beispiele folgen.“

Wirklich hatte ich vor all den Bräutigams-Entzückungen noch nicht daran gedacht, irgend eine Verfügung zu treffen. Also frisch ans Werk. Die Zeit, die man sich heute erspart, ist dem morgenden Tage abgestohlen.

„Acht tausend Thaler Wittwengehalt.“ Ein bequemes Auskommen wird freilich keine liebende Wittwe trösten, aber es erheitert doch ihren Blick in die Zukunft.

„Viertausend Thaler jährliche Leibrenten für Madam Elliot. Diese Pension wird ausgezalt.“ Wenig genug freilich für die, welcher ich eine Angelika verdanke, aber der Himmel kann mir

Kinder geben . . . . man muß gerecht seyn gegen Jedermann.

So weit, was das utile betrifft, nun zum dulci.

„Ein bequemes geräumiges Haus zu Paris, in einer heitern, freundlichen Lage; der Hausrath nicht prächtig, aber geschmackvoll. In unserm Wohnzimmer keine Tapete; aus dem Spiegel soll mich ihr Bild, von den Wänden ihr Geist aus ihren lieblichen Gemälden anlächeln.“

„Ein zweisitziger Wagen im neuesten Geschmack, im aschgrauen Felde der Liebesgott, der Zeit die Sense zerbrechend; himmelblau ausgeschlagen, und mit Rosenguirlanden bordirt. — Ich sehe schon im Geist sie neben ihr alle erblassen.

„Ein halb Dutzend eleganter Roben, bei der berühmtesten Nodehändlerin ausgesucht, genau ihrem Wuchse angemessen.“ — Ach, dazu muß ich ihr Maaß haben . . . . ich werde ihr eins ihrer niedlichen Leibchen stehlen.

„Ein Halsschmuck von ächten Perlen“ — wie wird er ihren blendenden Hals heben! Keine Ringe; sie verunzieren jede Hand, und

wäre sie so zart und schön wie Angelika's Händchen.

„Dafür aber ein Armband von Granaten, an einem Medaillon mit meinem Porträt geheftet." — Doch nein, kein Porträt! Das gehört nur für Leute, die sich auf Tage trennen, und von ihr trenne ich mich auch nicht auf Stundenlang.

Gut, daß ich daran denke .... hätte ich doch bald einen Hauptartikel vergessen! ... „Einen neuen Rock für meinen Anton." — Längst schon wünschte er sich eine silberne Uhr. .... „Eine goldene Uhr für Anton."

Als mein ältester Hausfreund muß er auf meiner Hochzeit seyn. Er kann also in meinem alten Wagen hinterherrollen, und zugleich ein Auge darauf haben, daß sich ja Niemand in die neue Carosse wagt. Niemand, und wäre es Bastian. Sie zuerst soll sie mir einweihen.

Spätestens in sechs Tagen muß Alles fertig seyn. Reichen funfzig Hände nicht zu — die doppelte, die dreifache Zahl! Nur keine Zögerung!

Am achten, wo möglich noch eher, hält der Zug eine halbe Meile von hier, am nächsten

Wäldchen. Anton schleicht sich unter einem Vorwande her, und giebt mir einen Wink, spricht aber mit keiner lebendigen Seele als mit mir. Mit keiner, Anton! das laß er sich gesagt seyn, oder wir sind geschiedene Leute.

In Pausch und Bogen gerechnet, können sämmtliche Herrlichkeiten nicht über zwölf bis vierzehn tausend Thaler kosten. Achtzehn tausend Thaler gab ich Ihnen in Verwahrung, mein lieber Herr Thibaut. Bleibt mir also noch eine reine Summe von vier tausend. Laß sehen, ob ich nichts vergessen habe!

Ach ja .... die gute Adele! .... bin ich nicht ein vergeßlicher Mensch! .... Was wähle ich nur gleich für sie? .... Richtig, mein Portrait, das ich für Angelika bestimmte, als Medaillon in Brillanten gefaßt. Es wird sich auf ihrer Brust wiegen, wenn die Erinnerung an den abwesenden Freund sie hebt.

Noch eins! Den Freunden im Eckgewölbe die Nachricht, daß ich mich verheirathe, und zwar nach dem Wunsche meines Herzens; sie wird auch einen Wunsch des ihrigen befriedigen.

Jetzt nach Rouen, um auf die Verschreibungen die gerichtliche Weihe zu drücken.

„Das überlasse ich Ihnen," sagte Madam Elliot, als ich ihr meine Reise und die Absicht derselben ankündigte, „ich unterzeichne unbedingt."

Angelika begleitete mich eine Strecke. Wie schwer ward es mir, mich für einen ganzen Tag dem schönen runden Arme zu entwinden, der sich so sanft um den meinigen schmiegte!

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

### Der Notar.

Es ist ärgerlich, aber wahr. Ein Prinz vom Berge Libanon komme in einer geborgten Caresse mit unbezahlten Hengsten angesprengt, und man hört ihm glaubig zu, wenn er mit hundert Tausenden, die er im Monde besitzt, um sich wirft: statt daß ein rechtlicher Fußgänger, dessen ehrlichem Gesichte kein prunkender Luxus sein Creditiv ertheilt, kaum von Tausenden sprechen darf, ohne skeptisch von der Scheitel bis zur Sohle gemessen zu werden. Auch ich machte diese niederschlagende Bemerkung. Zu Caudebek hatte ich keiner Caresse bedurft, zu Rouen wäre sie mir sehr nöthig gewesen.

„Acht tausend Thaler Wittwengehalt?“ schnarrte mich der Notar mit musternden Blicken an, schob die Perücke vom rechten Ohr, und widerholte einzeln jede Sylbe der Summe mit einem Tone, der sich immer impertinenter dehnte.

Meine sehr bündige Versicherung, daß er gar keine Ursache habe, in sein Geber ein Mißtrauen zu setzen, ward mit einem Kopfschütteln

aufgenommen, das sich sehr vernehmlich zwischen der Alternative wiegte, er halte mich für einen Abenteurer oder ein Original.

Jetzt warf ich mich, trotz dem unverschämtesten Glückspilz, in die Brust, blickte mit der vornehmsten Miene, die ich nur auftreiben konnte, auf ihn nieder, nahm den schneidendsten Ton an, und behandelte ihn so von oben herab, daß er bis zum Erbarmen von dem Gefühl seiner Niedrigkeit und meiner Hoheit zusammengeschrumpft, jeden Blick und jedes Wort von mir wie ein Allmosen auffing, und in immer tiefern Bücklingen erwiderte.

Ein Rollchen mit Laubthalern, daß ich ganz mit dem Anstande eines emigrirten Prinzen, der noch die letzten Tausend zu verschwenden hat, auf seinen Schreibepult hinwarf, krümmte ihn völlig zusammen. Die Feder flog hinter dem rechten Ohre hervor in die schnellfingrige Rechte, der Stempelbogen unter sie, und rauschend lief die Verschreibung über ihn hin.

Gähnend las ich indessen einige Kaufanschläge, die seine Linke dem hohen Gönner zur einstweiligen Unterhaltung dienstfertig hinschob.

„Mühlen mit Feld und Wiesen“ —

„Brauhäuser mit Braugerechtigkeit“ — „Gasthöfe zum schwarzen Engel und zum weißen Affen“ — Warum nicht gar zum blauen. . . .“

„Vergiß mein nicht? wollen Sie sagen,“ murmelte der geschmeidige Notar, und rückte mir einen neuen Stoß hin: „ so hieß der Gasthof ehemals, jetzt ist er zu den drei zärtlichen Schwestern getauft. Spottwohlfeil!“

„Für den Liebhaber,„ gähnte ich, schlug die wohlfeilen Schwestern um, und in strahlenden Zügen leuchtete mir entgegen: Ein kleines niedliches Landhaus zwischen Marome und dem Gehölz Guillaume gelegen.

„Das wäre ja nur eine Viertelstunde von Mad. Elliot!“ rief ich mit funkelnden Augen. „Das müssen wir doch bedächtlicher lesen. Klein . . . . nun das ist mir gerade recht. Da findet man einander, ohne daß man sich erst zu suchen braucht, und zum Empfange einiger auserlesenen Freunde ist ein kleines Haus immer groß genug. — Ganz ausmöblirt . . . . Aber das ist ja äußerst bequem! — Blumen- und Küchengarten, nebst

einem kleinen Gehölz, das hart daran stößt. . . . Ist das Gehölz recht schattig, Bürger Notar?"

„Schattig?" wisperte der Gefällige, zwischen seiner Arbeit und meinem Gespräche zur Hälfte getheilt, „für den Fall, daß Gott Leibeserben schenken sollte . . . . o ja! schattig genug. Stichdunkel am hellen Mittage."

„Was will ich mehr? In euern Schatten, ihr verschwiegenen Bäume, flüchten wir uns vor den Sonnenstrahlen, dem spionirenden Blicke der Bedienten und den Verfolgungen der Ueberlästigen. Den Winter über bringen wir in Paris zu. Sie ist jung, und der Himmel bewahre mich, daß ich ihre Ansprüche auf die Freuden der Geselligkeit schmählern sollte. Werde ich mich doch in den langen Nächten für die Einbuße der kurzen Tage entschädigen! Aber sobald die ersten Blätter ihre Knospenhülle durchbrechen, die erste Lerche schwirrt, die ersten milden Lüfte säuseln, entführe ich sie dem bunten Schwarm, und bemächtige mich ihrer ausschließend. Das Fest der Unzertrennlichkeit wird im kleinen Gehölz gefeiert, und mit küssenden Schmetterlingen, kosenden Zephyren und schnä-

belnden Vögeln wetteifern wir in der holden Kunst, far' amore."

„Wie theuer das Landhaus, Freund Notar?"

„Acht tausend.

„Fünf, mit einem Worte, baar auf Einem Brett ausgezalt."

„Aber. . . ."

„Kein Aber! Heute noch abgeschlossen, oder kein Handel, und wollte man mir das Haus morgen umsonst lassen. Also kurz entschlossen — doch noch eins. Nur keine Abzüge an Pupillen: oder Wittwengelder, Hypotheken, und wie die Litanei weiter heißt. . . ."

„Dafür verpfände ich meine Notariatsehre."

„Also, Herr Notar, wenn Sie noch so ein Rellchen verdienen wollen. . . ."

„Ei, demüthigster Diener! ich sehe, Dieselben haben Eil. . . . Unterschreiben Sie diese Vollmacht, und morgen sende ich Ihnen den Kaufcontrakt zu."

„Den wird gegen Auszalung der Kaufsumme mein Bedienter nebst den Schlüsseln in Empfang nehmen."

Ich sandte sogleich an Thibaut und Anton

die nöthigen Weisungen, das Rößlchen war verdient, und ich froh wie ein Gott, den Rückweg antreten zu können, oder vielmehr die Rückfahrt. Der Liebhaber entfernt sich im langsamen Schritt, im Galopp fliegt er wieder zurück.

Bei meinem neuen Landhause konnte ich indessen nicht vorüber eilen, ohne auszusteigen, und ihm einige aufmerksamen Blicke zu schenken. Das Wäldchen war noch reitzender als es sich meine Phantasie geschwärmt, das Haus ganz so bescheiden, die Einrichtung ganz so bequem, wie ich es gewünscht hatte. Besonders zog meine Blicke ein kleines, sehr elegantes Zimmer an, das sogleich für sie — mit einem höchst einladenden Schlafcabinett, das — nicht allein für sie bestimmt wurde. Alle Liebesgötter, mit welchen meine Einbildungskraft es bevölkert hatte, galoppirten hinter mir darein.

Richtig lag wieder, als ich der bezauberten Wohnung mich näherte, eine Nymphengestalt im Fenster, mit einem mächtigen Fernrohr bewaffnet. Aber dießmal wurde ich nicht angeführte Sie war es, das sagte mir der Wink

ihrer Hand, und die Hast, mit der ich sie vom Fenster wegschlüpfen sah.

Ich sprang aus dem Wagen, sandte die Post zurück, und blieb fest und unbeweglich an meinem Platze, indessen unter dem zurückfliegenden Faltenwurf des glücklichen Gewandes, das sich um ihre Wellenformen schmiegte, zwei kleine beflügelte Füßchen im dublirten Mädchenschritt auf mich zuflogen.

„Bösewicht," rief sie mit entathmeter Brust mir zu, „mich den ganzen Weg machen zu lassen, ohne mir entgegen zu kommen!"

„Da hätte ich ja," fing ich sie in meine Arme auf, „die Freude des halben Weges eingebüßt."

Elektrisch schmiegte sich ihr schöner Arm um den meinigen, und um ja nichts einzubüßen, standen wir alle zehn Schritte, und sagten uns in Wechselküssen, welch eine Ewigkeit wir von einander getrennt waren.

## Neun und zwanzigstes Kapitel.

### Noch eine Ewigkeit.

Wenn nur Herr Thibaut Alles fein ordentlich besorgt, und mich nicht stecken läßt! Freilich habe ich ihm für die wenigen Tage alle Hände voll zu thun gegeben; aber würde ich doch, falls er sich verheirathete, eben so viel für ihn thun. Hätte er sie wenigstens nur gesehn! Montforts pünktlicher Commissionär würde sich dießmal selbst übertreffen.

Unter sechs unendlichen Tagen kann Anton mit Kaufcontrakt und sämmtlicher Bagage nicht eintreffen, also unter sechs Tagen der allerliebste Alcoven nicht besucht werden.

Abkürzen könnte ich die Ewigkeit allerdings. Ich brauchte nur zu Mad. Elliot zu gehen, ihr meinen Aktiv- und Passiv-Zustand vorzulegen, die Caravane im voraus anzumelden, die ehelichen Rechte mir zusprechen zu lassen, und den Transport sodann gemächlich abzuwarten. Aber mich um den Anblick der freudigen Ueberraschung betrügen, mit der sie sich wie in eine neue Welt wird gezaubert sehen . . . .! nein, besser ich

übe mich immer ein wenig in der Tugend, die ja jedem Ehemanne so nothwendig seyn soll.

Wie aber, wenn der blendende Anblick ihr Herz von mir ab und zu den Göttern hinneigte, die weibliche Herzen so leicht zu Proselytinnen machen? — Der bloße Gedanke ist ein Hochverrath an Angelika's reinem, kindlichen, einfachen Sinne, und wehe jedem Manne, der sein Weib auf eine solche Probe zu stellen nicht wagen dürfte!

Zuweilen schlägt sie mit ihren Fragen an die Zukunft an: ob wir zu Paris unsre Wohnung aufschlagen, oder bei ihrer Mutter bleiben? — ob ich ein Amt suchen, oder meine Geschäfte so einrichten werde, daß ich sie, wenigstens größtentheils, bei ihr im gemeinschaftlichen Zimmer abthun kann? — ob ich viel Gesellschaften besuche? und dergleichen Fragen mehr. Mir ist immer dabei nicht ganz wohl zu Muthe, weil ich mich immer zusammen nehmen muß, daß mir mein Geheimniß nicht über die Lippen schlüpft. Glücklicherweise ist dann ihr Auge stets so zärtlich, so liebevoll auf mich geheftet, daß ich, verloren im Anschaun, Stand und

Vermögen, Vergangenheit und Zukunft mit allen Planen und Entwürfen vergesse.

Zuweilen entwirft sie den Riß zu unserm häuslichen Leben, ohne mich dabei zu Rathe zu ziehn: Ein kleines, beschränktes Familienlogis im zweiten oder dritten Stock — höchstens zwei Schüsseln, die mir aber ihre Kochkunst beurkunden sollen — wenig Gesellschaft, ausgenommen ein paar Freunde, wo möglich aus dem Mittelstande, und diese immer gern gesehen — im Sommer öftre Spatziergänge — im Winter Musik, Malerei, Lektüre — selten das Schauspiel besucht; es ist kostspielig zu Paris und das lärmende Gedränge verscheucht die stillen sanften Gefühle. — Für ihren Putz soll ich übrigens mir nicht bange seyn lassen: sie kann nähen und sticken, Bänder stecken und schneidern, und wird mithin Alles selbst machen; „und der Stoff" — setzt sie haushälterisch und schmeichelnd hinzu — „der, mein Guter, soll dir nicht viel kosten. Je einfacher, je wohlfeiler er ist, je mehr wird dein Lob nicht ihm, sondern meinem Geschmacke gelten."

Holdes Geschöpf, wie könnte ich je aufhören dich zu lieben?

Wir saßen alle in einem Halbzirkel um den Kamin, ihre Hand ruhete in der meinigen, und ich zählte an ihrem Pulse die Augenblicke bis zur Rückkehr des Boten, den ich nach Neuen geschickt hatte, um Briefe von der Post zu holen. Endlich trat er, zwei Pakete in der Hand herein. Das eine war für mich, das andre für Mad. Elliot.

Indessen sie über die Schultern ihrer Mutter in die Depesche der letztern zu schielen schien, folgten ihre Blicke verstohlen den meinigen. Sie versteht sich schon so auf solche, daß ich fast glauben möchte, sie las den ganzen Inhalt des Briefes aus ihnen heraus. Die Freude wenigstens, die in ihnen schimmerte, konnte ihr nicht entgehn; gleichwohl war sie bescheiden genug, mich nicht zu fragen, und ich so grausam, nichts zu verrathen.

„Alles," meldete mir der gute Thibaut, „sey besorgt; und morgen gegen Mittag würde Anton mit dem Transporte eintreffen." — Morgen also, liebe Theure, wirst du nicht mehr an den dritten Stock, an Ersparnisse und Entsagungen denken — von morgen an jeder deiner bescheidenen Wünsche erfüllt seyn!

Thibaut hatte Mad. Elliots Schreiben an ihn beigeschlossen. Wie schmeichelhaft lautete es für mich! „Nicht Mißtrauen," schrieb sie, „dringen mir diese Fragen ab; sein offenes Gesicht, sein gerades, einfaches Betragen bürgen für seine Redlichkeit; sondern nur der Wunsch, auch von Ihnen die vortheilhafte Meinung bestätigt zu sehen, die wir Alle von ihm hegen."

Ich sagte ihr nichts von Thibauts ehrlichem Betruge, umarmte sie aber mit gerührtem Herzen.

## Dreissigstes Kapitel.

### Endlich!

Die kürzeste und die längste Nacht haben für den Sehnsuchtsvollen eine gleich ewige Dauer. Endlich schlich auch diese zu Ende, aber dafür brach auch ein Tag an — goldner hatte er nie geschienen, blendender der Schnee nie geglänzt, heiterer das Frühroth nie mein Schlafgemach erleuchtet. Ueberall stralte mir der Widerschein eines froh bewegten Gemüthes entgegen.

Während des Ankleidens sann ich auf die kleinen Lügen, womit ich Antons Erscheinen motiviren, und die Entwickelung herbei führen wollte. . . . Sieh da! wie gerufen fiel mir Thibauts Brief in die Augen, von dessen Inhalt noch Niemand ein Sterbenswort wußte.

Richtig! er ist vom Notar, der uns auf den Abend erwartet, und einen Wagen entgegen schickt. Die Achse ist unterweges gebrochen, und so müssen wir uns wohl oder übel entschließen, zu Fuße bis zur Post am Gehölz Guillaume zu wandern, wo Anton bereits Wagen und Pferde für uns bestellt hat.

Unglücklicher Weise ist Anton im Lügen wo möglich noch ungeschickter als ich. Ich mag es ihm noch so oft wiederholen, er wird sich vergaloppiren oder gar stecken bleiben. . . . Verwünscht! was fange ich nur an? . . . und ich kratzte mich wie der Onkel hinter den Ohren, als er den Andalusier mit seinem Gefolge erwartete.

Indessen ein Entschluß ist immer besser wie gar keiner, ich überhörte mir noch einmal meine und Antons Rolle, und machte mich mit der unverschämtesten Stirn, die ich auftreiben konnte, und mit nicht geringem Herzklopfen auf den Weg.

Wie früh mich meine Ungeduld getrieben hatte, bemerkte ich erst, als ich bei Mad. Elliot eintrat, und noch Alles im tiefen Schlafe fand.

„Aufgewacht, kleine Langschläferin!“ rief ich durchs Schlüsselloch der verriegelten Thür, und drängte die gähnende Magd hinweg.

„Es wäre noch die Frage, mein schöner Herr, wer schon am längsten gewacht hätte.“

„Also eine schlaflose Nacht gehabt?“

Es erfolgte keine Antwort.

„Ich fragte,“ verstärkte ich meine Stimme,

„ob hier auch die Nacht so unendlich lang gewesen ist, wie bei mir?“

„Zudringlicher!“ flüsterte es jetzt unter erdrücktem Lachen, „welch ein Recht haben Sie auf meine Geheimnisse . . . . wenigstens noch für zwei ganze volle Tage?“

„Ach ja, zwei ganze, zwei ewige Tage . . Aber Sie bilden es sich nicht ein, wie unbequem es ist, durchs Schlüsselloch eine Unterhaltung zu führen. Also, liebe Kurz-, oder Langschläferin, wenn nicht aufgewacht — doch, bitte! bitte! aufgemacht!“

Aber ich hatte gut bitten. Nicht einmal eine Antwort. Schon riß der Faden meiner Geduld, und ich bereitete mich zum Abzuge, als der Götterruf erklang: „Nun dann, wenn Sie recht, recht lammfromm seyn wollen. . . .“ Der Riegel flog zurück, und zum erstenmal erblickte ich die Zauberin bis ans Kinn in die weisse Decke gehüllt, röther als das Rosenband, das sich um ihre Haube schmiegte.

Eben spitzte ich den Mund, um mein Mährchen, so gut oder übel es ausgesonnen war, zu beginnen, als sich eine kleine weisse Hand zwischen ihn und ihre freilich sehr nah bedroheten

Lippen drängte, und einen Strom von Küssen auffing. Mit dieser Hand entschlüpfte aber auch der Decke ein eben so weisser, voller, elastischer Arm, über dessen Anblick wohl besser einstudierte Concepte sich hätten vergessen lassen. Was ich hervor stotterte, mochte einen schönen Zusammenhang haben! Wenigstens konnte ich es aus ihrem schlecht erstickten Kichern abnehmen, das oft in ein helles Gelächter ausbrach. Aber die Moglichkeit auch, in der Nähe so seltener Schätze, die sich mir nur noch für wenig Stunden neidisch verschleierten, den Gedankenfaden zu fassen. Zum Glück hält jedes Weib auch dem vernünftigsten Manne etwas Unsinn zu gut, sobald sie nur weiß, daß sie es ist, die ihm seine Ideen verwirrt.

Schon mußte sich zur Vertheidigung des immer süßer leckenden Mundes auch der andre Marmorarm hervor wagen, als sie schnell eine Schnur über ihrem Haupte zog, und in dem nächsten Moment Mad. Elliot herein trat, die mich mit etwas großen Augen fixirte. Beschämt floh ich an ihr vorüber, und schlüpfte hinaus.

Hocherröthend, aber keineswegs unwillig, erschien Angelika beim Frühstück, und jetzt, in

Gegenwart ihrer Mutter und des neuen Paares floß mir mein ausgesonnener Roman mit einer Geläufigkeit von der Zunge, die sie ohne Zeugen wohl schwerlich gefunden hätte.

Ich hatte ihnen angekündigt, daß sie sich um die Mittagsstunde zur Abfahrt bereit halten sollten. Es schlug zehn, es schlug eilf, es schlug zwölf Uhr, und noch immer wollte Niemand erscheinen. Mir schwand alle Geduld; ich ward verlegen, mißlaunig, verstimmt. Angewurzelt am Fensterstock, hörte ich von allen Fragen und Neckereien, womit man mich quälte, keine Sylbe mehr. Endlich sah ich Jemand aus der Ferne heran schreiten, aber so schneckenartig, so langsam — wie die Hoffnung zu einem trauernden Herzen.

Er war es, der Saumselige! In einem braun serschenem Rocke, einer rothen mit schmaler Goldtresse besetzten Weste, einer schwarz sammtnen Hose, über die eine unendliche Uhrkette zu den grau seidenen Strümpfen herab hing, indessen ein mächtiges Buquet sich von seiner Brust bis über das Kinn hinauf zog, trabte er, sobald er meiner ansichtig wurde, auf mich zu. Ich flog ihm entgegen, um ihm

die nöthigsten Instruktionen zu geben. Der Schlaukopf! Ich trauete seiner Einfalt nicht, und mich führte er an.

Mit einem altväterischen Kompliment stellte er sich, indem er die Manschetten noch länger hervor zupfte, vor die Gesellschaft hin, und recitirte seine Rolle mit einer solchen Fertigkeit und zugleich einem solchen dumm ehrlichen Schaafsgesichte, daß auch Gewitzigtere, als seine sämmtlichen Zuhörer waren, sich von ihm hätten hinters Licht führen lassen.

Man war sogleich, trotz der schneidenden Kälte, entschlossen, die halbe Meile zu Fuß zu machen; aber Niemand betrieb die Abreise eifriger als Angelila. Sie brachte, ehe man sichs versah, Schleierhauben, Pelze und Müffe herbei, wickelte Jedermann ein, faßte die Mutter in den einen, Adelen in den andern Arm, und führte mit ihnen, ihre Adlernase tief in das Halstuch vergraben, den fröhlichen Zug an.

Welch eine Umwandelung in dem kurzen Raum von wenigen Stunden die Ueberraschung auf allen Gesichtern hervor bringen wird! — Auch in Aller Herzen? Freilich bin ich dann nicht mehr der Unbemittelte, der stolz auftreten

und sagen darf: Dieß holde Geschöpf gewann mir einzig nur mein Herz. . . . Doch hinweg mit dem lästernden Argwohn! Ist sie nicht jetzt schon mein? so mein, daß nichts sie mir inniger aneignen kann?

Angelika zog, so viel sie nur konnte; aber der Ungeduldigen schlich die Mutter noch immer viel zu langsam. „Lieber Montfort," drängte ich ihn zwischen Mad. Elliot und Adelen, indem ich mich Angelika's Arms bemächtigte, „ich dächte, sie führten die beiden Damen, und überließen mir dafür meine Braut." Ihre Hand zwischen meinen warmen Pelz und mein glühendes Herz gedrängt, flog ich mit der Schnellfüßigen voraus.

Etwas erstaunt schien sie doch, als sie am Gitterthor statt der erwarteten Diligence, den eleganten Wagen mit den zierlich aufgeschirrten Pferden — ich aber noch mehr, als ich im Hofe auch noch einen dritten Wagen erblickte. Anton sah meine Verwunderung, und lachte ins Fäustchen.

Ohne auf meine fragenden Winke zu achten, führte er uns die Treppe hinan, über den Vorsaal durchs erste Zimmer, öffnete das zweite,

und in meine Arme stürzten Hannchen und Thibaut mit dem Ausrufe: Ungebetene Freunde sollten eigentlich schmollen, aber sie stellen sich lieber uneingeladen ein.

Angelika sah der Umarmung etwas betroffen zu, und musterte die hübsche Frau mit einem Ausdrucke, der sie für eine solche Vertraulichkeit viel zu hübsch fand. Kaum aber nannte ich Hannchen — ich hatte sie schon mit ihrer interessanten Geschichte bekannt gemacht — so lag sie auch in ihren Armen, und die Freundschaft war bald geschlossen. Eine reitzende Gruppe! nur dünkte mir Hannchen zum erstenmale weniger hübsch wie sonst.

Bald trat auch die übrige Gesellschaft hinzu. Neue Umarmungen; doch dauerten die der beiden Herren meiner Ungeduld um Vieles zu lange.

„Mir gefolgt!" rief Anton mit der Würde eines General-Quartiermeisters, führte uns in einen Eßsaal, öffnete ein reiches Büffet, und fragte die staunende Angelika, ob sie auf Porcellan oder Silber wollte bedient seyn.

Noch hatte sie kein Wort für ihre Verwunderung gefunden, als aus allen Thüren Gärtner,

Kutscher, Köche und Kammermädchen herein drangen, und sich ihre Befehle ausbaten.

„Aber in welchem Feenpallaste sind wir denn?“ fragte Angelika mich mit steigendem Erstaunen.

„In . . . .“ erwiderte ich, und zog die immer mehr Betreffene durch eine Reihe aufgeputzter Zimmer . . . . „in dem niedlichsten Schlafkabinet von der Welt.“

Sogleich sprang das Kammermädchen vor, und zu beiden Seiten ein Wandschrank auf, angefüllt mit Roben, Spitzen, Blumen und Federn, und bat sich neue Verhaltungsbefehle aus.

„O endige,“ sagte Angelika, die sich noch immer zum Besten gehalten wähnte, „endige den Scherz, und sage mir, wo wir sind.“

„Im eignen Hause, mein Kind,“ versicherte ich, und schlang das Perlenband um ihren blendenden Hals.

„Ach geh,“ versetzte sie halb unwillig, ohne sich jedoch eines beifälligen Blicks in den Spiegel erwehren zu können, „du — und alle diese Reichthümer!“

„Waren mein, und sind jetzt auch die deinen.“

„Und die prächtige Equipage, das Geschmeide . . . .?“

„Dein, Alles dein mit noch ein zehn bis zwölf Tausend Thaler jährlicher Renten. Vergieb mir den Betrug, Helde, nur er konnte mir die Ueberzeugung gewinnen, daß ich dich und dein Herz nicht diesen Armseligkeiten, sondern mir selbst verdanke.“

Sie warf sich in sprachloser Rührung an meine Brust, und schönere Perlen fielen auf sie nieder, als die an ihrem Halse glänzten.

Alle, — auch Hannchens theilnehmende Blicke bezeugten es — waren mit mir zufrieden, ich aber noch viel mehr mit Freund Thibaut, der mit ruhiger Ueberlegung für so Vieles gesorgt hatte, was von mir in verliebter Extase vergessen war.

„Danken Sie ja nicht mir,“ fiel er meinen Dankergießungen ein, und sein trüber Blick ruhete auf Hannchen, „sondern meinem bösen Geschick, das meinem Herzen solche beneidenswerthe Zerstreuungen versagt.

Der Arme! Wirklich schien er unter uns Liebenden allen der einzige Vereinzelte zu seyn.

Wir setzten uns zu Tisch, und Angelika,

der ich sogleich das Amt der Hauswirthin übertrug, spielte ihre neue Rolle mit der reitzenden Anmuth, mit der sie Alles beginnt. Was auch konnte der Zauberin mißlingen?

Liebe und Freundschaft, Scherz und Vertraulichkeit umflogen das heitere Mahl.

Glühen wird noch einst selbst unter dem Schnee gebleichter Haare mein Haupt, wenn ich an die Empfindungen zurück denke, mit welchen ich mich zu Angelika in den Brautwagen setzte, in der schönen Begleitung so vieler und so treuer Freunde. Nichts vermißte ich als den guten Bastian, den sein Geschäftsfleiß daheim hielt.

Der Notar empfing uns unter unendlichen Bückingen und Glückwünschungen. Wir setzten uns im Halbzirkel; er räusperte sich und las sodann mit einer Stimme, in der die Freude über die empfangenen und die nicht getäuschte Hoffnung auch neuer Goldröllchen hell widertönte, den Ehecontrakt.

Der Wittwengehalt brachte in Angelika's Zügen keine Veränderung hervor.

Als aber der Notar die Summe ablas, die ich zum Jahrgelde für ihre Mutter bestimmte,

flog sie vom Stuhle auf, und sank im sanft weinenden Entzücken an mein Herz.

Ich Glücklicher! Wie wird die ihren Gatten lieben, die mit solcher Liebe an der Mutter hängt!

Ich that ihr, als wir uns mit klingender Dankbarkeit von dem Ehrenmanne entfernten, den Vorschlag, sie ins Schauspiel zu führen.

„Nein!“ flüsterte sie, sich die Augen trocknend, „kein Schauspiel! Laß uns nach unserm Landhäuschen zurück kehren. Nichts dränge sich zwischen dem Entzücken deiner glücklichen Braut, und ihrer Dankbarkeit, daß du nicht bloß für sie — oder vielmehr zwiefach für sie sorgtest, indem du auch auf das Glück ihrer guten Mutter bedacht warst.“

Sie hatte meinem Herzen seinen sehnsuchtsvollesten Wunsch abgelauscht.

## Ein und dreissigstes Kapitel.

### Sie ist mein Weib.

Nein, kein Wort weiter, als diese Ueberschrift. Läßt sich auch noch irgend eins hinzu setzen? Ich appellire an Alle, die geliebt haben und zu lieben wissen.

# Abenteuer

vor und nach der Hochzeit.

---

Zweites Bändchen.

## Erstes Kapitel.

### Der Festmorgen.

Erröthend öffnete sie der anklopfenden Justine, die ihr die Toilette zu machen kam, sie aber bereits gekleidet fand. Ich glücklicher hatte schon ihr beneidenswerthes Amt versehen, das sie mir noch oft abtreten soll, und mit freudig zitternder Hand, zögernd bei jedem, so viele blendende Reitze in die Hülle eines leichten Negligé's geschleiert.

Justine muß schon bei mehrern Neuvermählten gekammermädchet haben. Eine kleine Röthe abgerechnet, die ihre Wangen überflog, kam und ging sie mit der unbefangensten Miene.

Aber schöner glühete keine Morgenröthe als mein — mit welchem Entzücken ich dieses Wort

hinschreibe! — als mein Weib, wie ich es in die Umarmungen der Mutter und der Schwester führte.

Ich zog sie auf meinem Schooß, drehete das glühende Oval meiner Brust zu, und küßte jede Spur der empfangenen Küsse von ihren Rosenlippen.

„Wollt ihr wissen," sagt Rousseau zu den Weibern, „ob ihr geliebt seyd, so blickt dem Manne ins Auge, wenn er aus euern Armen kommt." Ob die Zauberin wohl Rousseau gelesen hat? Sie blickt mir ins Auge, und scheint mit mir zufrieden.

Ach, und wie bin ichs erst mit ihr! mit Mutter und Schwester, mit Hannchen und Thibaut und Montfort! Alles, was mich umgiebt, scheint sich mitgenießend in den Strahlen meines Glücks zu sonnen.

Hannchen besonders weicht fast nicht von ihrer Seite. Beide scheinen mit jeder Stunde inniger zu fühlen, was sie an einander gefunden haben. Selbst der gute Anton ist, um jedem Wunsche zuvor zu kommen, den er ihr aus dem Auge stiehlt, wie von Jünglingskraft beflügelt.

## Zweites Kapitel.

### Die Ueberraschung.

Was sie nur im Werke haben? Der Spaziergang, den Montfort in Vorschlag brachte, wurde mit einer so heimlichen, fast möchte ich sagen, schadenfrohen Geschäftigkeit betrieben, daß ich einen um den andern mit verwunderten Augen ansah. Hannchen kicherte in ihr Halstuch. . . Nun ich sehe in allen dem noch eben nichts Spaßhaftes.

„Willst du nicht, lieber Mann," sagte Angelika zu mir mit zwei unschuldigen Taubenaugen, „willst du nicht deinen Matin überwerfen, der im grünen Stübchen hängt? — Ach sieh! du bist ja noch im Schlafrock. Hurtig, zieh dich an, Männchen! Wir Weiber können nun einmal nicht warten."

Ich flog hinauf; aber im grünen Stübchen war weder Matin noch irgend ein Stück meiner Garderobe zu finden. Jedes Commodenfach war herausgezogen, jeder Wandschrank geöffnet, Alles durchsucht und durchstöbert. — Vergebens

Mühe! Bin ich ausgeplündert oder gehört das auch mit zum Spaß?

Aber wie kommen denn meine Piquetwesten und die Pantalon hierher? ich glaubte sie doch in den Koffer verschlossen zu haben.

Anton! Anton! Wo mag der Alte nur stekken. Sicher ist der auch mit dem Complott.

Am besten, ich ziehe an, was gleich da ist, statt mich heiser zu rufen, und die Zeit zu versäumen.

„Aber wo sind sie denn, Justine? das ganze Haus ist ja ausgestorben?“

„Alle fort.“

„Wie? Madam wäre ohne mich gegangen? In der That, sehr drollig.“

„Aber Sie trödelten auch so erschrecklich lange. . . .“

„Nun, das heiß ich Eile haben! — Aber wo sind sie denn?“

„Im Garten, denke ich,“ antwortete sie mit einem Gänsegesicht, „werden Sie sie wohl noch treffen.“

Ich durchfliege den Garten, das Gewächshaus, gucke in alle Lusthäuser, in alle Lauben — nirgends eine lebendige Seele zu sehen und

zu hören! — „Warte, Spaßvogel! den Streich sollst du mir bezalen!“

Doch, sieh da! am Ausgange der angespannte Wagen.

„Was, zum Henker, willst du hier?“ fuhr ich dem Kutscher an. „Wer hieß dich anspannen.“

„Madam befahl es so.“

„Madam? Hm! die fängt früh an zu befehlen! . . . . Und auf wen befahl sie dich zu warten?“

„Auf Sie.“

„Lustig genug, daß man mich reisen läßt, ohne mich darum zu befragen. . . . So darf ich auch wohl nicht wissen, wo die Reise hingeht?“

„Bei Leibe nicht!“

„Kerl . . . .!“

„Halten Sie zu gut, aber Madam befahl es so.“

„Nun, so befiehlt sie dir auch,“ rief ich, indem ich ziemlich mürrisch hinein sprang, „fortzujagen, was das Zeug hält.“

Er ließ es sich nicht zweimal sagen, und sprengte davon.

„Richtig, der Weg nach Mareme! Also ein Gastmahl bei Mad. Elliot oder bei Montfort. Ueber das schöne Geheimniß! Das verlohnte sich auch, so viele Umstände zu machen, und mich aus dem Athem zu jagen!"

„Halt!" rief ich, indem er vom Fahrwege ab mitten ins freie Feld hinein lenkte.

Der Kerl war und blieb taub.

Ich ziehe die Schnur; sie ist nur zum Schein befestigt, und reißt beim ersten Ruck.

Ich will die Fenster niederlassen; Band und Quaste fehlen.

„Also für jeden Fall hat Madam vorgebauet. Du bist nun einmal ihr Gefangener; ergieb dich in dein Schicksal, und erwarte geduldig, was sie über dich verhängt hat."

Endlich hält er, springt vom Bock, und öffnet meckernd den Schlag. Ich wußte nicht, ob ich über den Pinsel lachen oder mich ärgern sollte, stieg brummend aus, und — stand an der überschwemmten Wiese, auf demselben Flecke, wo ich vor drei Wochen stand . . . . hart neben mir der Hirtenknabe in seinen Gleitschuhen . . . . einige Schritte weiter der junge Mensch im rothen Gilet . . . . und am Ende der

Bahn die drei Grazien in derselben Stellung, demselben Anzuge, dasselbe Korbchen am Arme der ältesten.

„O hurtig, rief ich dem Hirtenknaben zu, und die ganze Vorzeit meines Glücks schwebend strahlend vor meiner Phantasie, forderte mich zur dankbaren Feier auf, hurtig deine Gleitschuhe, daß sie mich eben so schnell beflügeln wie das erstemal der Sonne meines Lebens entgegen tragen!“

Nur Eine von den Grazien folgte dießmal dem Laufe des rothen Gilets; die Blicke der zweiten hingen an mir; die Aufmerksamkeit der dritten war zwischen uns beiden getheilt.

In der geradesten Linie, ohne dießmal an Halbzirkeln und Bogenlinien zu denken, flog ich auf sie zu, und drückte sie, im stummen Dank für ihre schmeichelnde Ueberraschung, an meine Brust.

Nichts, bis auf die geringste Kleinigkeit, war vergessen: Alles war da, Alles bis auf die drei Stuhlschlitten. Der kleine Gefällige bot sich ihr wiederum an. „Nein,“ rief sie, „dießmal habe ich meinen eigenen Führer — meinen Führer durchs Leben!“

Als ich die Gleitschuhe abschnallte, drückte sie dem Knaben Etwas verstohlen in die Hand, und steckte mir jene in die Tasche! — Ich fragte nicht nach dem Preise, den sie dafür gezalt hatte. Der, den sie für mich haben, ist unbestimmbar.

Hannchen und Thibaut eilten uns lachend entgegen, und führten uns in den Speisesaal, wo uns der gedeckte Tisch bereits erwartete. Die Comediantinnen! Kaum einige Augenblicke hatten sie erhaschen können, um Verabredung zu treffen, und nichts fehlte bei dem kleinen, festlichen Mahl.

Wie der Abend dunkelte, mahnte mich Angelika an den Aufbruch. „Mutter Elliot," drängte ich sie in das jungfräuliche Schlafgemach, „Mutter Elliot mag dießmal über den ungebetenen Nachtbesuch schmälen! In diesem Zimmer, holde Errothende, wo einst meine sehnsuchtsvollen Seufzer so unbarmherzig verlacht wurden, soll es nicht auch Zeuge seyn der erwiderten, der beglückten Liebe?"

# Drittes Kapitel.

## Die Abreise.

Hannchen hatte von ihrem Manne nur auf acht Tage Urlaub, und sie schien eben nicht geneigt, ihn zu verlängern. So sehr sie sich bei uns gefiel, so sehr sie in unserm Glück ihr eigenes fand, schimmerte es doch deutlich vor, daß ihrem Herzen etwas mangle.

Auch Thibaut, der sie zurück zu begleiten versprochen hatte, bereitete sich zur Abreise, und beide spielten von weitem und in Allgemeinsätzen, Wintermonate an, die in Paris noch so reich an Vergnügen, und auf dem Lande so freudenlos wären, auf die Selbstsüchtigkeit junger Eheleute, die sich in ihre Liebe einspönnen, ohne der Freunde entbehrendes Verlangen nach ihnen zu theilen, auf die Rechte einer jungen Frau an gesellige Freuden, und wie die halbwahren Bemerkungen weiter lauteten, worin sie ihren immer deutlicher ausgesprochenen Wunsch einkleideten. Ich und Angelika, heimlich schon entschlossen, ihnen dieß kleine Opfer zu bringen,

stellten uns, als verstünden wir nichts, und gaben ihnen in Allem unbedingt recht.

Wie jauchzten sie, als sie am Morgen des Abschiedes uns in Reisekleidern fanden, bereit, sie zu begleiten!

Wir setzten den Gärtner zum Castellan unter Montforts Oberaufsicht ein, sagten diesem kleinen Paradiese, in dem wir die ersten Blüthen unsers Glücks hatten keimen sehen, auf eine kurze Frist Lebewohl, und setzten uns mit unsern Freunden ein.

In Rouen, wo wir uns wenige Augenblicke aufhielten, fanden wir meinen Offizier richtig wieder von Karten und Planen umringt, auf welchen er dem geduldigen Wirthe zum zehnten oder zwölften Mahl, seine Scharmützel und Vorpostengefechte lieferte — und zwischen Neuilli und Courberoi die dürftige Mutter mit ihren drei Buben, in warme Schaafpelze gehüllt vor dem knisternden Heerde. Angelika sorgte, daß sie auch für die folgenden Winter sich nicht zu fürchten brauchten, und stand unter ihren Segnungen wie ein wohlthätiger Engel.

In drei Tagen waren wir in Paris.

## Viertes Kapitel.

### Nicht Alles Gleissende ist Gold.

Sie gefällt sich nicht zu Paris, und Paris mag das einem jungen Weibchen nicht übel nehmen, das zu Marome aufgeblüht, die rauschenden und glänzenden Freuden der Hauptstadt nach den Begriffen beurtheilt, die sie einer gewählten Lektüre, einer eingezognen Erziehung und ihrem gesunden Verstande verdankt. Sie staunt oft, aber bewundert desto seltener.

Führe ich sie zu den Säulengängen des Louvre — Schade für den Prachtbau, daß gerade neben ihn die häßliche Kirche von Saint Germain de l'Auxerrois hingepflanzt zu seyn scheint, um das Denkmal des schlechten Geschmacks recht in die Augen springen zu lassen.

In die Tuillerieen — ja, wenn man sich nur erst durch die engen, stinkenden Gäßchen zu ihnen hingedrängt hatte!

In die elysäischen Felder — Mit Rippenstößen und wunden Elbogen muß man Elysiums Freuden erkaufen

Auf den Boulevard. — Der Staub verblindet die Augen, und der Anblick hülfloser Kruppel, des Elendes unter tausendfachen Gestalten, wirft sich bei jedem Schritte zwischen euch und die Freude.

Ins Palais Egalité. — Die edelste Baukunst, die glänzendsten Gewolbe; aber auch der Sammelplatz von verworfenen Mädchen, Geldwucherern Spielern und Beutelschneidern.

Ins National-Institut. — Ja, um Aerzte ihre Weisheit vor Mechanikern auskramen, Chimisten über Retorten und Distillirkorben vor Malern schwatzen, und Mathematiker algebraische Räthsel Dichtern aufgeben zu hören.

In den Rath der Fünfhundert. — Mit unerschütterlicher Geduld bestehn wir die Stunden, die wir an der Treppe warten müssen, bis ein Mitglied auf uns trifft, das uns durch eine Einlaßkarte in den Saal hilft. Was haben denn wir für Recht, uns durch Machtsprüche einzudrangen, wo mein Nachbar rechts und links, der vielleicht in allen Rücksichten mich überwiegt, hoffnungslos harren muß, weil er nicht das Glück hat, einem Repräsentanten bekannt zu seyn?

Ueber die prächtigen Brücken — Ausrufer, die Stück für Stück zu fünf Sols feil schreien, verrennen uns den Weg.

Auf die Promenade zu Longchamp. — Wie kann man nur das traurige Vergnügen, sich begaffen zu lassen, Stunden lang mit der Langenweile erkaufen, in einer endlosen Reihe von Wagen so langsam von der Stelle zu rücken, als es der fortwährende Schneckenzug verstattet?

Ins Theatre français. — Vergebens sucht man es in drei oder vier Schauspielhäusern, und eigentlich ist es nirgends zu finden. — Bewundernd lehnt der Reisende an einem Säulenstumpfe des Tempels der Palmira, und seine Thränen rinnen in den Sand und die Dornsträuche, worunter Zeit und Barbarei die übrigen vergraben haben.

Und nun vollends, was man die gute Gesellschaft nennt! — Wenige Männer von Werth und Gewicht, hin und wieder die seltene Erscheinung eines anziehenden und bescheidenen Weibes ausgenommen, stoßt man bei jedem Schritte auf junge Laffen, welche nie an den Thüren eines feinen Zirkels gehorcht haben, und die zwanzig bis dreßig Worte, aus welchen ihr

ganzer Sprachschatz besteht, überall, wohin sie passen und nicht passen, auf gut Glück anbringen; auf Damen Mirotons, die man unter dem Versteck von Seidenstoffen, Spitzen und Geschmeide sogleich bei dem ersten Worte, bei dem ersten Händewurf heraus wittert, die von keinem rechtlichen Manne einer Antwort gewürdigt werden, und höchstens einigen Glücksrittern, die von ihren Männern zu bergen hoffen, Rede abgewinnen.

Indessen dreht sich die Bouillotte, die Karten rauschen, und freche Späße mischen sich mit wilden Flüchen. Um Mitternacht schleicht man nach Hause mit wüstem Kopf, leerem Herzen und oft leerer Börse, und versichert am folgenden Morgen einander, man habe sich gestern königlich vergnügt *).

Ist es ihr zu verdenken, daß sie staunt und nicht bewundert? Aus solchem Schlamme die wenigen Goldkörner auszuwaschen — ist eine Herkulesarbeit, die der Mühe nicht lohnt.

---

*) Anmerkung. Es wäre überflüssig zu bemerken, daß dieß grelle Sittengemälde nur in die Zeiten der franz. Revolution paßt, worin die Geschichte spielt.

S.

# Fünftes Kapitel.

## Neue Bekanntschaften.

Glücklicherweise sind wir unzertrennlich, und finden, wo wir, uns in den Strudel zu werfen, nicht umhin können, gegenseitig aneinander einen Talisman gegen die abstumpfende Langeweile, gegen den todtenden Eckel.

Unbemerkt, aber unablässig steuren wir dahin, uns einen kleinen auserlesenen Zirkel zu bilden. Ich beobachte, ich prüfe, aber fast immer hat ihr reiner und schneller Blick richtiger entschieden, als mein abwägender. Vergebens sind die Schmeicheleien, womit man sich an sie drängt, die Lobsprüche, womit selbst die Weiber sie überschütten; sie kennt andere Ansprüche, womit man sich ihr erwiederndes Vertrauen verdienen muß.

Bastian hat den Handverlauf aufgegeben, und treibt sein Gewerbe ins Große. Hannchen, jetzt weniger an ihrem Gewölbe gefesselt, bringt die Morgen fast alle bei mir zu. Herzlichkeit und Frohsinn beflügeln die Stunden bis zum

Mittage, wo sich gewöhnlich Thibaut bei uns einstellt, und oft beschleicht die Mitternacht unser trauliches Geschwätz. Von dem Busen der Freundschaft erwacht dann die Liebe, die ihre aufgeopferten Rechte, sich mit Wucher einbringt.

Sein Blick ruht oft noch trübe auf Hannchen. Der arme Thibaut, wenn er keine Angelika findet!

Eine Bekanntschaft, der wir uns nicht wohl entziehen konnten, ist eine nahe Verwandtin von ihm, Mad. Denneterre. Sie galt für das reitzendste Weib in Paris, eh' Angelika auftrat. Ihr Haus ist der Sammelplatz von Allem, was auf Liebenswürdigkeit Anspruch macht, und man muß gestehen, sie selbst spielt die Göttin des Zirkels nicht übel.

Desto indolenter ist ihr Herr Gemahl. Nur mit dem Plus und Minus seines Handlungsverdienstes beschäftigt, bekümmert er sich um nichts, als seine Procente, und läßt seine Frau in ihrem Hauswesen schalten und walten, wie sie will. Die Vernachläßigte entschädigt sich, indem sie sich allen Vergnügungen überläßt, die der Anstand nicht verbietet. Ob in seinem Hause gespielt, oder getanzt, oder geschauspielt wird, gilt

Herrn Denneterre gleich. Seine Frau ist seine geringste Sorge, und sie macht sich diese Sorglosigkeit nach bestem Vermögen zu Nutze. „Ich bin," sagt sie lachend, „die glücklichste Wittwe unter allen verheiratheten Weibern."

Ihr muntrer aufgeweckter Charakter spielt so ziemlich in die Farben von Angelika's Geiste; auch haben sie sich vom ersten Augenblicke der Bekanntschaft an ein enges Bedürfniß geschlossen. Gleichwohl steht in ihrer Nähe Mad. Denneterre etwas im Schatten, aber Angelika besitzt das Geheimniß, den Neid selbst mit ihrer Ueberlegenheit auszusöhnen.

Ein bunteres Gemisch von stillem Verdienst und prunkender Anmaßung, ausschweifender Lustigkeit und abgemessener Decenz, von bescheidener Anmuth studierter Gefallsucht, von Vernunft und Thorheit, von Tugenden — und vielleicht auch von Lastern läßt sich nirgends finden, als im Hause der Mad. Denneterre. Besonders zeichnet sich unter der schlimmeren Classe eine kleine Blonde aus. Empfindsam aus Schwäche, anlockend und abstoßend, keck und bescheiden, charakterlos in ihren Handlungen, wie in ihren Reden, schleppt sie gewöhnlich einen Troß von

einem Dutzend junger Herren hinter sich her, die einem grillenhaften Geschöpfe wohl auf eine Decade gefallen können, wird überall von den Männern aufgesucht, und von keinem geachtet. Kurz, Mad. Dercourt hat gar zu viel Celebrität.

An Angelika hängt sie sich wie ihr Schatten, bietet ihr ihre Loge in der Oper an, ladet sie zu ihren Concerten ein, bittet sie zu ihren Sopge's, und was das Schlimmste ist, die Frau läßt sich schlechterdings nicht abweisen. Angelika, der die Aufdringliche zuwider ist, steht verlegen bei all den zuvorkommenden Höflichkeiten, und wirft mir fragende Blicke zu; aber ich hüte mich wohl, für sie zu antworten.

Wer so sicher, wie sie, die schmale Bahn des Schicklichen wandelt, bedarf der Vorschriften nicht, die ja das Vergnügen, pflichtmäßig zu handeln, um die Hälfte schmälern.

Zwang und Liebe hausen nicht unter Einem Dache. Der liebende Gatte verschwindet vor dem Befehlenden.

Nein, nie werde ich dein Gebieter seyn! Immer wirst du deine so bescheidenen Wünsche in meinen Augen lesen, immer das Bestreben,

dir zu gefallen, nie aber einen herrischen Wink. An dieser Brust, in der ein so zartes Gefühl und so viel Liebe schlägt, schlummere ich ruhig.

Die Arme, wie sie mich dauert! Es wird ihr so schwer, eine ausweichende Antwort zu finden! Die Freude funkelt ihr aus den Augen, wenn es ihr gelungen ist, sich einer neuen Zudringlichkeit zu entziehen. — Wie, die geistreiche Mad. Dercourt merkt es nicht, daß wir uns schlechterdings in keine enge Verbindung mit ihr einlassen wollen? — oder ist es Unverschämtheit? ..

Nun das ist gar zu lustig! Mad. Dennetterre giebt der kleinen Blonden geheime Absichten auf mich schuld. Das bilde sie einem Andern ein! Die Frau drängt sich zu; natürlich! sie möchte sich gar zu gern einer achtungswerthen und geachteten Frau öffentlich anschließen, um mit einem unbezweifelten Rufe ihren zweideutigen zu decken.

Absichten auf mich! . . Nein, diese Anmaßung wäre denn doch mehr als verschämt! Für mich giebt es nur Eine auf der Welt, und Sie, Mad. Dercourt, möchten schwerlich auch nur den zweiten Platz bei mir einnehmen.

## Sechstes Kapitel.

### Die Ueberlästige.

Thibaut will nicht das Vorrecht der Junggesellen, seine Freunde zu beschmausen, geltend machen. Er will sie auch an seiner Tafel sehen, und diese ist dann jedesmal prächtig.

Neulich wünschte er alle seine Bekannten und Verwandten bei sich zu versammeln. Aber die Spezialien eines großen Gastmales, die ihm so ziemlich fremd sind, machten ihm ernstlich Angst.

„Nimm ihm die Sorge ab, Liebe," sagte ich zu der Zauberin, und dem Bedrängten war sogleich geholfen.

Ein Quartblatt auf die Rückseite eines umgekehrten Tellers gelegt, die Dinte vor ihr in einem ausgeleerten Salzfaß, die Feder bald zwischen ihren schönen Fingern, bald, während sie überlegte, in ihren verquellenden Chignan gesteckt, saß sie zwischen uns, ordnete den Küchenzettel, bestimmte die Zahl der Lichter, das Ta-

felgeräth, die Weine, und verfertigte das Verzeichniß der einzuladenden Gäste.

Mit einer gewissen Heftigkeit löschte sie schnell einen Gast aus, aber doch nicht so schnell, daß ich den Namen der werthen Mad. Dercourt nicht hätte erkennen können, zerriß die Liste, legte ein frisches Blatt sich hin, und bat Thibaut, die Ernennung selbst zu übernehmen.

Unter zwanzig andern nannte er auch die Holdselige, die leider mit zu seiner Sippschaft gehört; sie biß sich in die Lippe, schrieb sie aber auf. Mad. Dercourt ward also gebeten.

Die Pracht bei Thibaut's Festen schließt die Fröhlichkeit nicht aus. Wir alle waren, ehrend den feinen Tackt und den gewählten Geschmack der Anordnerin, in der vergnügtesten Laune, und ließen Mad. Dercourt, Madam Dercourt seyn, das heißt, sie liebäugeln, schwatzen und deraisonniren so viel sie wollte.

Nach Tische ward getanzt, und ich war altväterisch genug, mit einem Weibe zu tanzen. Der Mann, der wie ich, dem Vorurtheile fröhnt, immerfort der Liebhaber seiner Gattin seyn zu wollen, darf gegen das Gesetz, kraft welcher

er höchstens nur mit seiner Mätresse, nie aber mit der ihm Angetraueten tanzen darf, allenfalls wohl verstoßen.

Sie selbst denkt so wenig aufgeklärt, daß sie über die Liebe der Gattin nicht errothet, und sie sogar — die Schranken des Anstandes jedoch unverletzt — auch vor Zeugen zu äußern wagt.

Ich trat mit ihr zum dritten oder viertenmal an, als die kleine Blonde sich an meine Seite drängte, und mir ins Ohr wisperte: „Einem so feinen und gebildeten Manne sollten die Rechte der Gesellschaft doch heiliger seyn.“

„Gehorsamster für das Lob wie für den Tadel!“ entgegnete ich halb unwillig, halb betroffen. „Allein womit, Madam, habe ich den letzteren verdient?“

„Heuchler!“ fuhr sie halblaut fort, und meine Achsel erhielt einen sanften Fächerschlag. „Nehmen Sie nicht ihr liebes Weibchen ausschließend in Beschlag, oder wissen Sie nicht, daß eine hübsche Frau ein Geldstück ist, um zu zirkuliren?“

„In den Händen eines Verschwenders,“ fiel meine Frau lachend ein; „aber der da ist

ein Geizhals, der das Goldstück sich nicht aus den Händen reissen läßt." . .

„Aber doch stehlen." . .

„Madam," fuhr der Gekränkte auf, mit dem sichtlichen Bestreben, die verdiente Bemerkung zu unterdrücken, die ihr schon auf die Lippen sprang.

„Stille doch, liebes Weibchen!" drückte sie ihr den Finger auf den Mund. „Er bewahre seinen Schatz. Aber borgen werden Sie mir doch den ihrigen, falls der Geizhals nichts dawider hat?"

„Was ließ sich auf das Geschwätz antworten? Ich machte ihr eine stumme und kalte Verbeugung."

Als der Tanz geendigt war, faßte mich die Ueberlästige bei Hand und Wort. Wir traten an. „Sagen Sie mir nur," fiel sie wieder in ihren vorigen Ton, „wie lange Sie noch den Verliebten bei ihrer Frau spielen wollen?"

„So lange," antwortete ich sehr bestimmt, „bis ich eine eben so Liebenswürdige finde."

„Nicht gar zu verbindlich." . .

„Aber desto wahrer. Es ist meine innigste Ueberzeugung, und wäre sie ein Irrthum, die,

Madam, die ihn mir benehmen wollte, würde nichts dabei gewinnen."

Sie warf den Kopf zurück, tanzte mit einem zerstreuten Wesen, und ich führte sie ehrfurchtsvoll an ihren Platz zurück.

Etwas kernderb war freilich meine Antwort, aber sie verdiente sie. Es ist doch höchst sonderbar, sich zur Rivalin einer Angelika aufwerfen zu wollen! — Nein, Mad. Dercourt, über diesen Punkt verstehe ich keinen Spaß.

Das Schlimmste bei dem Allen, das Weib ist schön, und, wenn es will, auch einnehmend genug, um jeder, die nicht ihres Gatten so gewiß seyn kann, wie Angelika, Besorgnisse aufzudringen. Ich würde mir gram werden, könnte ich je in dieß schuldlose Herz einen Stachel werfen.

„Wissen Sie was?" sagte ich zu Mad. Denneterre, welche die vorige Scene belauscht hatte, „ich werde den Umgang mit ihrer Cousine, den sie uns ohnehin selbst aufgezwungen hat, abbrechen."

„Wozu das?" erwiederte sie. „Es würde unnöthiger Weise Aufsehen erregen. Sehr vernünftig oder auch sehr bescheiden muß ja in Al-

ler Augen das Weib erscheinen, das sich um den Umgang mit dem Ihrigen so eifrig bewerben kann. Man zieht sich von selbst zurück, wo man sich gar zu sehr in Schatten gestellt sieht. Seyn Sie blos kalt gegen sie, und Sie und Ihr Weibchen haben sie vom Halse. Wer wird denn gleich einen Rosenstock ausreissen, wenn man sich auch zuweilen in seine Dornen ritzt?"

„Jeder, Madam, wer sich um seine Rosen nicht kummert. — Im Ernst, Madam, sie wird nie wieder in mein Haus gebeten, das ist fest beschlossen, und diesen **avis au lecteur** wird sie doch verstehen?"

„Und doch würden Sie unrecht daran thun. Schonung verdient sie, wenigstens in Rücksicht auf ihren Mann, der durch seine Verbindungen zu den Einflußvollesten im Staate gehört."

Was gehn mich seine Verbindungen an? Ich ehre und befolge die Gesetze, und fürchte Niemanden. . . Aber sehen Sie nur, wie dort mitten im gedrängten Kreise von Bewunderern Angelika steht, taub gegen alle Schmeicheleien, womit man sie überschüttet, still und sinnend."

Ich flog zu ihr. „Brechen wir auf, Liebe," riß ich sie aus ihren Träumen, „wenn du es

zufrieden bist. „Ich habe," setzte ich leise hinzu, „mit dir getanzt, mich von der Vercourt los gemacht, und sehne mich heim."

Mit erheitertem Blick und dem wiederkehrenden Lächeln um ihre Lippen drückte sie ihr Händchen in meinen Arm.

„Aber bist du nicht ein Kind, und dabei ein höchst ungerechtes, mich in einem solchen Verdacht zu haben!"

„Ach, mir sollte einmal ein liebenswürdiger Mann den Hof machen." . . .

„Bedauren würde ich ihn, aber nicht fürchten."

„Glaubst du?"

## Siebentes Kapitel.

### Erneuerte Bekanntschaft.

Ein Billet von Mad. Denneterre. Ihr Bruder ist angekommen, und wir sollen das Fest seiner Ankunft feiern helfen, wir und Herr Thibaut.

Wer ist denn dieser Bruder, der wie vom Himmel fällt, und dessen man nie mit einer Sylbe erwähnt hat? Aber erwünscht fällt er. Er giebt uns den natürlichsten Vorwand, den Besuch der Dercourt abzulehnen, für die selbst die gestrigen Bitterkeiten nicht stark genug waren.

Ach, sieh da! unser Husarenoffizier aus dem blauen Hosenbande, taktischen Andenkens. Wir erinnerten uns gleich unsrer alten Bekanntschaft; doch schien ihm die neuere meiner Frau unendlich mehr zu interessiren. Sind denn seine Schanzen, seine Halbmonde, seine Contreskarpen ihm aus dem Gedächtnisse weggeweht? oder hat er vor allen den Artigkeiten, die er über die Reitzende — wie er sie sehr reitzbar nennt — ausströmt, keine Zeit daran zu denken? Der Ländereroberer scheint zum personifizirten Handkuß geworden zu seyn.

Auch mich lobt und preißt er, der Zuvorkommende! Aber sein Lob gilt immer nur meiner Unterscheidungsgabe, die mich eine solche Huldin wählen, sein Preiß immer nur meinem Glücke, das mich eine solche Perle finden ließ. Gütiger Himmel, was mag aus seinen Karten und Planen geworden seyn? Welche Liebes- und Ritterbücher mögen sie verdrängt haben!

Sein Regiment ist von Rouen nach Paris verlegt, und er will sich recht oft die Ehre geben, uns seine Aufwartung zu machen. Da das uns auch mir gilt, so mußte ich wohl die verbindliche Versicherung dankbarlichst annehmen.

Wie ausgetauscht ist der Mann. So viel Lebensart, so viele Politur, die er auf die ungezwungenste Art zur Schau legt — wer hätte sie in dem Feldmesser gesucht?

Wir hatten uns kaum zu Tische gesetzt, und der Held bemerkte eben gegen meine Frau, er hätte noch nie so weißes Strickgarn gesehen wie das ihrige, mit der angehängten Frage, ob etwa ihre Hände abfärbten . . . . als Mad. Dercourt herein hüpfte. Nun die fehlte noch. Sie hätte, versicherte sie, es sich zum ewigen Vorwurfe gemacht, wenn sie ihre Freude über

die Ankunft des Herrn Lieutenants nicht sogleich bezeugt hätte; sie würde untröstlich gewesen seyn. — Ich dächte, an Trost müßte es doch einer so Vielgeliebten nicht fehlen.

„Seit einer Woche,“ betheuert sie, „hat sie ihren Mann mit keinem Auge gesehen, und sie würde sich“ — setzt sie hereisch hinzu — „auch nicht grämen, wenn sie ihn in den nächsten vier nicht zu Gesichte bekäme. Aber morgen — und sollte sie alle ihre Leute nach ihm ausschicken — morgen des Tages will sie ihn aufsuchen lassen. Er muß und soll dem Herrn Lieutenant eine Compagnie auswirken, und bei seinem Einflusse kann das nicht fehlen.“ — Steht der künftige Capitän schon auf der Liste ihrer Liebhaber, oder soll er noch die endlose vermehren?

Man bittet sie höflichkeits halber Platz zu nehmen, und sie läßt sich nicht zweimal bitten. In einem weiten Umkreise schleicht sie an mir vorbei, indem sie mir Gesichter schneidet — das erstemal, daß ich mich nicht über sie zu beklagen habe — und Alles muß von seinem Platze rücken, damit sie sich zwischen ihren Protegé und die Wirthin eindrängen kann.

Zungen-, Hände- und Augenspiel setzt sie in Bewegung, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln, und undankbar scheint Herr Valmont gegen seine Beschützerin nicht zu seyn. Schwerlich möchte Mad. Dercourts Freund der meinige werden.

Mag man mich ein Original aus der grauen Vorzeit nennen. In andere Worte übergetragen heißt dieser Titel: ein ehrlicher Mann, dem seine und auch die Ehre seiner Frau theuer ist. Acht und zwanzig Jahre habe ich gestrebt, mich dieses Namens würdig zu machen, und will ihn nicht eines Herrn Valmonts und einer Mad. Dercourt zu Gefallen aufs Spiel setzen. Ihre ehrwürdige Mutter hat sie mir als ein heiliges Pfand anvertraut, und ich werde sie vor dem Strom verderblicher Beispiele zu retten wissen.

Aber ey, wie so strenge mit einemmal! Sonst warst du toleranter und nachsichtiger. Woher dieser Anflug von Reformator-Eifer?

Ein tugendhaftes Weib ist sich selbst Wache. Das Fühlkraut schließt sich von selbst, wenn eine unbescheidene Hand ihm naht.

# Achtes Kapitel.

## Ein Gran Eifersucht.

Herr Lieutenant Valement ist ein Mann von Wert, das muß ihm sein Feind lassen. Ehegestern kam er, die interessante Bekanntschaft zu erneuern; gestern stellte er sich ein, um einen Augenblick — der Augenblick dehnte sich aber zu einer ganzen Stunde aus — bei seinen Freunden vorzusprechen; auf heute hat er uns seinen Besuch wieder zugesagt.

Richtig, er ist wieder da, und dießmal, sich bei uns zu Tische zu bitten. Umstände, wie ich sehe, macht der Mann nicht.

Mir quell der Bissen im Munde, als er sich zwischen mir und meinem Weibe hingepflanzt hatte, an dem er so gütig war, jeden Moment eine neue Vollkommenheit aufzuspüren. Unglücklicher Weise ist unter allen beweglichen Physiognomien meine die allerbeweglichste, und nicht leicht geht Etwas in meinem Innern vor, das nicht in irgend einem Zuge auf meinem Gesichte hervorträte. Er blickte mich einigemal, halb verwundert, halb tückisch lächelnd an, und das

war eben nicht das Mittel, meine Muskeln in Ruhe zu bringen. Angelika trat mir einmal über das andre ganz leise auf den Fuß. Ich glühete, und hätte vom Tische auffspringen mögen.

Nach endlich aufgehobener Tafel ging der Herr Lieutenant im Zimmer umher, und musterte die Gemälde. Meine Frau stand im Fensterbogen, und überhörte still sinnend ihre Erhebung zu einem zweiten Titian, so wie die ihrer ganz gelungenen Versuche in der Malerkunst zu unsterblichen Meisterstücken, aus welchen einem Genie, Talent, Herz, Geist, Seele — und was weiß ich Alles? anspräche. Ihr Blick ruhete auf mir, und eine Thräne stahl sich in ihr trübes Auge. Ich flog auf sie zu, küßte die Zähre weg, und wir hingen Eins an des Andern Brust.

Der Herr Lieutenant scheint kein Liebhaber von Scenen ehelicher Zärtlichkeit zu seyn, deren Sprache auch wohl für ihn ein Sanscrit ist. Er ging mit etwas großen Augen auf den neuen Titian zu, dessen genievolles Haupt noch an meiner Brust lehnte, und beurlaubte sich. Ich widersetzte mich seinem Abzuge mit keiner Sylbe.

Hassen — so liebenswürdig er seyn mag — hassen könnte ich den, der in diese Augen eine Thräne drängte.

Sie drückt mir auf dem Herzen, und ich finde mich kindisch, albern, ungerecht — und sie, die Gekränkte, zwingt sich lustig zu scheinen, und streichelt meinem Unmuthe.

Warnung soll mir dieß seyn vor einem Dämon, vor dem sich nicht genug warnen läßt — der mit erlogenen Phantomen sich selbst peinigt, und sein Paradies mit rastlosen Händen untergräbt. Mehr und besser könnte ja der Herr Lieutenant nicht wünschen.

## Neuntes Kapitel.

### Immer besser.

Wir waren in der Oper, um eins unsrer Lieblingsstücke zu sehen. Uns gegenüber öffnete sich eine Loge; Mad. Dercourt trat ein, und hinter ihr der Herr Lieutenant. Die — alte oder neue Bekanntschaft scheint hitzig fortgesetzt zu werden.

Ich hätte gern gethan, als säbe ich sie nicht. Aber Mad. Dercourt lehnte mit dem halben Leibe aus der Loge, und warf meiner Frau Kußhände zu, die Herr Valmont mit ehrfurchtsvollen Bücklingen begleitete. Indessen glaubte ich zu bemerken, daß beide sich insgeheim die Elbogen druckten, was eine ziemlich sprechende Pantomine seyn soll.

Sie setzten sich, schielten von Zeit zu Zeit herüber und immer in einer Richtung, die gerade auf mich traf, wisperten einander ins Ohr, und lachten dann, sie in den Fächer, er ins vorgehaltene Tuch. „Seht den Bären, der sich in einen Menschen verkleidet hat!“ lag vernehmbar in ihrem unanständigen Gelächter.

Und wer sind im Grunde denn diese Höhnenden, sie und ihr sauberer Anhang? Ein Mann, der zu der sittenlosen Aufführung seiner Frau die Augen zudrückt; eine Gefallsüchtige, die aus ihrer Buhlerei kein Geheimniß macht; ein junger Laffe, der sich damit brüstet, Mitglied von der Ehrenlegion ihrer Anbeter zu seyn, und zugleich an einer von eigenen Eroberungen werkthätigst arbeitet; eine Schwester, die, ohne zu erröthen, ihr Haus zum Gemeindehause von Liebeshändeln — umwandelt . . . . das heißt doch mit glücklichem Erfolg auf die Bildung eines kleinen auserlesenen Zirkels losteuern!

Rosen freilich, Madam, reißt man nicht aus, wenn man sich in ihre Dornen geritzt hat, aber Giftschlangen flieht man, und lägen sie unter Rosen versteckt.

Während dieser Selbstbetrachtungen ward ich aus der Loge gerufen. Es war Thibaut, der bleich und entstellt mich um meine Chaise ansprach, um nach Bordeaux zu reisen, wo eins der ersten Häuser gebrochen war und ihn mit dem Verluste seines halben Vermögens bedrohete. Doch verzweifelte er nicht, noch einige Trümmer zu retten. Ich führte ihn aufs nächste Caffee-

haus, ließ ihm einige Stärkungen geben, und begleitete ihn nach Hause.

Als ich zurück kam, Angelika abzuholen, fand ich den Lieutenant bei ihr in der Loge. Den Augenblick zu nutzen, versteht er vollkommen.

Er stotterte etwas her, worin kein Zusammenhang war. Ich lenkte das Gespräch auf seinen Aufenthalt in Italien, und fragte ihn, welche Bewandniß es eigentlich mit dem Cicisbeat hätte.

Er antwortete mir ziemlich verlegen, und empfahl sich dießmal, ohne uns seine Begleitung aufzudringen.

# Zehntes Kapitel.

## Selbstkämpfe.

Thibaut muß bereits einige Tage in Bordeaux seyn, und noch immer erhalte ich keine Nachrichten von ihm. Wie sehne ich mich nach ihnen! Die Freundschaft, fängt mir nach und nach an einzuleuchten, ist der einzige Hafen, in den man sich vor den Stürmen flüchten kann, welche die übrigen Empfindungen über unser Leben herauf führen.

Ich wollte, ich wäre hundert Meilen von Paris, oder in meinem Bois Guillaume! hätte ich es doch nie verlassen!

Wie wenn ich auf meinen Landsitz zurück kehrte? . . . . Jetzt, mitten im Winter! Das hieße doch das kränkendste Mißtrauen gegen sie äussern, ein Mißtrauen, vor dem mich ihr und mein Genius bewahre! Wenn dieser Mensch auch die Stirn hätte, ihr zu sagen, was sie nicht hören darf — daß sie ihm ein gefälliges Ohr leihen sollte, nie, nie darf ich das von ihr besorgen.

Gestehe es nur, du bist eifersüchtig — du, der du immer so heftig gegen einen Wahnsinn eifertest, welcher wider sich selbst wüthet, und die Wunden sich selbst tiefer reißt; der noch ganz neulich betheuerte, jeden sich aufwerfenden Liebhaber zu bedauern, aber nicht zu fürchten! — Wie, und schon hättest du die Thräne vergessen, die ihr Auge trübte?

Aber so ist der Mensch! Wenn in der Stille seliger Nächte mein Haupt sich auf dem Busen der schönen Schlummernden wiegt, dem sanften Säuseln ihres Athems lauscht, und mein Bild, das in ihren Träumen lebt, meinen Namen auf ihre halb geschlossenen Lippen zieht — o wie renig bitte ich ihr dann mein Unrecht ab! wie verwünsche ich meine thörichten Grillen! — Valmont erscheint, drängt sich ihr auf — mein Blut siedet, und dahin sind alle vernünftigen Vorsätze. Welcher Kranke möchte schwerer zu heilen seyn, als der Eifersüchtige?

Endlich ein Brief aus Bordeaux . . . . aber nicht von Thibauts Hand, sein Gastwirth schreibt an mich. . . . Großer Gott! der Postillion hat nicht weit von der Stadt umgeworfen; sein rechter Arm ist gebrochen, er liegt

und kann seine Geschäfte nicht betreiben, und hat auch dort Keinen, dem er sie anvertrauen könnte.

Was fange ich nur an? Ein junges, blühendes Weib den Nachstellungen eines ausgelernten Verführers und dem Complot seiner dienstfertigen Freundinnen auszusetzen, denen Alles daran liegen muß, sie zu sich herab zu ziehn und mein Glück zu zerstören? Nein, das geht nicht; aber eben so wenig kann ich den Hülflosen in dem Augenblicke, wo seine Gesundheit und sein Vermögen auf dem Spiele steht, meinen Beistand entziehen.

Das Kürzeste, mich aus der Verlegenheit zu entreißen, wäre, sie mit mir zu nehmen. Sie hat Bordeaux noch nicht gesehen, und so eine Stadt ist einer Reise schon werth. Aber zu dieser Jahreszeit in dieser schneidenden Kälte, im ersten Monat ihrer Schwangerschaft! Weh mir, konnte ich meine Ruhe mit der Gefahr ihres und des Lebens meines Kindes erkaufen!

Also ich reise und sie bleibt. Auch kann ich ja nur an Mad. Elliot schreiben, und sie bitten, der Einsamen während meiner Abwesenheit Gesellschaft zu leisten — und sie zu ihrem Tugend-

wächter bestellen! Welch ein kränkendes, beleidigendes Mißtrauen liegt in einer solchen Vorkehrung! Und womit hat sie es verdient?

Gestehe ich es nur, um das Maaß meiner Selbstdemüthigung zu füllen: ich konnte sogar einen Augenblick mir den Gedanken erlauben, meinem ehrlichen Anton einige Winke zu geben, er solle auf die gute Führung meiner Hauswirthschaft ein Auge haben. Aber auch nur einen Augenblick. Länger war ich nicht fähig, mein Weib vor meinem Bedienten, und vor mir selbst so tief zu erniedrigen. Das Geständniß schon treibt mir die Schaamrothe ins Gesicht.

Ei, so ermuthige dich doch, unglücklicher Schwächling, und sey ein Mann! Sie lebt und athmet nur für dich; was kann es dich kümmern, fände sie auch noch so viel Bewunderer? Oder warst du Thor genug, dir einzubilden, ein Weib, mit allen Vollkommenheiten des Geistes und des Herzens ausgeschmückt, könne Niemanden gefallen als dir, kein Andrer als du könne ihren hohen Werth erkennen? Noch mehr, kann man sie nicht bewundern, ohne Anschläge zu machen, dir ihr Herz zu rauben? Mad. Dercourt, ihr Betragen sey auch noch so

verdächtig, Mad. Dercourt selbst hat sich noch bei weitem nicht genug bloß gegeben, um deinen Argwohn zu rechtfertigen? Wer ist schwächer — eine gefallsüchtige Thörin, ein eitler Romanenheld, oder du, der du ihre Schwäche zu Verbrechen umstempelst?

Nur sich selbst bleibe sie überlassen; oder kannst du sie treuern Wächtern übergeben als der Liebe zu dir, der holden Schaam, der Selbstachtung, dem weiblichen Ehrgefühl? Schlimm genug, daß du sie schon in die häßlichste Falte deines Herzens blicken ließest, daß du seine widrigste Schattenseite hervor wandtest. So zeige ihr denn, daß du dich zu beherrschen weißt; ehre sie, und deine Ehre ist ungefährdet.

Ich ging sogleich zu ihr, zeigte ihr den Brief aus Bordeaux, und erklärte mit unverhehltem Schmerz über unsre nothwendige Trennung, aber doch mit ruhiger Fassung meinen Entschluß, sie in Paris zurück zu lassen.

Sie sah mir forschend ins Auge, faßte meine Hand — mein Puls schlug ruhig in der ihrigen, und sie warf sich an meine Brust.

Sie bat mich, ihr posttäglich aber nur die drei Worte zu schreiben: ich liebe dich.

Ja, das werde ich, und noch die zwei hinzufügen: ich achte dich, wie ich dich liebe.

Sie hilft Anton meinen Mantelsack packen, und kein irgend nur mögliches Bedürfniß ist von ihrer fürsorgenden Geschäftigkeit vergessen. Mit schwerem Herzen seh ich durch die Scheiben, der Wagen fährt vor, Anton öffnet den Schlag. . . . Stumm und beklommen hatten wir, unsre Hände in einander gedrückt, gestanden. In strömende Zähren ausbrechend, zieht sie mich an ihren Busen — o wie wohl thun mir diese, die kein Unrecht von mir auspreßt, keinen Vorwurf auf meine Wangen brennen!

Ich reisse mich aus ihren Armen, keiner Sylbe mächtig, springe ein, und der Wagen rollt fort. Ich beuge mich aus dem Schlage, noch steht sie wie eingewurzelt an demselben Platze, die nassen Blicke fest auf die Spur des Enteilenden geheftet, die Arme, mich zurück erflehend, nach mir ausgestreckt.

„Halt!" rufe ich, springe aus, und liege von neuem an dieser treuen Brust. Keine Regung, deren ich mich zu schämen hätte, trieb mich zurück; mein Entschluß war unerschütterlich.

„Nimm mich mit dir!“ stammelte sie schluchzend.

„O wie so gern, aber dein Zustand. . .“

„Aber deine Ruhe . . . .“ und ihre Thränen strömten heftiger.

„Die ist sicher in diesem Herzen geborgen.“

Das letzte Lebewohl ist hervorgepreßt, noch ein Kuß auf ihre Lippen gesiegelt, ich stürze wieder in den Wagen, und werde die Fenster nicht wieder herunter lassen. Sähe ich sie noch einmal, es wäre um meine Standhaftigkeit geschehn.

O Thibaut, deine Dienstleistungen sind hundertfältig vergolten!

## Eilftes Kapitel.

### Weh mir!

Anton ist doch ein recht guter Gesellschafter. Wenn sich doch Alle, die sich mit diesem Namen brüsten, einer Eigenschaft rühmen konnten, durch die er sich mir unendlich werth gemacht hat! Er schweigt, wenn man ihn nicht zum Reden auffordert, und antwortet nicht, ohne gefragt zu seyn. „Nun, Anton," sagte ich oft mit bedrängter Brust. „Nun, mein guter Herr? erwiderte er in theilnehmendem Tone. Ich versank wieder in ein trübes Schweigen; er gleichfalls. Von Paris bis Orleans ward nicht viel Erheblicheres gesprochen.

Dafür aber meckerte er so viel alte Liederchen in dem Barte, als ihm nur zu meiner Aufheiterung beifallen wollten, und entschädigte sich in jeder Herbergenküche für die Mundsperre im Wagen. Ich konnte von Glück sagen, daß er nur dort, und nicht an allen Thoren und Schlagbäumen meine Renten, mein hübsches Weib und meinen Freund mit dem gebrochenen Arm jedem Horlustigen zum Besten gab.

Mit jeder Meile, die ich zurück legte, schien sich jedoch meine Brust aus ihren Fesseln zu ringen, und die trüben Wolken, die auf sie drückten, zu zerstreuen. Alle finstern Bilder zogen sich hinter ihre holden, unschuldigen Reitze, ihr schönes bethräntes Gesicht, ihre süßen küssenden Lippen, die mir allmählig nur einzig noch vorschwebten, zurück. Abwesenheit und Tod gleichen sich wie Geschwister. Wenn Dankbarkeit Rosen über die Gruft der Geliebten streuet, zieht jene einen Blumenteppich vor so manche schmerzliche Erinnerung. Im starrenden Frost gedenkt man der wärmenden Sommersonne, und vergißt der Gewitter, hinter welchen sie sich zuweilen verbarg.

Bald genügte es mir nicht mehr, an sie zu denken, ich mußte mich mit ihr unterhalten. Ich zog einige Blätter hervor, und schrieb, so gut es sich auf dem Knie thun ließ, was mir die heisse glühende Sehnsucht eingab. Doch wurden diese Eingebungen bald so häufig, daß mein ganzes Portefeuille ausgeplündert war. Das ganze stark angewachsene und durch das Rütteln freilich etwas unleserliche Convolut ward gleich auf die erste Post gegeben. Abkürzen hätte ich

es auch nicht um eine Zeile können, ohne mir einen Raub vorzuwerfen.

Zu Bordeaux fand ich den armen Thibaut äußerst schwach und der Pflege einer Lohnwärterin Preis gegeben, die sich jede Hülfsleistung mit Geld abwiegen ließ. Mein Anblick weckte ihn aus seiner tiefen Niedergeschlagenheit, und das Opfer, das ihm der feurige Ehemann so unverhofft brachte, machte ihn seine Schmerzen vergessen.

Mit seinen Forderungen stand es sehr mißlich, und die verwickelten Rechnungen ließen mich sogleich ahnen, daß mein Aufenthalt sich in die Länge ziehen könne. Ich seufzte, und ward Thibaut um so lieber; denn er verstand sie. Losgerissen von der Ulme, an der er in ewiger Umarmung sich zu schmiegen strebt, und fern von ihr verpflanzt, verschmachtet und verdorret der Epheu.

Während ich mich mit dem Schuldner, den Glaubigern und dem Advokaten zanke, ersetzt Anton meine Stelle bei dem Kranken, liest ihm die Tageblätter vor, und bringt ihn durch die treuherzigen Anmerkungen, die er überall einstreuet, nicht selten zum Lachen. Ein Freund

mehr und Langeweile weniger ist die halbe Cur.

Durch unablässiges Sorgen, Dringen und Treiben hab ich es denn doch dahin gebracht, daß ich Thibaut eine ansehnliche Geldsumme und mir eine beträchtliche Zahl von Tagen erspare.

Ach, der Briefträger! Richtig, ihre Hand auf dem Couvert — und im Briefe selbst das reinste lauterste Herz, die sprechendste erwiedernd ste Sehnsucht. Bald, bald küsse ich diese Ergießungen, die ich jetzt nur in kalten Zügen an meinen Mund drücke, von ihren Lippen.

Die Antwort wird sogleich angefangen, und läuft, eh ich's mich versehe, über die vierte Quartseite. . . . Zum Henker, schon wieder der Advokat! . . . . Ist es nicht genug, daß ich mich von dem reitzenden Weibe trennen muß? Muß ich auch noch Chikane sprechen?

Posttäglich ein Brief, posttäglich eine Antwort. Freilich schreiben wir uns immer dasselbe, aber wohl uns, daß es uns nicht dasselbe ist.

Thibaut bessert sich zusehends, und kann schon das Bett — bald auch wieder das Zimmer verlassen. Der Schuldner versteht sich zu fünf und siebenzig Procent, und in acht

Tagen kann Alles aufs Reine seyn. Einen Augenblick länger bleibe ich gewiß nicht; der Versäumte wendet uns auf ewig den Rücken zu.

Wie? die Briefe sind längst abgereicht, und keiner an mich! die Saumselige! Sie gewinnt noch bei ihrer Trägheit die Zeit, in der ich ihren Brief gelesen, und wieder und zum zehntenmal wieder würde gelesen haben, kommt dem, den ich an sie schreibe, zu gut

Ganze vier und zwanzig Stunden also konnte die Lose verstreichen lassen, ohne mir zu schreiben — wer weiß, ob nicht gar ohne an mich zu denken! Aber nein! das ist unmöglich, oder wir Beide müßten aufhören wir Beide zu seyn. Und wäre es möglich, könnte der Zug, der ihr Herz zu dem meinen zieht, erlöschen — nie würde ich mich beklagen. Was gewönne ich auch damit? Ist es ihr Herz nicht mehr, das sie an ihren Schreibtisch treibt — so mögen es immer nur die Höflichkeit, die Artigkeit, die Gefälligkeit, und wie die kalten Societätstugenden weiter heissen, unterlassen.

Aber werde ich mir denn das Aufbrausen nie abgewöhnen? Immer übersprudelnd, immer anfordernd, ist der Gatte nie zufrieden, mag

sich auch das arme Weibchen unter sein Loos, zu dulden, noch so leidend schmiegen.

Eine häusliche Verhinderung, die Postversäumniß, irgend eine Nachläßigkeit, oder wer weiß, welch eine andre Kleinigkeit daran Schuld seyn kann! Heute um eine Hoffnung ärmer, bist du morgen um zwei reicher, und erhältst vielleicht statt einem, zwei Briefe.

Nein, dießmal doch nur einen. . . . Aber wie ist mir denn? Bin ich verstimmt? liegt die Schuld an mir oder an dem Briefe? Alles so kalt, so gedrechselt, so gezirkelt. Kein Ausdruck, der die innige Wahrheit, die belebende Wärme der vorigen athmete. . . . Ei sieh doch, der Herr Lieutenant! Herr Valmont! . . Hm! Wie kommt dieser Name in den Brief, oder vielmehr sein Träger ins Haus der Strohwittwe?

Ungerechter, gedenke jener Thräne! Ist die Wunde, die sie deinem Herzen drückte, schon vernarbt?

Was verlangst du eigentlich? Muß die höchste Hinaufspannung der Seelenkräfte nicht unvermeidlich erschlaffen, und verstummen das Gefühl in seinem feurigsten Ausbruche?

Und wäre dem, wie du befürchtest; sie hätte nur geschrieben, um zu schreiben — nun, so hat sie doch wenigstens geschrieben. Mußt du, um zufrieden zu seyn, ihr ein fortdauernd hitziges Fieber, eine zerstörende Gährung im Blute wünschen? — Die Vulkane selbst haben Zeiten, in welchen sie ruhen.

## Zwölftes Kapitel.

### Und noch einmal Wehe!

Wiederum zwei ganze, ewige Tage, daß ich vergebens nach dem Postboten sehe! Halte ein solches Leben aus, wer ein robusteres Herz hat, das meinige bricht dabei. Kommt auch morgen kein Brief, so bin ich in Bordeaux gewesen. Ich habe der Freundschaft genug geopfert, das Herz behauptet auch seine Rechte.

Der Ersehnte ist denn wirklich eingetroffen, und um kein Haar anders als sein Vorgänger. Consequenz ist wenigstens darinn. Kälte und Zwang in jeder Zeile. Das Wort Liebe kommt noch immer vor, aber jedesmal in einer Stellung, in einem Zusammenhange, wo es nicht vielmehr als gerade keinen Haß ausdrückt. Es läßt sich erst rufen. Die Correspondentin fängt an geistreich zu werden.

Jeden ihrer vorigen Briefe will ich gegenüber legen, und jeder Kenner des weiblichen Herzens soll entscheiden, ob das noch mehr als ihre Hand ist.

Ein Monat also, ein einziger Monat reichte hin, eine so unbegreifliche Umwandlung hervor- — oder vielmehr die so Heißliebende zu entzaubern? . . . . Nun wer weiß, was zu Bordeaux erfolgt wäre? Immer hättest du sie mit dir nehmen, und einer solchen Liebhaberin von Veränderung auch diese Ortsveränderung gonnen mogen!

Ich durchlaufe prüfend mein ganzes Verhalten gegen sie, und finde auch nach der sorgfältigsten Abwägung, daß ich mich keines Unrechtes gegen sie zeihen darf, als der innigsten, feurigsten, unwandelbarsten Liebe.

Der Brief, mit dem ich ihr hofliches Sendschreiben beantwortete, athmete alle die stürmischen Gefühle meines tief verwundeten Herzens; ward aber in der nächsten kühleren Viertelstunde zerrissen. Wozu die Klagen, die Vorwürfe, die bittern Bemerkungen? Sie in die herzverderbende Kunst einzuweihen, sich zu verstellen, und mich zu hintergehn? Der Unglückliche, der seinem feindseligen Stern ins Auge blickt, ist beneidenswerth gegen den, der ihn unaufhörlich über sich ahndet, ihn unaufhörlich fürchtet, ohne zur Gewißheit zu gelangen. Du zwingst sie zur

Heuchelei, und verschließest dir selbst jede Aussicht zur Rückkehr.

Ich rang mir einen andern Brief ab, in dem mein Herz dieselbe Sprache führte, wie sonst, als das ihrige ihm noch entgegen flog, und siegelte ihn mit dem zerreissenden Gefühl — ach! daß die Liebe nie aus ihrer Asche wieder hervor blüht.

## Dreizehntes Kapitel.

### Was soll ich denken?

Als der Brief abgegangen war, stürmte von neuem ein Heer von Befürchtungen auf mich ein, das nach Gewißheit strebte. Ein Complot, gegen den Frieden meiner Tage geschmiedet, trat mir immer näher und immer scheußlicher vor die Augen. Licht mußte ich haben, Licht, um wenn auch sie nicht hassen, doch den tückischen Verführer und seine Spießgesellen zur Strafe ziehen zu können. Es tobte eine wilde Flut in meinem Blute, aus der ein glühender Durst nach Rache hervor gährte.

Thibaut erschrack über das Gespenst in Reisekleidern, als ich zu ihm herein trat, indessen die Postpferde schon vor meinem Wagen schnaubten. Unfähig, auf seine staunenden Fragen zu antworten, preßte ich ihn an meine Brust, riß mich von ihm, und sprang ein. Vierfaches Trinkgeld beflügelte die Rosse, Funken stoben unter ihren Hufen, und in vierzig Stunden hielt ich vor dem Hause, wo ich einst den Himmel wieder zu finden gewähnt hatte, und jetzt. . .

Finster stieg ich die Stiegen hinan, öffnete ein Gemach nach dem andern . . . . keine Seele zu sehen noch zu hören. Ich stürme an der Klingel, endlich erscheint Justine.

„Wo ist deine Frau?“

„Auf dem Ball.“

„Bei wem?“

„Bei Madam Denneterre.“

„So wie sie zurück kommt, wird es mir gemeldet.“

Gebrochen jede geistige und körperliche Kraft, lasse ich mich von Anton entkleiden, werfe mich aufs Bett, und zähle an meinem fliegenden, an meinem klopfenden Herzen Minuten und Sekunden. Endlich höre ich das Vorgemach öffnen und weibliche Fußtritte. Sie ist es, ich erkenne ihre Stimme.

Ueberraschung, Schmerz, Verzweiflung in ihren verstörten, ach! noch immer so schönen Zügen, stürzt sie sich über mein Lager, und ihre Thränen brennen auf meinen Wangen. Nein diese Thränen, diese Theilnahme, diese Liebkosungen sind nicht erkünstelt. Ich finde sie ganz so, wie ich sie verließ — was soll ich denken?

Die von dem Sturm so vieler Gefühle er-

schöpfte Natur unterlag, und ich sank in einen tiefen Schlummer, aus dem ich erst mit Anbruch des Tages erwachte.

Ich schlage die Vorhänge zurück — sie sitzt noch in ihren Ballkleidern am Kamin in einem Armsessel schlummernd, die verweinten Augen an das Polster der Rücklehne gedrückt.

Mit gestärkten Kräften springe ich vom Lager, drücke einen leisen Kuß auf ihre blassen Lippen - sie erwacht, sieht mich verwundert an, überzeugt sich, daß mir wohl ist . . . . und verläßt mich mit der derselben Kälte, die mich in ihren Briefen tödtete. Soll ich meinen Augen trauen?

Sie hat sich mit Justinen eingeschlossen, unter dem Vorwande, sie bedürfe der Ruhe. Den ganzen übrigen Tag habe ich sie nicht zu sehen bekommen. Wahrlich, mir steht der Verstand still.

Eine Gattin von wenigen Monden! die das Pfand der ehelichen Liebe unter dem Herzen trägt! . . . . Welch ein plötzlicher Lichtstrahl! Sollten wirklich die Weiber das seligste ihrer Gefühle mit Absprüngen in ihrer geistigen wie in ihrer physischen Organisirung erkaufen müs-

sen? . . . . Man behauptet es. O wenn dieß wäre, wenn ich diesem aufdämmernden Schimmer vertrauen dürfte, wie so gern würde ich mich, gehüllt in den Schein, nichts zu bemerken, in alle Launen und Grillen der Theuern fügen, die mir die Vaterfreuden bereitet! Das Kind unsrer Hoffnungen soll nicht leiden, noch ehe es das Licht erblickt hat. In Frieden begrüße der junge Mitbürger die Welt; ihm bleibt noch ein ganzes, langes Leben für den Gram und den Kummer.

## Vierzehntes Kapitel.

### Totale Finsterniß.

Fehlgeschossen! Mein weiches, kindisches Herz führte mich hinter's Licht. Nein, je länger ich sie beobachte, je kälter, prüfender ich ihr ganzes Benehmen zergliedere, je mehr enthüllt sich mir ihr Inneres — und, weh mir, in welchem Licht!

Die Decke ist zerrissen — und mit zerreissendem Gefühl muß ich es mir gestehen, es ist durchdachter Vorsatz, absichtlicher Plan, kaltblütiger Entschluß, mit dem sie sich in einen Wirbel stürzt, der sie entehrt, und mich zur Verzweiflung bringt. Wie schnell verlosch jener wohlthätige Strahl!

Während sie den Einsamen mit ihrem Bilde zurück läßt, und Freuden zueilt, die ihr einst fremd waren; während sie sich in Zerstreuungen wirft, die sie einst geschmacklos fand; während sie die Schätze ihres Geistes und ihrer Anmuth an Unwürdige verschwendet, die sie nicht zu wägen wissen, sitze ich einsam zwischen den Trümmern meines Glücks, und nage an den

Bildern einer seligen, nur zu schnell entflohenen Vergangenheit.

Was habe ich verloren! Wo, wo werde ich Ersatz finden? Ich, ein Abgebrannter, der in die dampfenden Ruinenhaufen seines abgebrannten Edens hoffnungslos hinstarrt?

Anton weicht nicht von meiner Seite. Er sieht mich leiden, so sehr ich es zu verhehlen strebe, und vermeidet es, von ihr zu sprechen, aus Furcht, meine Wunde tiefer zu reissen. Daß es dahin mit mir kommen mußte, mit mir, in dessen Ohr man keinen bezaubernden Laut tönen konnte, als ihren Namen!

Vielleicht dürfte ich es ihr nur merken lassen, wie wehe mir ihr Herumschwärmen thut, und sie würde bei mir bleiben — aber nur mir zur Qual. In jedem ihrer Blicke würde ich den Zwang lesen, sich einzumauern, wo sie Freuden vermißt, die sie auswärts sucht.

Und was konnte ich ihr sagen, das sie nicht bereits sich selbst bekannt, und sich bis zum festen Entschluß abgewogen hätte? . . Der stille Verwurf in meinen trüben Augen, auf meiner bewölkten Stirne führte sie nicht zurück, würde es der laute? Ihr Herz ist mir entfremdet; jede

Erklärung würde nur Bitterkeit erzeugen, und es gegen mich empören. Haß, offene Fehde, ein ärgerlicher, Aufsehen erregender Bruch wären die unvermeidlichen Folgen, lieber dulden und schweigen.

„Ach, höre, Justine, warum kommt Hannchen denn nicht mehr zum Frühstück?“

„Sie kommt schon lange nicht mehr, schon seit vierzehn Tage nicht?“

„Und die Ursache?“

„Ist mir unbekannt.“

Da muß ich sie doch selbst fragen. Der Weg zu ihrer Wohnung ist mir noch nicht entfallen...

Das gute, liebevolle Hannchen! Acht Tage bin ich mit ihr in denselben Mauern, und sie glaubte mich noch immer in Bordeaux. Sie hat sich nicht verändert, sie nicht! und ist jetzt — meine einzige Freundin!

Ich beklagte mich, daß sie Angelika vernachlässige. Sie nahm alle Schuld auf sich, und verschleierte den eigentlichen Zusammenhang mit einer schonenden Behutsamkeit, die mir den Werth ihres Herzens nur noch mehr enthüllte. Bastian, der weniger gewandt ist, widersprach sich, und blieb in der edlen Lüge stecken. Endlich kam es

denn so ziemlich deutlich ans Licht, daß sie sich zurück gezogen hat, weil sie keine gute Aufnahme mehr fand.

Und warum nicht mehr? . . . . Ha, ich errathe! Hannchens unwandelbare Liebe zu ihrem Gatten ist für Angelika ein zu sprechender, zu drückender Vorwurf. Glücklicher Bastian!

Also lieblos und zugleich ungerecht! Ich werde ihr Unrecht nicht theilen, und zärtere verdoppelte Achtung von meiner Seite beweise es der Gekränkten! Im Umgange mit diesem duldsamen, schonungsvollen Herzen will ich Kraft sammeln, meinen häuslichen Kummer zu tragen.

Zwei Uhr nach Mitternacht, und sie ist noch immer nicht zurück. Nein, das übersteigt Alles! Das ist nicht mehr Leichtsinn, Hang zur Zerstreuung — das ist Sittenlosigkeit, und längeres Nachgeben wäre unverzeihliche Schwäche. Was könnte ich auf den Vorwurf ihrer ehrwürdigen Mutter, ihrer rechtschaffenen Geschwister antworten: „du sahst sie am Abgrunde wanken, und zogst die Strauchelnde nicht zurück.“ Nein, hier gilt es Handeln und nicht Leiden. Kannst du die Schwindelnde auch nicht dem Wirbel ent-

reissen, und sie zu ihren Pflichten zurück führen, ihre Ehre mußt du wenigstens decken.

Von nun an setzt sie ohne mich nicht mehr den Fuß aus dem Hause, ich begleite sie wie ihr Schatten. Mag ihr die Begleitung noch so lästig fallen .... wenn ich nur ihren Ruf vor der Welt rette; mehr darf ich nicht hoffen.

Aufgeboten dann jede Kraft, eine nicht mehr erwiderte, verkannte Liebe zu besiegen! aber auch jede, den verschmähten Führer der Leichtsinnigen, ihres eigenen Heils willen, aufzudringen!

Wenn sie jetzt in mein zerrissenes Herz blickte! .... aber bedarf sie dessen? sagen meine eingefallenen Wangen, meine erloschenen Augen nicht Alles?

Was konnte ich mehr für sie thun? Alles, was das Glück mir beschied, theilte ich mit ihr; das Blut meines Herzens würde ich ihr opfern, könnte ich damit Einen Seufzer rückkehrender Reue erkaufen.

Doch wozu das Alles? Vergebliche Wünsche! thörichte Seufzer! zur Ausführung geschritten, deinen Plan standhaft befolgt, und sollte das Herz dir darüber brechen!

Von neuem also drehe ich mich in einem mir bis zum Eckel langweiligen Kreise, verschwende meine Stunden in widerlichen Gesellschaften, und gebe Kopf und Ohr dem hirnlosen, betäubenden Geschwätz preis; weiß ich doch überall, wo ich sie begleite, ihren Ruf weniger gefährdet.

Wer löst mir das Räthsel? Es giebt Augenblicke, wo ihr feuchtes Auge an dem meinigen haftet, und das Mitgefühl meiner Leiden um ihre zitternde Lippe zuckt. Sie wendet sich zu mir, als wollte sie an meine Brust fliegen; und wenn meine Arme sich schon halb ihr entgegen heben, dreht sie sich schnell um, eilt dem Friedenstörer zu, und flüstert ihm lächelnd ins Ohr.

Diese Scene hatte sich mehrmal erneuert; meine Geduld war erschöpft. Ihr Faden mußte reissen, und wenn ich ein Heiliger wäre! Er ist Offizier, ich war Gend'arme, und bei Lüneville hatten wir Eine Losung: siegen oder sterben. So sey sie es denn noch einmal!

Ich eilte aus der drückenden Atmosphäre, in welche ich mit Gecken und Buhlerinnen gesperrt war, nach Hause, steckte meine Pistolen

zu mir, und trat in eine Allee, der Hausthür, welche zu der saubern Assemblee führte, gegen über. Von dort bis zu dem Boulevard sind nur wenige Schritte; es war Mitternacht, und ich durfte die Dazwischenkunft eines Ungerufenen nicht besorgen.

Eine volle Stunde hatte ich, lechzend nach Rache, geharrt, als ein Gedanke mir aufs Herz schoß, und meine an die Pistole geklammerte Hand plötzlich lähmte: „Wie auch der Zweikampf sich entscheide, dein Weib ist morgen das Gerede der Stadt.“ — „Das werde sie denn doch so spät wie möglich, und ohne deine Schuld!“ rief ich, und schleuderte, meine Wuth in mich zurück kämpfend, meine Waffen ins Gebüsch.

Die Hölle im Busen, im Gesicht so viel Glätte, als mir zu erkünsteln möglich war, trat ich wieder in den Saal. Die tanzenden Gruppen verloren sich; neben ihr saß der Verhaßte, den Arm nachlässig über die Lehne ihres Stuhls geschlagen. Beide warfen einen schnellen Blick auf mich, und wisperten sich mit unterdrücktem Lachen ins Ohr.

Auch diese Folter überstand ich, reichte, ohne

mir irgend eine sie demüthigende — morgen vielleicht von Mund zu Mund fliegende Bemerkung zu erlauben, der Lachenden den Arm, die, an ihm geschmiedet, bald aus dem Lachen ins Gähnen fiel.

Wir trennten uns mit Mienen — o daß sie nicht warnend mir vor die Seele traten, als ich meine Ruhe ihrem heuchlerischen Blick, ihrem gleißnerischen Lächeln zu vertrauen wagte!

Den folgenden Morgen erwachte ich mit einem heftigen Fieber.

# Funfzehntes Kapitel.

## Ich kann nicht sterben.

Mein Blut tobte, mein Gehirn brannte, und mein zerrütteter Geist rang mit Phantomen, die den dichten Schleier, der um meine Sinne hing, furchtbar durchbrechend, auf den Geängstigten eindrangen. Besonders war unter den Larven, die mich verfolgten, eine, die nur zu sichtbar die Züge der Treulosen trug, und nicht von mir abließ. Mit falscher Theilnahme hing sie sich immer mehr mir an, je mehr meine Arme sie abzuwehren strebten. Heuchlerische Thränen brannten auf meine welken Hände, auf meine glühende Wangen; ihr herzloser Busen preßte sich wider meine kämpfende Brust. Die Worte versiegten auf meinen trockenen geborstenen Lippen, und die Verwünschungen, die sie hervor zu pressen sich bemühten, starben auf meiner gelähmten Zunge.

Ich versank in ein besinnungsloses Dunkel, aus dem ich erschöpft in allen Nerven, — Gott! zu welcher Besinnung erwachte. Anton stand mit gefaltenen Händen an meinem Lager, neben

dem ich ein andres, worauf weibliche Kleidungsstücke lagen, erblickte.

„Ist Hannchen hier gewesen, um meiner zu pflegen?“

„Madam,“ erwiderte er mir nach manchem: „nun Gott sey ewig gepriesen und gedankt!“ — „Madam hat hier geruht.“

Ich glaubte noch zu phantasiren, und bat ihn, mir die Worte zu widerholen, die einen wohlthätigen Balsam, ein neues Leben in meine Adern strömten.

„Siebzehn Tage,“ legte er betheuernd die Hand vor die Brust, „siebzehn Tage und Nächte ist Madam nicht aus diesem Zimmer gekommen.“

„Unbegreiflich . . . .“

„Und doch, lieber Herr, doch ist dem so. Niemand durfte Ihnen Arzenei reichen, Niemand Sie pflegen und warten, als sie allein. Selbst mir verstattete sie nur selten, nur wenn die Müdigkeit sie überwältigte, Hülfsleistungen.

„Aber er ist doch zu ihr gekommen?“

„Er, der — nun man soll keinen Menschen verwünschen! — mehrmal hat er sich hier eindrängen wollen, aber wir hatten Befehl von Madam, und er mußte jedesmal abtrollen.

Sogar das gute Hannchen mußte sich mit der kurzen Weisung begnügen, Niemand dürfe vor den Kranken gelassen werden. Nur Herr Thibaut durfte von Zeit zu Zeit einsprechen."

„Der gute Thibaut ist hier?"

„Schon seit mehrern Tagen, und kommt heute gewiß wieder. Aber jetzt, lieber Herr, sprechen Sie nicht weiter; der Arzt hat es ausdrücklich verboten."

„Noch Ein Wort, Anton! Was entschlüpfte mir in meinem Wahnsinn?"

„Nichts Zusammenhängendes, aber Madam ihr Name lag beständig auf Ihren Lippen."

„Das glaube ich."

„Auch Hannchen nannten Sie oft, und Madam wollte jedesmal, daß sie den Namen aussprachen, in Thränen zerfließen. Als aber die Aerzte Sie aufgaben, da glaubten wir, sie würde uns unter den Händen verscheiden. Zwei Tage ließ sie nichts über ihre Lippen kommen, weder Kaltes noch Warmes. Wir sahen zwei Leichen im Hause statt Einer, und wandten uns in der Angst an Herrn Thibaut. Der kam auch sogleich mit Extrapost, redete ihr ans Herz, und bat sie, an ihr Kind zu denken, das jetzt

doppelte Sorgen von ihr fordre. Da gab sie sich doch endlich — und nun, mein bester Herr, nun auch keine Sylbe mehr."

Ich schwieg, dachte aber desto tiefer all' den Wunderdingen nach, die ich von Anton gehört hatte. Diese so heisse, für ein so zartes Geschöpf so erschöpfende Sorge für den Leidenden! Dieses Härmen um den Sterbenden! Dieser Erguß der glühendsten Liebe! Und ihm! ihm die Thüre verboten! Reue also ist in ihr Herz zurück gekehrt, ihre Liebe zu mir wieder erwacht. So ganz also konnte sie den Mann denn doch nicht vergessen, der ihr einst so theuer war! — Ich hatte sie zu schnell verurtheilt, zu strenge. Sie war leichtsinnig, sie vergaß sich; aber ihre Verirrung war mehr die Frucht jugendlicher Unbesonnenheit als die Schuld ihres Herzens.

Alles, Alles sey ihr vergeben und vergessen! Kein Vorwurf, keine Anspielung, die sie daran erinnre! Die Vergangenheit sey selbst vor meinen Augen verloschen!

O wie fliegt ihr mein Herz entgegen! Wie wohlthätig ruht ihre Brust an der meinen, ihr Mund auf dem meinigen! Freude, Entzücken, Wehmuth und alle holden Empfindungen wech-

feln auf ihrem Gesichte. — Ja, ich habe sie wieder gefunden!

Mein stürmendes Herz wollte auf meine Lippen springen; sie drückte ihren Finger sanft auf meinen Mund. „Der Arzt verbot es; ich bitte dich darum. Auch dieß noch für Angelika!“ Sie bittet, sie schmeichelt! So viel bedurfte es nicht. Ein Wort von ihr, und meine Lippen sind versiegelt.

Auch Thibaut ist da. Beide Theure sitzen am Kamin, und flüstern einander leise zu, wahrscheinlich, um meines noch schwachen Kopfes zu schonen. Nur einzelne Worte fallen in mein Ohr. „Nein,“ sagt er etwas vernehmlicher, „sprechen Sie ihm nicht davon? Sie wissen, was ich Ihnen über diese Sache gesagt habe.“

Wovon? und über welche Sache? — Ach! gewiß davon, daß sie Hannchen hat abweisen lassen. Das arme Hannchen! Sobald ich wieder mich auswagen kann, gehe ich zu ihr; es wäre doch unerhört, wenn sich das gute Vernehmen zwischen ihnen nicht wieder herstellen ließe. Zwei solche Wesen sind gemacht einander zu lieben, nur leicht zu zertheilende Wölkchen können

sich zwischen ihnen lagern. Ich wette, am Ende ist es nichts weiter als eine elende Klatscherei.

Dem Himmel sey Dank, daß mir die Sprache wieder vergönnt ist! Mein überquellendes Herz erlag unter so vielen beseligenden Gefühlen.

## Sechzehntes Kapitel.

### Neue Stürme.

Die medizinische Fakultät hatte mich endlich entlassen, es war ein heiterer milder Tag, und ich eilte, dem Krankenzimmer zu entfliehn. Sie hing in meinem Arm, noch ehe ich sie um die Begleitung gebeten hatte, und entzückter kann kein Liebhaber die erste Gunstbezeugung seines Mädchens aufnehmen, als ich diese zuvorkommende Gefälligkeit.

Wir fuhren nach dem neuen Boulewart, um die Natur in der Entfaltung ihrer ersten Keime zu belauschen. Alles um mich blühete, gleich mir und unsrer Liebe, zu einem neuen schöneren Daseyn auf.

Auf dem Rückwege fiel mir, als wir um die Ecke der Straße Saint Jacques beugten, ein, daß wir nur zwei Schritte von Bastians Wohnung entfernt waren; ich brachte einen Besuch bei unsern alten Freunden in Vorschlag. Eine abschlägige Antwort konnte ich von ihr, in ihrer so gefälligen Stimmung nicht erwarten, und

„wohl," sagte ich zu mir selbst, „wohl wird es dem gekränkten Hannchen thun, auf dem Wege der Sühne die Entgegeneilende zu erblicken. Die beiden Weibchen werden ins Geschwätz kommen, und das Vergangene vergessen seyn.

Aber ich hatte die Rechnung ohne Wirth gemacht. Sie setzte mir einen Widerstand entgegen, den ich mir nicht vermuthete. Vergebens alle Bitten! sie blieb unbeweglich, und entlehnte aus ihren häuslichen Geschäften tausend Gründe sich dem Besuche zu entziehen. Woher diese seltsame Abneigung? Kostet ihr, auf deren Seite doch das Unrecht ist, der erste Schritt so viel? Oder was kann ihren Widerwillen zu einem so hohen Grade aufregen? Eitelkeit ist auf jeden Fall im Spiel. Nun, diese kleine Schwäche, über die sie bald selbst erröthen wird, sie sey ihr gern verziehn. Darf ich doch so viele andre von der Rechnung ausstreichen.

Ich bestand also nicht darauf, setzte sie an unsrer Wohnung ab, und fuhr allein zu meinen Freunden. Es war mir jetzt sogar lieb, daß sie nicht nachgegeben hatte; die Wolken, die sich auf ihre Stirn gezogen, wollten sich gar nicht

vertheilen. Ich kenne sie: desto tiefer, desto heilsamer wird ihre Beschämung seyn.

Was das für eine Freude und für eine Herrlichkeit war, als ich zu den braven Leuten eintrat! Sie hatten schon die Hoffnung aufgegeben, mich wieder zu sehen. Alles Sträuben war vergebens; ich mußte zu Mittage bleiben; mein Genesungsfest mußte gefeiert werden. Auch wollte Bastian mir meine tausend Thaler abtragen, und das konnte und durfte nicht anders geschehen, als den Becher in der Hand. Ich ließ also zu Hause sagen, daß man auf mich nicht warten solle, und setzte mich mit ihnen zu einer frugalen Tafel, aber für einige sehr heitre Stunden. Doch konnte man die letzte Schüssel, die Bastian in eigener Person auftrug, wahrhaft königlich nennen. Sie enthielt die tausend Thaler in Golde. Die Freude, mir ihre Schuld abtragen, und mich wieder unter den Lebenden zählen zu können, gab dem guten Ehepaar, und besonders Hannchen eine so frohe Stimmung, daß ich das gute Weibchen sehr geneigt verließ, der kleinen Halsstarrigen ihren Besuch zu machen, sobald diese es wünsche.

Drei Stunden hatte ich der Freundschaft gewidmet, die übrigen des Tages sollten der Einzigen gehören, der alle meine Pulse schlagen. Welch einen Abend versprach ich mir!

Ich trete ein, ich rufe ihren holden Namen — sie ist ausgegangen, und Justine übergiebt mir ein Billet, das sie für mich zurückgelassen hat. Es enthält blos die zwei Zeilen: „Jeder geht seinem Vergnügen nach; so ist es in der Ordnung. Vielleicht komme ich erst Morgen zurück."

Ich stand wie vom Blitze getroffen. Diesen schneidenden, bittern, wegwerfenden Ton — wie sollte ich ihn mir erklären? Die Nacht außer dem Hause zuzubringen, ohne meine Einwilligung, ohne sich um mich zu bekümmern, ohne mir wissen zu lassen, wo? — dieser grelle Absprung von der feurigsten Zärtlichkeit zu der kränkendsten Beleidigung — nein! es ist zu unerhört. Oder war jene dazu aufgesucht, um mir diese desto empfindlicher fühlen zu lassen?

Halb sinnlos eilte ich zu Mad. Demeterre .... ich fand Niemanden. Getrieben wie von einem bösen Geiste, flog ich zu Mad. Der-

court, zu dem Weibe, das ich wieder zu sehen verschworen hatte, wo ich das meinige nie suchen sollte, und — wo ich es nicht zu finden jetzt verzweifeln wollte.

Ich kehrte zurück, fest entschlossen, mich gegen sie als ein Mann zu erklären, der zu einer so beschimpfenden Aufführung die Augen zuzudrucken unfähig ist.

Bald aber kehrte kühlere Besinnung zurück, und mein Besuch bei Mad. Dercourt drückte schwer auf mich. Höchst übereilt war er auf jeden Fall, und höchst undelikat. Nein! so können Herzen, die sich verstanden, so können sie einander nicht entfremdet werden, ohne daß irgend ein unerhörtes Mißverständniß zwischen ihnen liegt, und die Aufklärung darf ich von Niemand als von ihr erwarten. Es muß zwischen uns zur Sprache kommen, und sie wird mir Rede zu stehen sich nicht weigern. Geduld also! Ihre liebevolle Pflege während meiner Krankheit, ihr Entzücken über meine Genesung Walmonts Abweisung, ihr inniges nicht nachzukünstelndes Anschließen von diesem Morgen halfen meinem gesunkenen Muth wieder auf —

bis ihn ein Blick auf das unselige Billet von neuem wieder nieder warf.

Ich strebte nach Licht . . . . es sollte bald bis zum Erblinden mir leuchten.

## Siebzehntes Kapitel.

### Die Wolke platzt.

Es schlug eilf Uhr. Das Haupt auf meine Brust gesunken, saß ich in meinem Sorgenstuhl, zerfallen mit mir selbst und mit allen meinen Hoffnungen, als widerholte Schläge an meine Thüre fielen.

Ha! sie ist es! Ich springe hinab, und öffne. Ein Unbekannter reicht mir einen Brief, und verschwindet.

Ich glaube an keine Ahndungen, und doch überfiel mich ein Zittern, als ich ihn erbrach. Gleich bei den ersten Zeilen strömte mein Blut siedend zum Herzen; mein Blick fiel in die letzten — ich stieß einen Schrei aus, und sank besinnungslos nieder.

Nein, ich kann es Anton nicht danken, daß er mich dem Bewußtseyn und — der Verzweiflung wieder gab. Mein ärgster Feind hätte mir keinen schlimmern Dienst erweisen können.

Ich raffte allen meinen Muth zusammen, und las noch einmal:

„Sie sind das Spiel eines Weibes, das Sie auf die unwürdigste Art hintergeht. Diese Nacht giebt sie eine Zusammenkunft in einem mehr als verdächtigen Hause. Warnungen solcher Art unterzeichnet man nicht gern; von der Wahrheit aber konnen Sie sich in der Straße St. Honoré No. 2520. im dritten Stock selbst überzeugen."

Ich warf den Mantel über, und befahl Anton mir zu folgen, der bleich mit gefaltenen Händen stand, und zum erstenmal kein Wort zur Entschuldigung der Ehrvergessenen hatte. So tief konnte sie sinken, daß man, um sie der Schande zu zeihen, nur Ort und Stunde zu bezeichnen brauchte! Auf einen solchen Beweis pocht kein Verläumder. Mein Unglück war entschieden — und was sich dann noch entscheiden konnte, stand in einem blutigen Dunkel vor meiner Seele.

Gestützt auf meinen Getreuen, der alle Kräfte anstrengen mußte, den Wankenden aufrecht zu halten, trat ich in die Straße de l'Arbre-Sec, und fand den Wagen, an dessen Schlägen der Liebesgott der Zeit die Sense zerbricht — O der herrlichen Prophezeiung!

Ich fragte den Kutscher, wo Madam sey? — er wußte es nicht, wo sie den Tag über zugebracht habe? — und erhielt zu meinem Erstaunen die Antwort: bei Herrn Thibaut.

„Hörst du, Anton?“ rief ich im triumphirenden Tone, „bei Herrn Thibaut? Der elende, nichtswürdige Verleumder! Aber hervor soll er aus seinem Banditen-Winkel, und meine Rache an den Verworfenen grenzenlos seyn!“

„Aber wo,“ wandte ich mich wieder zu dem Kutscher, „wo hast du sie ausgesetzt?“

„Es entstand über eine Schlägerei ein Auflauf, der mich zu halten zwang. Ein fremder Herr stieg an den Schlag, sprach mit Madam, rief dann eine Sänfte herbei, die einige Schritte von uns hielt, Madam setzte sich ein, und befahl mir, hier auf sie zu warten.“

Verloschen war der Schimmer von Hoffnung, der mich getäuscht hatte. Ich zog Anton fort. „Sie ist schuldig!“ rief ich mit erstickter Stimme. „Sie war nur bei Thibaut, um ihre Schande desto sicherer zu verbergen. Ich komme von deinem Freunde, hätte sie mit schaamloser Stirne gesagt, und ihr Verbrechen blieb vergraben.“

Sie stand jetzt vor meinem Blicke, ein Scheusal, dem ich die Larve abzureissen brannte, in der es so lange meiner Leichtgläubigkeit gespottet hatte.

Schaudernd betrat ich die Straße Saint-Honoré, und suchte beim flackernden Schein der halb verloschenen Reverberen die furchtbare Haus-Nummer auf. Ich entdeckte sie nur zu bald. Die Thüre war nur angelehnt, über die Flur hin führte eine andre geoffnete in eine Allee; die Rechte am Couteau, das ich unter dem Mantel trug, ertastete ich mit der Linken die Treppe, und tappte hinan.

Kaum hatte ich mich einige Stiegen hinaufgewagt, so fiel ein Schimmer aus dem obern Stock an die Treppenwand, eine Thür ging auf, ich hörte herabsteigen und sprechen. Es war ihre Stimme. Rasch faßte ich Anton und drückte ihn neben mich an die Mauer.

Ihren Führer konnte ich unter dem tief ins Gesicht gedrückten Hut nicht erkennen, aber seinem Wuchse nach konnte es der Lieutenant nicht seyn. Er strauchelte, indem sie an uns vorbei schlichen. „In Acht genommen! Freund!“ lispelte die Falsche. Schon riß ich das Couteau

hervor, Anton fiel mir in den Arm, eine ältliche Frau, die herableuchtete, folgte ihnen schnell, und verschwunden war das verbrecherische Paar.

Ich hatte genug und mehr als zu viel gesehen. Indessen machte mich doch die anständige Kleidung der Letztern stutzig; und — mit Erröthen gestehe ich es — ich suchte auch da noch Zweifel auf, wo keine mehr Statt fanden. Wie, wenn dieser Freund, für den sie so besorgt schien, ein Verwandter von Mad. Elliot wäre, der sie bei mir, bei Thibaut aufgesucht, und sie endlich im Tumult des Auflaufes gefunden hätte. . . . Aber wozu die Sänfte? . . . der Besuch in diesem Hause? Dort oben im dritten Stock, wohin ich angewiesen bin, muß sich auch der letzte Zweifel aufklären.

Ich trat in die erste offenstehende Thüre. Drei Geschöpfe, deren Classe ihr unsittlicher Anzug hinreichend bezeichnete, saßen um einen Punschnapf, und begrüßten mich mit einem schallenden Gelächter. Gleich hinter mir trat die Herunterleuchtende herein. Und hätte ich mir noch abstreiten können, an welchem Ort ich mich befand, die frechen Scherze, die an mein Ohr schlugen, die schaamlosen Aufforderungen,

womit das berauschte Trio auf mich zusprang, mußten mir die entscheidendste Gewißheit aufdringen.

„Wer war," wandte ich mich zu der Aeltlichen, „wer war die, welcher Sie so eben herab leuchteten?"

„Ein kleines, allerliebstes Weibchen," schallte es mir unter einer wiehernden Lache entgegen, „die von Zeit zu Zeit bei uns einspricht, um sich von dem Zwange zu erholen, unter dem sie ihr eifersüchtiger Narr von Ehemann hält!"

Gott im Himmel, und in dieser Höhle der tiefsten Gesunkenheit mußte ich sie finden! aus diesem Abschaum der Menschheit tritt sie mit ruhiger heitrer Stirne!

Und mich, der ich keinen Willen kannte als den ihrigen, mich klagt sie an! Auf ihren bejammernswerthen Gatten wälzt sie die Schuld von Greueln, von deren Möglichkeit ihn nur das Zeugniß seiner eigenen Sinne überführen konnte! Die frechste Lüge zu der sittenlosesten Aufführung! Also kein Abstand mehr zwischen ihr und diesen Buhldirnen!

Ich eilte aus der verpesteten Atmosphäre,

und sobald ich die Modergruft im Rücken hatte, kam mein erwachter, mein tief empörter Stolz meiner Schwäche zu Hülfe, entschiedene Verachtung des werthlosen Geschöpfes und mit ihr brennender Haß wurzelte — wenigstens bildete ich es mir ein — in die Stelle einer nicht mehr zu rechtfertigenden Liebe.

Mit starken Schritten wanderte ich durch die Straßen, ohne zu wissen wohin? unfähig, einen Gedanken zu verfolgen, oder einen bestimmten Entschluß zu fassen.

Anton, nicht vermögend, mir vor Ermüdung zu folgen, bat mich, meinen Lauf zu hemmen. Ich blickte um mich, und sah mich auf der Brücke von Neuilly. Es schlug zwei Uhr; alle Häuser waren geschlossen, und mein armer Anton wollte vor Kälte erstarren. Vergebens pochte ich an mehrere Wohnungen, man hörte nicht, oder wollte nicht hören. Zum Glück fand ich noch einiges verstreuetes Stroh, ich las es zusammen, breitete es auf einer steinernen Bank zum Lager für meinen treuen Gefährten aus, und bedeckte ihn, nach vielen Weigerungen von seiner Seite, sich zu legen, mit meinem Mantel.

Drei peinliche Stunden bis zum Tagesanbruch schlichen zwischen dem Durchdenken meiner Lage und Entwürfen hin, mir meine freudenlose Zukunft wenigstens so erträglich wie möglich zu machen, Entwürfe, von welchen jeder den andern vernichtete. Nur der Einzige stand unerschütterlich in meinem Innern fest, sie nie wieder zu sehen, und mich von ihr auf immer zu trennen.

Endlich endigte auch diese ewige Nacht, und mit stromenden Zähren begrüßte ich die aufschimmernde Morgenröthe. Ich schüttelte Anton aus seinem beneidenswerthen Schlafe, und zog ihn mit mir in den ersten Gasthof, dessen Eingang sich öffnete. Der Glückliche sank sogleich wieder in seinen wohlthätigen Schlummer, mir war er mit meinen Aussichten und Ansprüchen auf Zufriedenheit entflohn.

Immer düstrer hüllte sich mir die Zukunft ein. Indessen ein Entschluß mußte gefaßt werden. Scheidung war der erste Gedanke, der sich mir darbot, der aber bald verworfen wurde. Vor den Gerichtshöfen meine Klagen laut werden zu lassen! der öffentlichen Schande ein Geschöpf preis zu geben, das mir einst so theuer

war! . . . . Und das Kind, das sie unter dem Herzen trägt — ihre Schuld das arme Unschuldige tragen zu lassen, es vater- und mutterlos zu machen, oder ihm die Nothwendigkeit aufzubürden, seinen Erzeuger zu hassen, und über seine Gebährerin zu erröthen! . . . Hinweg mit diesem Gedanken! Scheidung mag die schändende Zuflucht von Wüstlingen oder von Weibern ohne Grundsätze seyn; mich soll sie nicht entehren! Was würde ich auch mit ihr gewinnen? Die Aussicht, neue Bande knüpfen zu können? Mein Loos ist gefallen. Welche Andre könnte ich nach ihr noch lieben? welcher Andern vertrauen?

Trennen muß ich mich von ihr, das sagt mir meine lebendigste Ueberzeugung. Aber es geschehe ohne gerichtliche Dazwischenkunft, ohne ärgerliches Aufsehen. Sie bürde mir sogar alle Schuld auf, wälze auf mich den allgemeinen Tadel, beschuldige mich des Wankelmuths, der Ungerechtigkeit, erschleiche sich die allgemeine Stimme, das Bedauern, das Mitleid? Sie rette, ist es möglich, ihren Ruf vor der Welt! Wohl ihr, wenn sie es vermag! Ich werde da-

durch um nichts unglücklicher. Aber geschieden sind wir auf immer!

Kein Mängel drücke sie! Selbst nicht der Uebergang aus einem-mehr als gemächlichen in ein beschränktes Leben. Fünf bis sechs tausend Thaler sind für mich und Anton in der Abgeschiedenheit, in der wir den Rest unsrer Tage verathmen werden, mehr als genug. Das Uebrige bleibe ihr, nebst dem Landhause. Dort lebe sie in der Nähe ihrer Mutter und ihrer Geschwister. Ist ihr Herz nicht ganz für jedes edlere Gefühl abgetödtet, so möchte dieser Trost ihr sehr nothwendig werden.

Die Abtretungs-Akte ist rechtskräftig gemacht. Jetzt bleibt mir nur noch das Schwerste — der Scheidebrief. Der gekränkte, der tief beleidigte Gatte spreche in ihm, aber kalt, ohne Groll und Erbitterung, ohne Leidenschaft. Wird mir diese Sprache gelingen?

Ich überlese. . . . Es sind bittre Klagen, verhaltener Schmerz, Vorwürfe, aus welchen eine unzerstörbare Liebe hervor schimmert. Nein, ein solcher Triumph sey ihr nicht gegönnt!

Leidlicher ist dieser, bei ihm bleibe es. Je-

der Versuch, eine noch schneidendere Kälte in meine Worte zu legen, wäre vergeblich.

„Ich breche mit Ihnen, Madam, und breche auf ewig. Die Gründe aufzuzählen, die mich dazu bewegen, und Ihnen hinreichend bekannt sind, wären für Sie eine Demüthigung, die ich Ihnen erspare."

„Gleich nach Empfang dieses Briefes reisen Sie auf unser Landgut ab. Gewissen Leuten mögen Sie immer sagen, daß mich ein Bau, Geschäfte, das Erste, was Ihnen beifällt, bereits dahin geführt habe, und ich Sie dort erwarte."

„Die beigeschlossenen Papiere machen Sie reicher als ich bleibe. Großmuth darf man ja noch immer gegen die üben, gegen welche uns jede Empfindung von Liebe untersagt ist."

Ich wollte den Brief siegeln, aber die Spur von meinen Thränen lag zu deutlich in so manchen halb verloschenen Zügen. Sie soll nicht wissen, daß sie flossen, wie sie von allen, die mir noch entströmen werden, nie etwas erfahren soll.

„Aufgewacht, Schläfer!" rüttelte ich meinen Anton aus seinen Träumen; „es ist das

letztemal, daß ich deinen Schlummer störe. Steh auf, und schreibe das hier ab!"

Ich unterschrieb, siegelte, und gab das Paket auf die Post.

Der saure Sieg über mich selbst war also errungen!

„Und nun strecke dich wieder hin, Anton, und schnarche so lange du Lust hast! Morgen gegen Abend reisen wir."

„Aber wohin?"

„Gleichviel! wohin uns der Weg führt. Mir wird überall wohl seyn, wo mich nichts an sie erinnert."

„Ach, ich fürchte, mein lieber guter Herr, Sie werden sie nie vergessen."

„Unglücks-Prophete! Lege dich hin und träume von Falschheit und Verrath."

# Achtzehntes Kapitel.

## Der Tröster.

Wir nahmen den ersten leeren Lohnwagen der vorbei fuhr, stiegen in der Vorstadt St. Germain aus, und eilten an allen Gewölben, wo hier eine Frau mit treuloser Falschheit ihrem Manne, dort eine andre mit schaamloser Frechheit ihrem Anbeter liebkoßte, vorbei, und ins Freie. Ich konnte dieser Straße St. Honoré nicht schnell genug entfliehen, und noch immer drängte sie sich mir drohend in den Rücken, als schon mehrere Meilen zwischen mir und der Hauptstadt lagen.

Wir durchstrichen einen Wald, und bemerkten einen alten und äußerst dürftig gekleideten Mann, der auf einem bemooßten Stein an den Stamm einer Eiche gelehnt saß, und über das Buch hin, das er in der Hand hielt, nasse, von Seufzern begleitete Blicke durch den ausgehauenen Pfad warf, an dessen Ende eine Schenke lag. Seine feuchten Augen fielen auf mich, in dessen Zügen die innere Zerrüttung tiefe Spuren mochte gedrückt haben. Sie blieben

auf mir haften, er streckte mir mit einem kummervollen Lächeln die Rechte entgegen, und ich blieb, verwundert halb und halb unwillkührlich angezogen, vor ihm stehen.

„Auch ein Unglücklicher?“ sprach er mich mit einer wehmüthigen Stimme an.

„Der mit seinem Schicksal und mit sich selbst zerfallen ist; ein Hoffnungsloser.“

„Hoffnungslos? Wo ist der Mensch, der dieß sagen darf? der Mensch, über den keine Versehung waltet?“

„Ich habe den Glauben an sie aufgegeben.“

„Ja dann freilich, dann sind Sie allerdings sehr unglücklich. Glauben Sie, wie ich, an sie, junger Mann; glauben Sie um ihres eigenen Bestens willen. Dieser Glaube ist die letzte und die einzige Hülfsquelle der Leidenden. Auch ich gehöre zu dieser großen Brüderschaft, und es ward mir oft so gut, während ich selbst nach Trost rang, Balsam in fremde Wunden zu träufeln.“

Ich setzte mich zu dem sonderbaren Mann. Es war der Pfarrer von Loges, einem Dörfchen nicht weit von St. Germainer Hölzchen. Als er sich noch so nennen durfte, war er auf

ein sehr dürftiges Einkommen beschränkt, gleichwohl war in seiner Gemeinde kein Dürftiger. Er hatte seine Wohnung ausgebessert, verschönert, den Rasenplatz, der sie umgab, zu dem blühendsten Garten umgewandelt — er hatte dem Staate den Eid geleistet, und doch trieb man ihn aus seinem kleinen Paradiese, und schuf es zu einer Schenke um.

„Ich war Franzose," sagte er, „ehe ich Priester wurde, und zwischen den verschiedenen Parteien zu entscheiden, ist nicht meine Sache. Mein Beruf ist, Gehorsam unter die Gesetzen zu predigen, und von ihrer Befolgung Andern das Beispiel zu geben. — Jetzt habe ich nichts mehr, als eine armselige Hütte, und lebe von den Almosen derer, die einst in mir ihren Wohlthäter segneten. Aber auch jetzt noch segnen sie mich, und trocknen mir die Thräne, welche die Unmöglichkeit, ihnen ferner noch wohlzuthun, mir auspreßt."

Einfach, wie seine Sprache, war sein Anstand; beide hatten etwas Patriarchalisches. Ohne sich eine Frage zu erlauben, fühlte er bald die wunde Stelle an mir aus. Er malte, mehr wie aus seinem eigenen Leben als in Be-

ziehung auf mich, alle die Klippen, an welchen uns die Stürme der Jugend werfen, musterte die Täuschungen, die uns von Genuß zu Genuß locken, und verbreitete sich dann über die Leere, den Eckel, die geheimen Vorwürfe, welche der so schnellen Entzauberung folgen. Ich hörte ihm schweigend zu. Jetzt kam er auch auf die Leidenschaft der Liebe, und riß mit jedem Wort neue Wunden in meine Brust. Tief ergriffen von den Flammenzugen, in welchen er den Himmel, den sie verspricht, und die Hölle, die sie ihm unterschiebt, mir vorführte, schüttete ich meinen Kummer in seinen Busen aus, und erzählte ihm, jedoch unter Verschweigung der Namen, Alles. Sein Gesicht war ein Spiegel, der alle meine Gefühle mir treu und lebendig zurück gab, und die wenigen, aber aus dem tiefsten Mitgefühl hervorquellendeh Worte, womit er meinem Grame zusprach, überzeugten mich, daß ich nur bei ihm Linderung finden könne oder nirgends.

Er kam meinem Wunsche zuvor, und bat mich, auf einige Tage seine Hütte und das Wenige, was er der Wohlthätigkeit seiner ehemaligen Pfarrkinder verdanke, mit ihm zu theilen.

Wie freuete ich mich, daß ich eine noch immer beträchtliche Summe zu mir gesteckt hatte, die auch ich mit ihm theilen konnte!

Am Ausgange des Waldes, als wir an die Schenke kamen, blieb er stehen. „Hier," sagte er mit einem tiefen Seufzer, „hier hoffte ich zu leben und zu sterben, hier ermunterte ich zum Gehorsam die Kinder, zur Treue die Gatten, zur Liebe Alle. Hier glückte es mir nicht selten, Feinde zu versöhnen, und jetzt. . . . ." Er zerdrückte eine Thräne, die Stimme versagte ihm.

Er führte mich in eine Hütte, die ihm einige Tagelöhner mit Aufopferung des Verdienstes von mehreren halben Tagen gebaut hatten. „Es ist wenig, was sie für mich thun konnten, aber sie haben es mit willigem, freudigem Herzen gethan, und das ist viel. Es ist das Scherflein der Wittwe."

Die Wände bestanden aus einigen Querstämmen, die mit Werg und Lehm ausgefüllt waren, und das Dach bildete eine geflochtene Schilfdecke. Ein wankender Tisch, zwei hinkende Bänke, weniges und grobes Thongeschirr und ein Streulager war der sämmtliche Haus-

rath. In dem lichtesten Winkel stand eine Art von Altar, aus Steinen und Rasen von ihm selbst aufgeführt. „Ueberall," sagte er mit Begeisterung, „kann der Mensch dem ewigen Wesen danken oder sich seiner Fügung unterwerfen."

Bei seiner Einladung hatte der würdige Mann blos seiner Menschenliebe Gehör gegeben. Es war unmöglich, daß drei Wesen in diesem engen Bezirke Platz finden konnten.

Der Gedanke, mich von dem guten Alten trennen zu müssen, beängstigte mich. Ich fühlte, daß ich einer Stütze bedurfte, an der ich mich, von Stürmen niedergebeugt, wieder aufrichten konnte.

„Sieh doch zu," sagte ich zu Anton, „wie es in der Schenke aussieht. Eine Kammer und zwei Betten, mehr braucht's nicht."

Zur Messe wird täglich gegangen, aber zum Trunk in dieser geldarmen Gegend höchstens Decadi. Ueberdieß hat die ganze Gemeinde auf den Wirth, der ihren Pfarrer verdrängt hat, einen Zahn, und geht lieber mit trockenen Gaumen an der sprudelnden Flasche auf dem Schilde vorüber. Die Bauern durften und der

Wirth verarmt. „Kammern genug, aber keine Betten,“ lautete Antons tröstlicher Bescheid; „und auch jene höchst elend.“

Ein Gedanke flog jetzt durch meinen Kopf, der mir die Aussicht auf ein elendes Nachtlager höchst erfreulich machte. Je elender, desto besser.

Und wahrlich besser, das heißt hier elender hätte ich es nicht finden können. Ich zog den Wirth in ein Gespräch über seinen Zuspruch, seine Einnahme, seinen Gewinn, und fand bald, daß er der Wirthschaft herzlich satt hatte. Nur fehlte es ihm an einem Käufer, ob er gleich das Haus, das er für eine Handvoll Assignaten gekauft, zu einem Spottpreise losschlagen wollte.

Die Verpachtung des Hauses und des Gartens — berechnete ich mir in Gedanken — konnte höchstens hundert vierzig bis funfzig Thaler eintragen. Wie wenn du ihm drei hundert und funfzig auf die Lebenszeit des alten Pfarrers botest, und etwa noch fünf und zwanzig Louisd'or für die Gefälligkeit, gleich morgen zu räumen? — Ich that ihm den Antrag, und er ward mit beiden Händen angenommen, wozu

die fünf und zwanzig blinkenden Goldstücke, die ich auf seinen leeren Pult hinzählte, vielleicht nicht wenig beitrugen.

„Unsre kleine Einnahme," sagte ich zu Anton, indem wir uns auf unsre Streu betteten, „vermindert sich immer mehr."

„Ach, lieber Herr, ich bedarf wenig und bin an wenig gewöhnt, aber Sie . . . ."

„Ich bedarf des Schlummers, und der soll mir diese Nacht hoffentlich werden."

Er ward mir. Die Aussicht, meinen ehrlichen Pfarrer schon morgen in sein Besitzthum wieder einzusetzen, zauberte ihn mehr noch als die Erschöpfung meiner Kräfte herbei.

Gestärkt erwachte ich, und sah bereits den Wirth seine wenigen Habseligkeiten, die in nicht viel mehr als einem halben Dutzend leeren Kisten bestanden, aufpacken, um zu St. Germain ein besseres Glück zu versuchen. Anton fuhr mit ihm, um dort den nöthigsten Hausrath und die ersten Erfordernisse für Küche und Keller einzukaufen.

Als ich wieder in die Hütte trat, fand ich meinen alten Pfarrer im Gebet vor dem Altare knieen. Ich legte die Schlüssel zu seinem Pfarr-

hause auf das Altarblatt. Er erkannte sie sogleich, hob sie in die Höhe, und küßte sie, blickte mich dann schweigend und unruhig gespannt an, der Auflosung dieser räthselhaften Erscheinung harrend.

Ich überreichte ihm die Urkunde, die ihn von neuem in sein Besitzthum einsetzte, und eine Verklärung ging in seinem Gesichte auf, wie sie hier auf sterblichen Gesichtern selten glänzt. Mit zitternden Armen umfaßte er meine Kniee; ich hob ihn auf, und zog ihn an meine Brust. „Ja, es giebt,“ stammelte er mit einem dankbaren Blick gen Himmel, „es giebt eine Versehung!“

„Für euch, mein Vater, aber für mich nicht.“

„Wie,“ rief er, „jetzt, da Sie eben ihr Werkzeug waren, jetzt noch wollten Sie an ihr zweifeln?“

# Neunzehntes Kapitel.

## Ich kann sie nicht vergessen.

Anton hatte meinen Beutel mit weiser Sparsamkeit geschont, aber auch nichts vergessen, was für drei Genügsame zum einfachen Lebensgenuß hinreicht.

Je näher ich den redlichen Alten kennen lernte, je mehr mußte ich dem Zufall — oder vielmehr, wie ich bald mit tiefer Ueberzeugung fühlte — der Fügung des Himmels danken, die mich ihn finden ließ. In der wilden Gährung meiner Gefühle war sein richtiger und kalt prüfender Blick, seine auf Erfahrung gegründete Ansicht des menschlichen Lebens und seiner grellen Verhältnisse, mit Einem Worte, seine Lebensweisheit, die seinem stillheitern Humor eine unerschöpfliche Fülle gab, durchaus nothwendig. Er ließ meinen Schmerz austoben, und behandelte mich als einen Kranken, den nur die Zeit und Beschäftigungen, die seinen Blick von sich und seinem Zustande abziehen, zu heilen vermögen.

Sein Garten war in den Händen des unlustigen verarmenden Wirthes sehr verwildert, die Nessel wuchs neben der Nelke, und Raupen spannen ihre Nester über die aufbrechenden Knospen. Ich mußte ihm an die Hand gehn, jene auszujäten, diese zu vertilgen, die jungen Bäume zu stützen, die Reben zu binden, die Lauben wieder herzustellen. Kehrten wir von der Arbeit zurück, so fesselte er meine Aufmerksamkeit an eine Partie Schach, oder las mir aus Bossuet oder Fenelon vor, und lehrte mich durch treffende und anziehende Bemerkungen, die er ungesucht einzuweben wußte, den Erdball für einen matten zu einer bessern Welt aufglimmenden Funken, und die Leiden und Freuden seiner Bewohner für die unruhigen Träume ihrer künftigen Bürger zu halten.

Anton, der von den Funken, den unruhigen Träumen wenig, noch weniger aber von den Geheimnissen des Schachspiels begriff, sah und hörte uns mit stiller Bewunderung zu, und pfiff die Refrains seiner alten Opernlieder nur, wenn er unser ländliches Mahl auftrug. Wir erhoben ihn bald, — so sehr er sich auch gegen die Beförderung sträubte, zu unserm Tischge-

nossen, und wahrlich, eine so gute theilnehmende Seele gehört nicht hinter den Stuhl.

Der Pfeil steckte noch immer tief in der Brust, aber nach und nach stumpfte sich seine Spitze ab. Je mehr sich indessen die wilde Fluth in meinem Blute legte, je besonnener ich in die trübe Zukunft zu blicken vermochte, die vor mir lag, desto ängstigender ward für mich der Gedanke an das Kind unsrer so bald verblüheten Liebe, und das Loos, das seiner harrte. Wie die segenreichste Gabe des Himmels, hatte ich es erwartet, und ich sollte es nicht in meine Arme schließen, sein erstes Lallen mein Ohr nicht begrüßen, der Name Vater nicht das erste Wort seyn, das die Mutter es stammeln lehrte? Fremden, lohngedungenen Händen anvertraut, sollte es fern von seinem unglücklichen Erzeuger leben, der gezwungen, zwischen sich und der Welt eine ewige Scheidewand zu ziehen, nur sich noch glücklich preisen kann, für einen abgelebten Greis ein Gegenstand des Mitleids zu seyn? Ach! und wenn dieses Nachtschwärmen, dieser Wirbel von Geist und Körper abspannenden Zerstreuungen — wenn die Ausschweifungen der Mutter zerstörend auf den zarten, sich

entfaltenden Lebenskeim wirkten! . . . . Ich muß wissen, ob sie noch in dem Strudel der Hauptstadt sich dreht, oder ob sie, meinen Willen ehrend, sich auf das Landhaus zurück gezogen hat.

Hassen würde ich mich, wenn hier noch der entfernteste Wunsch sich einstehlen könnte, Reue habe sie in die Arme ihrer Mutter zurück geführt, und werde sie auch bald in die meinigen zurück führen. Schwachheiten könnte ich ihr jede, Verbrechen kann ich ihr nicht verzeihn.

Wenn ich aber wüßte, daß das schaudervolle Geheimniß ihrer Schande, fern von der Kunde jedes Dritten, zwischen ihr und mir begraben läge, und öffentliche Verachtung nicht dem Bewußtseyn ihrer Schuld einen zwiefachen Stachel gäbe — weniger beklagenswerth würde ich mich halten, wüßte ich sie nicht grenzenlos elend.

Selbst nach Paris zurück zu kehren, und mich bei Thibaut zu erkundigen, geht durchaus nicht. Träfe ich sie bei ihm — ich kenne meine Schwäche; ein bittendes Wort, ein heuchlerischer Blick, eine erkünstelte Thräne würde, wenn auch nicht meinen Zorn entwaffnen, aber

die Wunde in meiner Brust, für immer unheilbar aufreissen.

Anton taugt dazu noch weniger. Zum Spaß mag er sich auf eine Viertelstunde leidlich verstellen können. Wenn man ihn aber bei seiner schwachen Seite, seinem weichen, gutmüthigen Herzen faßt, so zieht ihm die erste verschmitzte Frage das Herz auf die Zunge. Mein Aufenthalt ist entdeckt; ich muß von neuem fliehen, oder habe unaufhörlich gegen seine vermittelnden Bitten — ach! und gegen mich selbst zu kämpfen.

Eitle, leere, lächerliche Besorgnisse! Als wenn sie noch Deiner gedächte! Und gedächte sie — wehe dir! es wäre nur, um dich mit neuem Verrath zu umspinnen.

Immerhin! aber Anton ist der Mann nicht, den ich zu dieser Sendung brauche. — Da hab' ich es ja! — Richtig gefunden! Heute ist Decadi, der ehrliche Pfarrer hat seine Messe gelesen, und die ganze Woche frei. Er wird mir diese Gefälligkeit nicht abschlagen.

Ich hatte mich nicht in ihm geirrt. Erröthend über die Schwäche, in der ich mich vor ihn stellte, eröffnete ich ihm mein Verlangen.

„Der Wunsch meines Wohlthäters,“ erwiderte er, und drückte meine Hand an sein Herz, „kann hier nur eine erwiedernde Stimme finden.“

Ich sein Wohlthäter! Wahrlich leichten Kaufs bin ich zu diesem ehrenvollen Namen gekommen. Viel, unendlich viel mehr that ich für sie — und wie hat sie mir gelohnt!

Ich gab dem würdigen Greise, als er einstieg, noch eine weitläuftige umständliche Instruktion auf den Weg. Er hörte sie nur mit einem leisen Lächeln an, das fast unmerklich um seinen Mund spielte, gab mir sein Ehrenwort, weder Thibaut noch sonst irgend Jemanden meinen Aufenthalt zu entdecken, und ließ mich mit Anton, Bossuet und Fenelon allein.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Es geht mir ein Licht auf.

Meine drei Gesellschafter konnten mich nicht aus der unruhigen, erwartungsvollen Spannung reißen, mit der ich dem Ende dieses und dem Anbruche des folgenden Tages entgegen harrte. Der erste erzählte mir seine hundertmal gehörten Histörchen — ich horchte im Geist dem Gespräche des Pfarrers mit Thibaut zu. Die beiden letztern unterhielten mich mit den erbaulichsten Betrachtungen — ihre ganze Beredtsamkeit ging an meinen Vermuthungen, Wünschen, Hoffnungen und Besorgnissen verloren. Ich saß in der Laube des Pfarrers, wo er gewöhnlich seine Reden ausarbeitete — und befand mich zugleich auf dem Wege nach Paris.

Mitternacht hatte geschlagen, und ich war eben in einen matten Schlummer gesunken, als das Rollen eines Wagens mich aufweckte, der vor dem Pfarrhause anzuhalten schien. Ich hörte leise klopfen. „Wahrscheinlich ein Reisender, der sich verirrt hat,“ dachte ich, öff-

nete die Thüre, und that einen Satz zurück als der Pfarrer mit Thibaut ausstieg.

„Das heißt nicht Wort gehalten, mein Vater!" sagte ich ausser aller Fassung.

„Wortbrüchigkeit war hier Pflicht," erwiderte er sanft.

„Ist es möglich," nahm Thibaut ernstverweisend das Wort, „daß meine Gegenwart dem Freunde je drückend seyn kann?"

„Nein, das gewiß nicht, aber ...."

„Und doch faßten Sie einen verzweifelten Entschluß, ohne mir ihr Herz zu öffnen; flohen, ohne mir ein Wort zu sagen. Alles hätte sich vielleicht aufgeklärt...."

„Nein, mein Herr, das bedurfte es nicht. O, es hatte sich schon so hell aufgeklärt, daß mir noch die Augen davon schmerzen."

„Die vielleicht schon geblendet waren."

„Genug davon. Ich merke schon, wessen Geist aus Ihnen spricht."

„Sie verkennen mich, und sind ungerecht. Nein, mein Freund, kein fremder Geist spricht aus mir, sondern wahre innige Theilnahme an zwei Wesen, die von Uebereilungen zu Verirrungen hingerissen...."

„Ja wohl Verirrungen,“ fiel ich bitter ein,“ und sie haben sie nur zu schnell übereilt!“

„Kaltes Blut, Freund,“ zog er mich und den Pfarrer herein. „Kommen Sie, und geben Sie der Stimme der Vernunft und der Freundschaft Gehör.“

„Sie erinnern sich,“ fuhr er fort, indessen der Pfarrer Stühle um den Kamin rückte, „des Anfangs Ihrer Bekanntschaft mit Mad. Dercourt; ihr elektrisches Blut fing Feuer, das Sie zu erwidern keinen Beruf fühlten, und verschmähete Liebe, Freund! gehört unter die Beleidigungen, die ein Weib nie verzeiht.“

„Bekanntermaßen; aber weiter.“

„Bald darauf sah Valmont Ihre Frau und verliebte sich in sie, oder was mir wahrscheinlicher ist, fesselte sich ernstlich an sie. Zu klug, sich durch eine Erklärung bei ihr auf immer zu stürzen, benutzte er das geheime Verhältniß, in dem er mit Mad. Dercourt stand, um vereint mit ihr ein Complot gegen Ihre Ruhe anzuspinnen.“

„Alles Dinge, Freund, die ich so gut errathen habe, als Sie. Aber wie stehen sie in Verbindung mit der schändlichen Treulosigkeit?..“

„Hören Sie weiter. Unter dem Schleier ihrer gewöhnlichen ausgelassenen Lustigkeit zog Mad. Dercourt Angelika mit ihrer Schäferliebe auf, und suchte sie unvermerkt in Zerstreuungen zu ziehn, während Valmont stets zurückhaltend, Alles aufbot, um sich ihr in einem liebenswürdigen Lichte zu zeigen, die Eifersucht in ihr aufzureitzen, und durch entfernte Anspielungen auf Ihre Vertraulichkeit mit Hannchen ihre Zurücksetzung und Verkennung ihres Werthes ahnden zu lassen.

„Mit Hannchen! dem einzigen rechtschaffenen Weibe, das ich kenne!“

„Eine ungerechnet, deren Redlichkeit Ihnen bald nicht mehr zweideutig seyn wird. Angelika, zu unbekannt mit dem Laufe der Welt, merkt in ihrer arglosen Unerfahrenheit nicht, wohin alle die Winke, Anmerkungen und Seitenblicke spielten, liebte Sie aber zu innig. . .“

„Zu innig!“

„Um den Stachel, den man in ihr Herz warf, nicht schmerzhaft zu fühlen.“

„Aber warum schwieg sie? Warum sprach sie nicht offenherzig mit mir?“

„Sprachen Sie, als der Lieutenant Ihnen das Herz schwer machte?“

„Ich fürchtete, sie zu betrüben.“

„Und konnte nicht gleiche Besorgniß Angelika die Lippen schließen? Schweigen und leiden ist das Einzige, was einer klugen Frau in einer solchen Lage geziemt. Und sie hat viel gelitten, Freund, ohne sich irgend Jemanden zu entdecken.“

„Das klingt ganz vortrefflich; aber durch welche Inspiration wissen Sie das Alles?“

„Das sollen Sie hernach hören. — Meine Krankheit führte Sie nach Bordeaux. Die ersten Tage waren Sie ein sehr eifriger Correspondent, und dann — acht ließen Sie vorbei streichen, ohne eine Zeile zu schreiben. . . .“

„Das ist nicht wahr, ich rufe Gott und Anton zu Zeugen!“

„So müssen Ihre Briefe untergeschlagen seyn; aber von wem?“

„Von Valmont, ohne Zweifel.“

„Oder auch von Justinen,“ fiel Anton ein.

„Ich glaube das Letzte,“ fuhr Thibaut fort. „Nun fielen neue Anspielungen, neue Winke. Man ließ sich nicht undeutlich merken,

daß Hannchen — wovon sie natürlich gegen Ihre Gattin schwiege — desto häufiger Briefe von Ihnen erhalte. . . . "

„O der schändlichen Verleumdung!"

„Hannchen ward auf diesen Fingerzeig sehr kalt empfangen, ihre Besuche blieben unerwiedert, und der Umgang mit ihr ward bald ganz abgebrochen. Die beleidigte Gattin konnte nicht mehr so feurig schreiben als das angebetete Weib; Verdruß und Kälte blickten wider ihren Willen durch, wenn sie gleich fortfuhr, Ihnen täglich zu schreiben."

„Wahr, was die Kälte — aber falsch, was das tägliche Schreiben betrifft. Eben das Ausbleiben ihrer Briefe veranlaßte meine plötzliche Rückreise."

„Aber auf der Post," wandte Thibaut ein, „schlägt man die Briefe nicht unter."

„Und wenn Justine sie nicht auf die Post getragen hätte?" bemerkte Anton.

„Ein Verdacht, der leicht gegründet seyn konnte. — Sie kehrten zurück. Kaum erfuhr es Angelika, so eilte sie, Alles vor Freude vergessend, in ihre Arme, und zeigte sich Ihnen als die zärtlichste, liebevollste Gattin."

„Das kann ich nicht leugnen!"

„Der böse Feind schlummerte nicht. Noch in derselben Nacht, als sie an Ihrem Lager wachte, ward ihr ein anonymer Brief in die Hände gespielt, der die dienstfertige Nachricht enthielt, Sie hätten schon seit einigen Tagen sich in einer Vorstadt versteckt gehalten, und mit Hannchen heimliche Zusammenkünfte gehabt. Ihre heutige Ankunft, die Erschöpfung von der Reise, Alles wäre nichts als eine listige Maske, sie zu hintergehn."

„Welch ein Gewebe von Abscheulichkeiten!"

„Angelika mied Sie, um Ihnen ihr gebrochenes Herz zu verbergen, erfuhr bald Ihre fortgesetzten Besuche bei ihrer vermeinten Nebenbuhlerin, erkünstelte mit gewaltsamer Anstrengung die Miene der Gleichgültigkeit, und kam auf den unglücklichen Einfall, die Eifersucht zu Hülfe zu rufen, um Sie wieder zurück zu führen. Sie zwang sich gegen Valmont zu einer verstellten Freundlichkeit, die Sie allerdings zur Unruhe, diesen aber keinesweges zu Hoffnungen berechtigen konnte. Nicht selten aber brach ihre verhaltene Liebe durch, sie riß sich von Valmont, und nahete sich Ihnen, das

Herz in ihren feuchten Augen, auf ihren bebenden Lippen — Schnell trat das Gespenst Ihrer fortgeführten Untreue zwischen Sie und die Entgegenkommende, sie wich zurück, flog wieder an Valmonts Seite, und zwang sich mit zerrissenem Herzen zum Lächeln."

„Alles wie nach dem Leben geschildert."

„Ein heftiges Fieber warf Sie nieder, und verschwunden war aus ihrer Seele jedes Gefühl von Kränkung, jeder Verdacht. Sie sah nur die Gefahr des geliebten Gatten, fühlte nur die Unmöglichkeit, ihn zu überleben. Sie wissen selbst, wie sie auch die Nächte nicht von Ihrem Lager wich. Hannchen ward abgewiesen, und gleichermaßen Valmont, so oft er sich auch an ihrer Thüre zeigte. Auf einen Wink von Anton eilte ich nach Paris, und unterstützte sie in ihrer unermüdeten Pflege. Ihr geheimer Kummer entging mir nicht; ich drang in sie, und sie widerstand nicht länger dem Bedürfniß, ihr überquellendes Herz zu erleichtern. Von Hannchens Tugend, von ihrer unerschütterlichen Liebe zu Bastian innigst überzeugt, bestritt ich, aber freilich vergebens, das Phantom, das sie ängstigte, und drang ihr wenigstens das Ver-

sprechen ab, nie gegen Sie einer Verirrung zu erwähnen, die, wenn sie auch gegründet wäre, doch nicht lange dauern könnte."

„Ja, das war es, was ich, doch nur unzusammenhängend vernahm, als mir das Sprechen verboten war, und das ich mir nicht enträthseln konnte."

„Sie genasen. Des Gatten feurige Dankbarkeit, der glühende Erguß seiner Empfindungen vertheilte auf eine Zeitlang die düstre Wolke des Verdachts, und wiegte sie von neuem in die Hoffnung, einzig von ihm geliebt zu seyn. Desto tiefer mußte es sie verwunden, als sie ihn so unerwartet auf einem neuen Rückfall zu betreffen glaubte. Die Spatzierfahrt, von ihr wie ein Fest Ihrer Genesung gefeiert, erschien ihr jetzt nur als ein von Ihnen künstlich eingeleiteter Vorwand, die ersten Stunden Ihres Ausganges Hannchen zu weihen, und Ihre dringenden Bitten, Sie zu ihr begleiten, ein angelegter Plan, sie bei ihrer Nebenbuhlerin im höhnenden Triumph aufzuführen. Der Pfeil drang tiefer, da Sie den Mittag, und einen Theil des Abends bei der Verhaßten zubrachten. Schmerz, Verdruß, gekränkter Stolz, belei-

digte mit Undank belohnte Liebe rissen sie zu dem unüberlegten Schritte hin, aus Ihrem Hause zu entfliehen, und ein in keiner Rücksicht zu rechtfertigendes Billet zu hinterlassen.“

„Und ein solches an mich so Unschuldigen!“

„Das glaube ich jetzt. Aber hören Sie weiter. — Sie kam erbittert zu mir, bat mich um ein Zimmer, und erklärte mir ihren unwandelbaren Entschluß, nie zu Ihnen zurück zu kehren, bis Sie alle Verbindung mit Hannchen aufgehoben hätten; ein Entschluß, dem ich als dem thörichsten, unsittlichsten und gefährlichsten mich aus allen Kräften widersetzte. Aber Gründe fanden bei ihr kein Gehör mehr. Zu meinem nicht geringen Erstaunen ließ sich Valmont, der noch nie bei mir gewesen war, anmelden. Durch verstellte Theilnahme an ihrem Schicksal hatte er sich eine Art von Vertrauen bei ihr erschlichen; auch unterbrach sein Eintritt sie nicht in der leidenschaftlichen Hitze, mit der sie das Gespräch fortsetzte, und noch einmal betheuerte, daß nichts auf der Welt sie zu Ihnen zurück führen könne. Valmont — was ich mir von ihm am wenigsten vermuthete — schlug sich auf meine Seite, stellte ihr alle die Folgen eines so

ärgerlichen, für ihre Ruhe wie für ihren Ruf gleich nachtheiligen Schrittes vor, und beschwor sie, die Fehltritte ihres Gatten nicht durch Verletzung alles Anstandes und aller Sittlichkeit zu rechtfertigen. Er entfernte sich unter einem Vorwande, kam aber schon nach einer Stunde wieder, und bekämpfte von neuem ihren Entschluß mit den triftigsten und beredsten Gründen. Noch immer bestand sie auf ihrem Kopfe, bis ich ihr geradezu und aufs bestimmteste erklärte, ich würde zu einem so vernunftlosen Vorhaben nie und auf keine Weise die Hände bieten. Mit sichtlichem Verdruß verließ sie mich, und befahl, sie nach ihrer Wohnung zurück zu fahren."

„Dieß ist die treue Erzählung von dem Benehmen Ihrer Gattin bis zu Ihrem Verschwinden. Und ein solches Weib konnten Sie auf einen grundlosen Verdacht hin ungehört verdammen, es verlassen, und der Verzweiflung preis geben!"

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

### Es wird immer heller.

„Grundloser Verdacht!“ rief ich aus, „man höre doch! Und dieser Schlupfwinkel der zügellosesten Ausschweifung, wo ich sie noch dieselbe Nacht fand, mich von ihrer Schande überzeugte, war der auch eine Vision? Das, mein Herr, das ist der Punkt, den Sie vor allen Dingen ins Reine zu bringen haben, der sich aber mit nichts bemänteln läßt, und meinem Gedächtniß ewig eingegraben bleibt.“

„Ich verstehe Sie nicht. Sie hätten sie jenen Abend an einem dritten Ort gefunden?“ —

„Gefunden, gehört, gesehen! Wo ich sie sah, wo ich sie hörte, enthülle Ihnen dieser Brief.“

„Nein,“ rief Thibaut, als er ihn durchlaufen hatte, „das ist ein Bubenstück, das allen Glauben übersteigt! . . . . Ha! jetzt geht mir ein Licht auf. Wer ihn auch geschrieben hat, es ist der Dercourt, es ist Valmonts Werk. Sich zu überzeugen, daß das unglückliche Opfer seiner Ränke bei mir sey, und dann

die weitern Anstalten zu treffen — darum kam er zu mir, darum entfernte er sich auf eine Stunde. Hören Sie, was ich am folgenden Tage von Ihrer auf's schändlichste hintergangenen Gattin erfuhr."

„Ich höre, und möchten Sie etwas anzuführen wissen, das ihre Schuld nur einigermaßen mildert."

„Wenige Straßen von meiner Wohnung fahren zwei Lohnwagen quer über die Straße einander in die Räder, und versperren dem ihrigen den Weg. Die Kutscher springen schimpfend und fluchend vom Sitz, prügeln und raufen sich, zum Schein wenigstens, dicht vor dem einen Schlage ihres Wagens; ein Bedienter von Valmont springt in den andern, und erbietet sich, da der Auflauf immer stärker wird, eine nicht weit davon haltende Sänfte zu holen, und sie bis die Straße wieder frei werde, was, wie er vergiebt, sich wohl zu einer Stunde verziehen könne, zu einer Modehändlerin zu bringen, die in der nächsten Straße wohne, und für Mad. Denneterre arbeite. Die erschrockne, zitternde Angelika läßt es sich gefallen, und

wird zu einer Frau geführt, bei der sie eine sehr anständige Aufnahme findet. . . . "

„Kein Wort weiter! Jetzt ist mir Alles klar. Wie, wie werde ich mein Unrecht gegen die schuldlos Gekränkte je wieder gut machen können? O meine arme, gemißhandelte Angelika! Kommen Sie, Freund, keinen Augenblick Verzug, daß ich sogleich ihre Kniee umfasse, und mir ihre Verzeihung erflehe!"

„Die soll Ihnen hoffentlich bald werden. Schon habe ich bereits alle Nachforschungen. . ."

„Nachforschungen? was wollen Sie damit sagen?"

„Fassen Sie sich. Angelika ist nicht mehr in Paris "

„So ist sie auf unserm Landhause."

„Es schmerzt mich, daß ich Ihnen neue Wunden schlagen muß. Aber vergebens habe ich sie dort, bei ihrer Mutter und bei Montfort gesucht."

„Gerechter Gott!"

„Auch Sie suchte ich zu Rouen, zu Caudebek, überall, wo ich Sie nur vermuthen konnte, und ohne der edlen Wortbrüchigkeit dieses redlichen Pfarrers, wüßte ich noch immer

nicht, was aus meinem besten Freunde gewor- den wäre."

„Sie ist nicht zu Paris, nicht zu Bois Guillaume! Sie wähnt mich treulos, haßt mich, flieht mich! . . . . O meine unselige Hitze! Ich darf mich nicht beklagen, ich selbst habe mir mein Elend bereitet. . . . Aber Freund, fand sich gar keine Spur, wohin sie sich gewandt haben könnte? O erzählen Sie mir Alles bis auf die geringste Kleinigkeit! Alles, was sie seit meiner Flucht gesagt, geäussert, vorgenom- men hat. Ein einziges, hingeworfenes Wort kann mir vielleicht ein Licht anzünden."

„Ich glaubte sie längst bei Ihnen, als ge- gen Morgen Ihr Kutscher leichenblaß zu mir kam, mich mit der Nachricht erschütterte, daß Ihre Frau in dem heftigsten Fieber läge, Sie nirgends zu finden wären, und mich dringend bat, sogleich zu ihr zu eilen. Ich fand sie auf ihrem Bette mit zerstreuetem Haar, ihr Gesicht in Thränen gebadet, alle ihre Glieder heftig zitternd; vor ihr stand ein Tisch, worauf meh- rere Papiere lagen. Lange konnte sie auf meine ängstlichen Fragen vor Schluchzen nicht antwor- ten, sie wies blos mit der Hand auf Ihren

Brief, ich las, und ich gestehe es frei, ich ward irre an Ihnen."

„Ihren Stolz aufzuregen, schien mir das einzige Mittel, ihre irren Geister zu sammeln, und ihrer schwindenden Lebenskraft aufzuhelfen. Selbst nicht wenig von Ihrem unverantwortlichen Benehmen erbittert, stellte ich es ihr in den empörendsten Farben vor, und forderte sie bei dem Bewußtseyn ihrer Unschuld, bei ihrer unerhörten Schmach auf, einen Undankbaren zu vergessen, der keiner Thränen und keiner Erinnerung werth wäre." Das Herz kann er mir brechen, aber vergessen kann ich ihn nicht! „waren die einzigen Worte, die sie bis zum Abend hervor brachte."

Endlich legten sich die gichterischen Zuckungen, die mich für ihr Leben besorgt machten, und das heiligste aller Gefühle, das Gefühl der Mutter behauptete seine Rechte. „Ja," sagte sie, „um seines Kindes willen werde ich leben und dulden; an ihm darf ich die Schuld seines Vaters nicht strafen."

Sie sprach jetzt ruhiger und zusammenhängender. Worauf die schweren Vorwürfe, die Ihr Brief andeutete, zielten, blieb uns unbe-

greiflich. Angelika's unbesonnenes Billet mußte Sie freilich beleidigt, tief beleidigt haben, aber einen solchen Bruch konnte es so wenig rechtfertigen als die Hindeutungen auf ein Verbrechen erklären. Vergebens musterten wir alle auch ihre gleichgültigsten Handlungen, und bei dieser Veranlassung erzählte sie mir, was ihr auf dem Rückwege von mir begegnet sey."

„Gegen die nicht unwahrscheinliche Vermuthung, der Vorwand sey von Ihnen nur vom Zaun gebrochen, um sich ungestörter einer strafbaren Liebe zu überlassen, widerstritt die Abtretung des größten Theils Ihres Vermögens, und zu dem konnten Sie ja bei des Mannes Ehrgefühl sich nicht anders in Hannchens ungestörten Besitz setzen, als in dem Sie mit ihr in entfernte Länder flüchteten, und den Aufwand, den dieß erforderte, verstattete Ihre jetzige Börse nicht."

„Mein erster Gang war jedoch zu Hannchen. Ich fand sie heiter und ruhig, und ward von ihr mit einer Unbefangenheit bewillkommt, mit einer Freiheit des Geistes unterhalten, die von keinem belasteten Gewissen zeugte. Ich erzählte ihr den unerwarteten Vorfall, und beob-

achtete sie scharf. Dieß schmerzliche Staunen, in das sie überging, künstelt keine Heuchelei nach.“ „Seine beklagenswerthe Gattin,“ sagte sie, „hat gegen mich gefehlt; aber sie bedarf einer tröstenden Freundin, ich vergesse Alles. Führen Sie mich sogleich zu ihr.“

„Wir fanden Niemand als den Bedienten, der, wie gewöhnlich, deckte, und mir sagte, Madam wäre mit Justinen ausgegangen, und hätte ein Paket nebst einem Billet an mich zurück gelassen.“ „Noch ehe Sie kamen,“ schrieb sie, „war mein Entschluß bereits gefaßt, und ich nutze Ihre Abwesenheit, ihn auszuführen. — Sobald Sie wissen, wo Er mit Ihr sich aufhält, stellen Sie ihm das versiegelte Paket zu.“

Thibaut reichte es mir, und mit namenlosem Schmerz fand ich darin die Abtretungs-Akte nebst folgendem rührenden Brief:

„Mein Herz hatte Sie gewählt, ehe ich um Ihr Vermögen wußte. Sie entrissen mir jenes, was sollte ich mit diesem?“

„Sie verbannen mich aus Ihrem Hause; ich gehorche Ihnen. Aber nach Bois Guillaume gehe ich nicht. Verzweifelnd würde

die Mutter die Verzweifelnde in ihre Arme schließen, und annehmen darf ich fortan von Ihnen nichts."

„Nehmen Sie also zurück. Ich behalte von Allem nicht mehr als zwei hundert Louis d'or, die Ihrem Kinde, sobald es der Welt entgegen weint, eine andre Mutter zu geben hinreichen werden. Ich werde es nicht — und womit sollte ich es nähren können? Nur mit Thränen des Kummers."

„Den Ort, wo Sie es finden können, um ihre Rechte auf dasselbe geltend zu machen, erfahren Sie. Lieben Sie es, wie Sie einst die Mutter liebten, oder wie sie geliebt zu werden wähnte. . . ."

Meine Thränen verdunkelten mir den Blick; ich konnte nicht weiter lesen. Thibaut las statt meiner den Schluß:

„Wüßten Sie, welch ein Herz Sie zerrissen haben! . . . . Verzeihen Sie diesen Verwurf; er ist der einzige und letzte, den Sie von mir hören sollen."

„Wo soll ich Sie suchen? wo finden?" war der einzige Gedanke, dessen ich fähig war, der einzige Aufschrei, worin sich mein brennen-

der Schmerz, meine zerspringende Brust Luft schaffen konnte. Ich hörte von allen Trostgründen Thibauts, Antons und des redlichen Pfarrers kein Wort, drückte dem letztern eine Rolle mit Geld in die Hand, und trieb Thibaut, sie mit mir aufzusuchen, und wäre es am Ende der Welt.

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

### Die Polizei.

Wir sprengten nach Paris und stiegen in meiner Wohnung ab. Um die Postregister nachschlagen zu lassen, da sie Wagen und Pferde zurückgelassen, und wahrscheinlich Diligence genommen hatte, bedurften wir bei den lässigen Beamten, eines Polizeibefehls, auch konnte diese, falls sie noch in Paris sich befände, allein sie ausfindig machen.

Glücklicherweise traf ich an dem Polizei-Minister einen Mann von hellem Kopf und von dem besten Willen. Er gehört zu den Seltenern seines Faches, die Menschlichkeit mit der Strenge ihrer Pflichten zu gatten wissen, und durch ihre Privattugenden auf ihren Posten einen höheren Glanz werfen.

Er wußte bereits, wenigstens in der Hauptsache, was ich ihm zu erzählen mich anschickte. Doch unterbrach er mich nicht in meiner Aussage, hörte ihr aufmerksam zu, und ließ dann mich nebst Thibaut in ein Nebenzimmer abtreten, wo wir mehrere peinlich lange Stunden damit hin-

brachten, uns einander stumm anzusehn, da auf jedem Laut von uns jedesmal von den ämsigen Schreibern eine Weisung zur Stille erfolgte.

Endlich wurden wir wieder vorgerufen. Die Dame aus der Straße St. Honoré stand schon längst wegen ihrer Kunst, junge unerfahrne Gattinnen in ihr Haus zu locken und zu verführen, auf dem schwarzen Register, und hatte in der vergeblichen Hoffnung, durch ein reumüthiges Geständniß die Zeit ihrer Abbüßung in St. Lazare abzukürzen, bekannt, daß sie von dem Bedienten des Lieutenants Valmont, der Angelika zu ihr geführt habe, zu der gespielten Rolle abgerichtet gewesen. Ein Zimmer, nicht weit von dem, wo ich das Bachanal fand und finden sollte, hatte zur Bühne gedient, die ganz den äussern Schein der Anständigkeit trug.

Das Verhör des Bedienten hatte mehr Kunst erfordert, da dieser, in allen Ränken abgefeimt, sich überall auszureden wußte. Nur auf die Erläuterungen, die seine Spießgesellin bereits gegeben hatte, war er nicht gefaßt; man ertappte ihn auf Widersprüchen, und er sah sich

gefangen. Seine Beichte enthielt im Wesentlichen Folgendes:

Valmonts Plan war sehr richtig auf meine brausende Hitze, die schon der Anschein einer Treulosigkeit in Gluth fachen würde, und auf Angelika's reitzbare Empfindlichkeit gebaut. Sie that keinen Schritt mehr, um den er nicht durch seine Kundschafter wußte. Die bestochene Justine hatte ihm sogleich gesteckt, daß ich wüthend über das zurückgelassene Billet und mit dem Schwur nicht ohne sie zurück zu kehren, aus dem Hause gestürzt sey, und seine Maaßregeln waren sogleich darnach genommen. Bei Thibaut ward die Maske des Mannes von Ehrgefühl vorgehalten, die Halsstarrige zur Rückkehr überredet, die bezalte Schlägerei zweier in Kutscher Vermummten veranstaltet, und sodann die längst fertig liegende anonyme Warnung an mich abgeschickt. Von dem Erfolg seiner Ränke ward er von Justinen treulich unterrichtet.

Noch denselben Abend fand er die Ordre vor, nach Namur aufzubrechen. Justine mußte die Treuherzige, keinen Verrath Ahnende bereden, schnell nach Villers im Morlagner Walde,

zwei Meilen von Namur zu einem nahen, redlichen und bemittelten Verwandten, umgeschaffenen Kuppler zu flüchten, worauf dieser sogleich die nöthige Weisung erhielt.

Pässe waren bald herbeigeschafft. Die Flüchtenden übernachteten in einer Vorstadt, verdungen sich auf einer Diligence, und reisten ab. Valmont folgte seinem Regiment, sicher sein Opfer wieder zu finden, und ließ seinen Bedienten zurück, mich zu bewachen, und ihm Bericht zu erstatten.

Daß Beiden das Handwerk gelegt wurde, die Ruhe der Familien zu stören, dafür sorgte bei diesem die Stadtpolizei, bei jenem der Kriegsminister.

Schon wollte ich in Danksagungen ausbrechen, als der würdige Mann durch eine schriftliche Bevollmächtigung, überall, wo ich es nöthig fände, die Ortsobrigkeiten zu meinem Beistande aufzufordern, sich neue Ansprüche auf meine Dankbarkeit erwarb.

Ich nahm von Thibaut, den Geschäfte zu Paris hielten, Abschied, und eilte die Ardennen zu gewinnen. Der Gedanke, Angelika mitten in einem Walde, bei ehrlosen Leuten,

bewacht von einem bestochenen Kammermädchen, in der Gewalt eines listigen Verführers zu wissen, stand zu schaudervoll vor meiner Seele, als daß ich nicht mit jeder Sekunde hätte geizen sollen.

---

# Drei und zwanzigstes Kapitel.

## Das Kloster.

Schon an der Gränze des ehemaligen französischen Hennegau fand ich die Wege äusserst schlecht und an einigen Stellen kaum zu befahren. Der Weg über Cambrai ward mir noch um vieles schlimmer geschildert, und die Furcht vor dem geringsten Aufenthalt bestimmte mich, den über Landrecy zu wählen. Den kleinen Umweg von wenigen Meilen hoffte ich durch schnelleres Fortkommen wieder einzubringen.

Zu Landrecy wartete ich blos den Pferdewechsel ab, obgleich mein Kutscher ein aufsteigendes Gewitter sehen wollte. Ich kannte keines als das, welches so drohend über Angelika's Lage hing. Recht hatte indessen der Witterungskundige gehabt. Kaum einige Meilen hinter Landrecy brach es mit so fürchterlichen Schlägen und mit so heftigen Haagelgüssen aus, daß die Pferde nicht von der Stelle wollten, und Kutscher und Postillon keinen Rath wußten, als den Wagen unter die Bäume zu ziehen, womit der Weg bepflanzt war, und sich selbst

vor den pfundschweren Hagelwürfen unter die Chaise zu retten.

Vergebens verschwendete ich Befehle, Bitten, Versprechen und Gold an die Verkrochenen, die freilich die Gefahr richtiger beurtheilten, als meine glühende Ungeduld sie den rings um mich zerschmetterten Aesten ableugnete. Plötzlich fiel ein betäubender Schlag, der ganze Horizont stand in Flammen, und die Pferde rissen mit dem Wagen im gestreckten Galoppe aus. Von der Landstraße sprengten sie bald queer Feld ein, aber zu meinem großen Leidwesen — denn ans Gerädertwerden, dem ich doch so nahe war, dachte ich mit keinem Gedanken — nicht auf Namur zu, sondern, wie ich glaubte, nach Landrecy zurück.

Ich wollte ausspringen, und hatte schon den einen Fuß zum Ansatz in den Schlag gestemmt, doch hatte ich noch so viel Besinnung, den sich immer mehr verengenden Weg, den sie jetzt von neuem in einen Wald eingesprengt waren, zu bemerken. Was ich vorausgesehen hatte erfolgte. Die Achse brach, und die Pferde standen im tiefsten Dickicht eingefangen.

Ich arbeitete mich aus dem Wagen und

durch's verwachsene Gesträuch. Das Gewitter verzog sich, es fielen nur noch kurze Regenschauer, aber die Nacht zog herauf, und mit ihr zu meiner großen Freude der Mond.

Ich spannte die Pferde aus, befreiete sie aus ihrer Klemme, belud eins mit meinem Mantelsack, bestieg das Andere, und suchte die Landstraße zu gewinnen. Erschöpft von dem reissenden Lauf ließen sie sich jetzt durch keine Gewalt aus dem Schritte bringen, und ich stand hundertmal im Begriff, sie im Stiche zu lassen, aber die Furcht, auf dem sumpfigen Boden nicht fortkommen zu können, hielt mich jedesmal zurück.

Bald sah ich mich an einem verfallenen Gemäuer, das eine Art von Park umschloß und an ein eingerissenes Gebäude stieß, welches ganz das Ansehen eines zerstörten Klosters trug. Die abgedeckten Dächer, die gesprengten Thüren, die ausgebrochenen Fenster ließen mich freilich an diesem Ort der Verwüstung kein lebendes Wesen vermuthen; doch schienen einige tiefer hinein liegende Gebäude noch unbeschädigt zu seyn. Wenn hier vielleicht einige der Zertrümmerung entgangene Sachen von Werth aufbewahrt wur-

den, so war es auch nicht unwahrscheinlich hier einen Aufseher, eine Art von Castellan zu finden. Ich band meine Pferde an einen Baum, und trat in einen geräumigen Hof, der zu einer Kirche führte, die wahrscheinlich mit dem Klostergebäude zusammenhing.

Ich zündete, um mich in den düstern verschlungenen Gängen zu finden, meine Laterne an, die ich zum Glück mitgenommen hatte, und trat meine Wanderung an. Auf der obersten Stufe, dicht an der Schwelle des Portals stolperte ich über etwas Hartes, ich beleuchtete es — es war ein Mensch, der in tiefem Schlummer lag, und erst nach langem Rütteln erwachte. Er riß die Augen weit auf, und erwiederte meiner Frage im Brabanter Dialekt, er sey ein armer Reisender, der vor dem Gewitter hier Schutz gesucht habe, und vor Ermüdung eingeschlummert sey.

Ich bemerkte, daß er um zwei Schritte weiter in der Halle selbst einen sichern Schutz würde gefunden haben als hier an der Schwelle, wo er nicht viel gebergener wäre, als mitten im freien Felde.

„Dahinein," rief er, indem er plötzlich

aufsprang, und mit furchtsamen Blicken ins Innere wies, „Gott behüte! bei den Haaren müßte man mich dahinein schleifen. Wissen Sie denn nicht, daß der Böse dort sein Spiel treibt? . . . .“

Und nun erzählte er mir, daß, seitdem das Klostergebäude an einen Juden verkauft sey, Geister mit Feuerbränden in den Händen und mit klirrenden Ketten hier Nacht vor Nacht umgingen. Die Köhler im Walde hätten darauf dem Israeliten ins Ohr geraunt, der Himmel selbst nehme sich sichtbar dieser heiligen Stätte an, und sie riethen ihm wohlmeinend, sich hier nicht wieder blicken zu lassen, wenn er nicht lebendig wollte verbrannt seyn; auf welche Warnung der Abrahamite sogleich alle Bauarbeiten eingestellt, und sich mit Weib und Kind geflüchtet, doch zuvor Alles hätte ausbrechen lassen, was nicht erd- und wurzelfest wäre. Noch immer erscheine, so wie es Mitternacht schlüge. . . .

Ich unterbrach seine Spuck- und Mordgeschichte, die er so bald zu endigen nicht Willens schien, mit dem zauberischen Klange von einigen Gulden, welche für die Besorgung eines Auftrages von mir, aus meiner in seine Hand wan-

dern sollten. Die Freude, mit der er beide Hände ihnen entgegen, und den einen Fuß schon zum Laufen ausstreckte, bewies mir, daß er wohl nie die Hälfte hatte sein nennen können, und für seine Ehrlichkeit bürgte mir sein offenes Gesicht.

Schneller, als ich es vermuthete, hatte er meine Instruktion gefaßt, dem Postmeister zu Landrecy zu melden, er solle mir statt seiner für einige Tage unbrauchbaren Pferde sogleich eine frische Fuhre hersenden, und auf dem Wege nach Bavai Erkundigungen nach meinem armen Kutscher einziehen von dem ich wirklich befürchtete, daß ihn der Wagen beim Ausreissen der Hengste könnte zerschmettert haben. Den Auftrag im Kopf, die Gulden in der Tasche sprang er davon.

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

### Das Gespenst.

Der Anblick von eingestürzten Säulengängen, aus welchen mich das Gekrächze einsamer Eulen bewillkommte, verfallner Gemäuer, aus deren Ritzen Salpeter in dicken Tropfen hervordrang, zertrümmerter Thürme, aufgerissener Gräber, umgeworfener Kreutze und verwitterter Inschriften, dieser ganze schauerliche Anblick von den verwüstenden Spuren der Zeit oder des Leichtsinnes und der Habsucht war eben nicht dazu geschaffen, mich in der Ungeduld, womit ich der Rückkunft meines Boten entgegen sah, zu zerstreuen, wohl aber einen geheimen Schauer in mir aufzuregen, der an die Furcht, die ich bei dem Geisterseher noch kurz zuvor höhnend verspottet hatte, ziemlich nahe gränzte.

Ich eilte aus den düstern Hallen ins Freie zu kommen. Indem hörte ich aus der Ferne dumpfe, zwischen Blöcken und Heulen schwankende Töne, die um die Hallen zu schweifen schienen. Ich hielt mich an das Erstere, und warf mir meine Feigheit vor, daß ich mich

vor einem Thiere, das wahrscheinlich auf einem nahen Grasplatze weidete, fürchten könne. Aber bald kündigte sich der Schall entscheidend an. Ich vernahm schwere, dumpf dröhnende Schritte und das Gerassel klirrender Ketten, und konnte nicht mehr zweifeln, daß ich in der Nähe lichtscheuer Wesen wäre, die mit der Leichtgläubigkeit der armen und einfältigen Dorfbewohner ein wohl nicht rühmliches Spiel trieben, und mit welchen ich, da ich allein wenn gleich bewaffnet war, nichts mochte zu thun haben. Ich stellte mich in eine Vertiefung, und schlug den Mantel über meine Laterne.

Von einer unwillkührlichen, in einer solchen Lage vielleicht verzeihlichen Furcht ergriffen, zog ich mich immer tiefer in den Hintergrund, ja näher mir das Phantom zu rücken schien, eine gespannte doppelläufige Pistole zur Schutz und Wehr verhaltend, doch fest entschlossen, nicht der angreifende Theil zu seyn.

Aber statt der Wand, an der ich mir den Rücken frei halten wollte, fand ich, immer im Rückschritt weichend, einen neuen Durchgang, der in eine andere Halle, und aus dieser in immer neue Gänge führte. Indessen tastete ich

mich so ziemlich glücklich an der Mauer hin. War es Zufall, oder hatte das Gespenst meine stolpernden Schritte vernommen, immer hörte ich es mir in einiger Entfernung folgen, bis es mir so nahe kam, daß ich deutlich unterscheiden konnte, ich hätte es nur mit einem einzelnen Feinde zu thun.

Jetzt erwachte in mir eine brennende Schaam, so feige vor einem Wesen zu fliehen, das ich vielleicht eben so gut in die Flucht jagen konnte. Ich blieb plötzlich stehen, schlug den Mantel von der Laterne, und hielt ihm die Pistole unter die . . . . Nase, kann ich nicht sagen, denn die Larve, die es trug, hatte eher Etwas allen Thiergattungen ähnliches, als von einem Menschen.

Es blöckte mich an, schüttelte sich in seinen struppigen Borsten, womit es von der Scheitel bis zur Zehe bekleidet war, rüttelte klirrend die nachschleppenden Ketten, und stieß einen langen Seufzer aus. Aus der Fassung schien es jedoch nicht zu kommen, wozu es mein schimpflicher, den Helden keinesweges verrathender Rückzug allerdings berechtigt hatte.

Wie eingewurzelt standen wir einander ge-

gen über, und schon wollte ich mein Gewehr auf das Unthier abdrücken, als mich eine schnelle Besinnung, daß der Knall in diesen unermeßlichen Gewölben laut widerhallen, und dem seltsamen Geschöpf Sukkurs herbei rufen könne, zurück hielt. Ich drückte mich an die Mauer mit einer Bewegung der Pistole, daß ich ihm freien Vorbeizug gestattete, falls es mich nicht angreifen wolle.

„Sterblicher, was willst du von mir?“ stöhnte es in Klagetönen heraus, indem es langsam an mir vorbei zog, dann aber im Dublirschritt seinen Weg fortsetzte, woraus ich schloß, daß es den Doppellauf an der Feuermündung recht gut mußte ins Auge gefaßt haben.

Ich hielt mich nicht befugt, ihm das Geleite zu geben, und suchte mich, so gut es ging, zurück zu finden. Aber in den zahllosen Kreuzgängen, wodurch ich mich, ohne Hülfe meiner Laterne und mit nicht geringem Herzklopfen gewunden hatte, war das keine leichte Sache. Ich verirrte mich immer mehr, und gerieth in ein ganz anderes Lokal, als ich, indem ich in einen Seitengang einbeugte — plötzlich wieder auf das verwünschte Gespenst stieß, das ich we-

nigstens vier hundert Schritte vom Leibe wähnte. Wir prallten beide zurück. Mit einem fürchterlichen Geheul schlug es die Ketten wider einander, und schien in den Schooß der Erde zu verschwinden, die sich mit Knall und Bliß unter ihm öffnete. Ein heftiger Zugwind löschte in demselben Augenblicke meine Laterne aus, und ich stand mit bergan sträubenden Haaren, kalter Schweiß über alle meine Glieder rieselnd, in der tiefsten Finsterniß.

„Angelika!“ rief ich, mich ermannend, meinem letzten Augenblick entgegen zu gehen, und tastete mich mit vorgespreizten Händen fort. Plötzlich wich der Boden unter mir, und ich stürzte in eine bodenlose Tiefe.

## Fünf und zwanzigstes Kapitel.

### Das heimliche Gericht.

So ganz bodenlos mochte sie doch nicht gewesen seyn, wie sie mir im Sturze vorkam; denn ich sprang, noch so ziemlich ganz an meinen Gliedern, von meinem Falle auf, sah mich aber plötzlich von sieben bis acht dießmal menschlich Vermummten umringt, die mir kaum Zeit ließen, ihnen in die Larven zu blicken, das noch gespannte Pistol aus der Hand schlugen, Ketten übgrwarfen, und mich in einen finstern Keller sperrten.

Kein Wort von dem namenlosen Sturme aller Gefühle, in welchem ich jetzt, jeder Hoffnung beraubt, Angelika aus den Netzen ihres Verführers zu befreien, dem Tode entgegen sah, der von den Händen einer Räuberbande — denn dafür erkannte ich sie jetzt — zu ihrer Sicherheit mich unfehlbar erwartete.

Gegen Abend trat ein Vermummter in meinen Kerker, verband mir die Augen, und zog mich mit sich fort. Ich folgte ihm — mit den

Empfindungen eines Verurtheilten, der zum Hochgerichte schwankt.

Nach langen Umwegen standen wir; man lößte die Binde, und ich sah mich — in einer Kapelle, auf deren Altar Kerzen und Weihrauch brannten, in einem Kreise von etwa zwanzig Mönchen, die rings an den Wänden saßen, und aus deren Augen nichts weniger als Mordlust glühete.

Der Aelteste von ihnen, ein Greis in Silberhaaren, der an ihrer Spitze saß, nahm mit dem tiefsten Schmerz in seinem von Alter und Sorgen gefurchten und doch ehrwürdigen Gesichte das Wort.

„Unglücklicher, den Vorwitz, Leichtsinn oder sein Mißgeschick in die Grüfte der Abgeschiedenen — denn wir sind vom Leben geschieden — führte, vernimm: Unser Kloster ward aufgehoben, und die Stätte, wo der Gottheit die Hymnen seiner Diener erklangen — an einen Ungläubigen verhandelt. Wir verließen das Kloster, arm, brodlos, verspottet, verhöhnt. Durch ein Gaukelspiel, womit wir schon so manchen Leichtgläubigen aus diesen heiligen Mauern verscheucht haben — o! daß dein

Unsern dich Unglücklichen zum Widerstande hinriß — gelang es uns, der Gottheit ihre Altäre zu retten, und uns wieder in den Besitz der geweiheten Stätte zu setzen. Nur selten wagt sich einer von uns aus diesem Schlupfwinkel, um uns Darbenden Lebensmittel zu verschaffen, nur selten einer von den gläubigen Getreuen sich zu uns zu stehlen, um uns Verschmachtenden das Leben zu fristen. Aber wir dulden und harren. Denn lange kann sie nicht ausbleiben, die Stunde, die unserer Erlösung schlägt, und mit einer neuen Ordnung der Dinge den Glanz unserer allerheiligsten Religion wieder herstellt. Noch strömten auf diese Steine nur Thränen — Unglücklicher, über dich und deine Vermessenheit das Blut. . . .“

Er verhüllte auf einige Minuten sein Antlitz, und mit ihm die ganze Versammlung.

„Dein Blut,“ fuhr er mit wankender Stimme fort, „das sie beflecken soll. Wähle! Mit zerrissenem Herzen kündige ich dir die Wahl an, die dir aufzulegen mich mein Schwur zwingt, der mich an meine Brüder und an die Sorge für Ihre Sicherheit bindet — die Wahl. . . .“

Noch einmal verhüllten sich die verbleichenden Gesichter.

„Die Wahl," schloß er erschöpft, „zwischen Ketten, bis der Tag unserer Erlösung und mit ihr deiner Befreiung anbricht, oder den Tod."

Es herrschte eine tiefe Todtenstille, und ich stand lange im wort- und fassungslosen Staunen. Noch vor wenigen Tagen wäre mir der Tod willkommen gewesen; aber dem Augenblick so nahe, wo ich Angelika wieder zu finden hoffen durfte, unschuldig, immer treu und gewiß gestimmt mir zu verzeihen — ich schauderte jetzt vor ihm zurück, doch nicht weniger vor dem Gedanken einer langen, vielleicht auf immer mich von ihr trennenden Gefangenschaft. Endlich faßte ich den Muth, mir die einzige mögliche Ausflucht zu meiner Rettung vor diesem schaudervollen Tribunal zu öffnen.

„Ich erkenne," nahm ich das Wort, „ihr furchtbaren, ihr ehrwürdigen Väter, eure Strenge, eure Milde, den Scheideweg zwischen Wohlthun und Verbrechen, an welchen euch eure Selbsterhaltung stellt. Wenn ein Mensch, den weder Leichtsinn noch Vorwitz — den ein

Zufall unter euch warf, und der wahrscheinlich diese Gegend nie wieder betreten wird, euch sein Wort, das Wort eines ehrlichen Mannes zum Unterpfande giebt. . . ."

Hier unterbrach mich das Gemurmel allgemeiner Mißbilligung.

„Ihr traut den Menschen nicht, weil sie euer Vertrauen betrogen. Aber Eines bedenkt, ihr Väter. Daß ich hier bin, weiß man zu Landrecy, aber auch um den — frommen Betrug, den ihr spielt. Meine Leute sind mit Postillionen und Postpferden bereits unterwegs, vielleicht schon hier, um mich abzuholen, suchen mich vergebens, kehren nach Landrecy zurück, und der Commandant, dessen Freund ich bin, verachtet das Volksgeschwätz nicht länger, sondern forscht einem Verschwinden nach, das ihn auf eine sehr richtige Spur führen muß — und die Folge: die Zerstörung eures Schlupfwinkels und euer Schicksal ergiebt sich von selbst. Denn dieß, wofern er mich nicht mehr oder in Banden findet, ist dann nicht mehr Deportation — sondern die Guillotine. Also noch einmal, ihr Väter. Mein Ehrenwort, sogleich nach Namur zu reisen, und von Allem, was ich

sah und hörte, nie etwas zu entdecken, oder, falls ihr mich hier haltet, todt oder lebend — euer unvermeidliches Verderben. Jetzt überlasse ich euch die Wahl."

Die Väter sahen sich lange schweigend und unschlüssig an. Endlich hieß man mich abtreten.

Heil meinem erfinderischen Kopfe! Dießmal hat er sich selbst gerettet.

Als ich wieder vorgerufen war, mußte ich ihnen noch einmal und auf's ausführlichste den Zufall erzählen, der mich in ihre Gewalt geführt hatte, so wie das Mährchen von meiner intimen Freundschaft mit dem Kommandanten, die ihnen besonders einen Sorgenstein auf's Herz zu wälzen schien. Es ward mir leicht, meiner Nothlüge einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit zu geben, da mir alle guten und schlimmen Eigenschaften, alle Eigenheiten und Besonderheiten des Gouverneurs aus den Erzählungen eines Verwandten von ihm bekannt waren.

Der Prior, nachdem er noch einmal die Stimmen gesammelt hatte, kündete mir jetzt, halb froh, mein Leben gesichert, halb ängstlich, das seiner Brüder ausgestellt zu wissen, meine

Befreiung an. Man ließ mich Bewahrung des Geheimnisses auf dem Evangelium schwören, verband mir von neuem die Augen, und führte mich durch unzählige Stiegen, Gänge und Krümmungen fort.

Ich hörte Niemanden mehr, riß die Binde herunter, und stand in einem Verhau, nicht weit von der Landstraße. Zu meinen Füßen lagen meine Pistolen und mein Mantelsack, meine Pferde standen an einer Weide gebunden.

Eben brach der Tag an, und ich sah einen starken Haufen berittener und bewaffneter Mannschaft von Landrecy herkommen.

Meine Erfindung war eine unwillkührliche Prophezeiung gewesen, und mein Märchen zur Wahrheit geworden. Der Bote, der mit der Nachricht, daß erst in einigen Stunden eine Chaise könne herbei geschaft werden, zurück geeilt war, statt meiner aber nur meine Pferde und meinen Mantelsack gefunden, und aus allen Leibeskräften mich vergebens gerufen hatte, rannte sogleich über Hals und Kopf nach Landrecy zurück, wohin sich indeß auch mein noch ganz unversehrter Kutscher geflüchtet hatte, und wiegelte dort das ganze Städtchen mit der Nach-

richt auf, daß der Böse diese Nacht dem Herrn des Letztern den Hals umgedreht, und ihn durch die Luft fortgeführt habe. Von den starken Geistern unter dem zusammengerotteten Pöbel zu einer Untersuchung laut aufgefordert, führte der Kommandant eben zu dieser den herannahenden Zug an, den mein Kutscher mit einer bespannten Chaise nebst dem Boten schloß.

Es entstand ein allgemeines Gelächter, als man mich frisch und gesund erblickte, obgleich der Herr Commandant eine etwas verdrießliche Miene zog. Ich mußte ein neues Verhör bestehen, das ganz zur Sicherheit der Mönche — dich, ehrlichen Prior, hatte ich im Geiste dabei gewünscht — zur Ruhe meines Gewissens und zur unverdienten Beschämung des armen Boten ausschlug, obgleich dieser hoch und theuer versicherte, daß er den Schwarzen mit Schwanz und Pferdefuß selbst eigenäugig gesehen habe *).

Der Herr Kommandant sprengte nach einigen derben Flüchen mit seinem Kommando nach Landrecy zurück, und ich auf Namur zu.

*) Bei einem zweiten Verdacht, den sie sich selbst zuzogen, und dessen Veranlassung nicht hieher gehört, ward es den armen Mönchen so gut nicht. Das Gewitter zog nicht an Ihnen vorüber. Sie wurden entdeckt, aufgehoben und transportirt.

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

### Sie ist nicht zu finden.

Endlich erreichte ich den bezauberten Wald, der mich so lange in der Irre geführt hatte, und bald stieg vor mir der Thurm von Villers auf.

„Im letzten Hause linker Hand am Ausgange des Waldes,“ hatte Valmonts Bedienter ausgesagt.

Welch ein Heer von Empfindungen bestürmte mich, als ich dieß Haus kaum um funfzig Schritte vor mir erblickte! Bald sah ich sie mit einer strengen kalten Stirne mir entgegen treten, mich fremd zurückweisen, und kaum mich einiger bittern Worte würdigen. Valmont stand neben ihr, ihm galten ihre freundlichen Blicke, und mit Liebkosungen überschüttet, genoß der Verführer seiner gelungenen Ränke, und spottete meiner Verzweiflung. Aber bald wich dieß scheusliche Bild einem wahrern, einem ihrer würdigern. Sie sank in meine Arme, an meine Brust, zu edel einer Uebereilung zu gedenken, die glühende Liebe erzeugt, und die ja durch den Verein so vieler, von der tiefsten Bosheit

zur täuschendsten Wahrscheinlichkeit gehobenen Umständen auf Entschuldigung so gegründete [illegible] hatte.

Ich sprang aus dem Wagen, riß die Hausthüre auf, und Justine prallte vor mir, wie vor Medusens Haupt versteinert, zurück.

„Wo ist sie?“ rief ich, sie heftig beim Arme schüttelnd.

Der Elende vermochte keine Sylbe hervor zu stammeln. In demselben Augenblicke sprangen zwei Andre, wahrscheinlich die saubern Spießgesellen ihres Complots, zur Hinterthüre hinaus. Die Nichtswürdigen waren meiner verfolgenden Rache nicht werth.

Ich sprang die Treppe herauf, aber vergebens rief ich durch das ganze Haus Angelika's Namen. In einem Alkoven, in dem ein einzelnes Bett stand, erblickte ich unter dem Spiegel mein Portrait, das ich nach ihrer Flucht in unserm gemeinschaftlichen Zimmer vermißt hatte. Ich riß es von der Wand. Noch zeigten sich Spuren von Thränen auf dem Glase. „O gewiß, ich werde sie treffen!“ rief ich, und flog hinab, um Justinen noch einmal in Verhör zu nehmen.

„Wo sie ist?“ winselte sie, in einen Winkel gedrückt, zitternd und zum Gespenste gebleicht; „sie ist uns diese Nacht entschlüpft; aber zum Beweis meiner Reue. . . .“

„Schlange!“ fuhr ich sie an.

„Zu meiner Reue,“ wiederholte sie, „daß ich mich vom Gelde und vom Bösen blenden ließ. Zum Beweise . . . . lesen Sie, was sie zurück ließ.“

Es war ihre Hand.

„Ich stand lange,“ schrieb sie an Valmont, „in dem Wahn, daß Sie mein aufrichtiger Freund wären, an dem ich nichts zu tadeln fand, als eine zu lebhafte Theilnahme an dem, was Sie unverdiente Kränkung der Gattin nannten. Sie zogen gestern die Maske ab, und zeigten mir ein Ungeheuer, das hinter der täuschendsten Außenseite mit kaltblütiger Berechnung den Plan zu meinem Verderben entwarf, und mich zu einem Abgrunde hinleckte, von dem ich jetzt schaudernd zurück bebe. Ich zweifle nicht mehr, daß die Trennung von meinem Gatten, die mir so viele Thränen ausgepreßt hat, das Werk Ihrer verworfenen Ränke ist, und das will ich mir selbst aufklären. Ich entfliehe Ihnen und den

Elenden, mit welchen Sie mich umringten. In den Armen meines Gatten, zu dem ich flüchte, und sollte ich ihn in einem fremden Welttheile aufsuchen, wird mir keine Erinnerung an Sie bleiben, als die mit der entscheidendsten Verachtung verknüpft ist."

Trunken von Entzücken hatte ich kaum so viel Besinnung, die nothigsten Erkundigungen einzuziehn.

Valmont, bekannte die bebende Justine in ihrer Seelenangst, hatte diesen Morgen Angelika's Flucht erfahren, und wollte Spuren haben, daß sie nach Mons zu den Weg genommen, wohin er ihr sogleich nachgeeilt sey.

„Nach Mons," rief ich meinem Kutscher zu, der indessen Reitpferde für uns besorgt hatte, und wir jagten im Galopp davon.

## Sieben und zwanzigstes Kapitel.

### Der Zweikampf.

Vergebens erkundigte ich mich auf jeder Post. Zu Mons endlich erhielt ich eine bestimmtere Auskunft.

Eine junge, wie der Postmeister selbst durch seine Brille wahrgenommen hatte, bildschöne Frau, war von Fosse, wohin sie zu Fuß gegangen war, in einer roth angestrichenen Chaise gekommen, und hatte Geld über Geld versprochen, wenn sie so schnell wie möglich, gefördert würde. Bald nach ihr wäre ein Offizier in einem grauen Cabriolet angelangt, und hätte sich eifrigst nach dieser jungen Frau erkundigt, die er für die seinige ausgegeben, und die ihm davon gelaufen wäre. Wenigstens drei Stunden mußte er vor mir voraus haben.

Mit verhängtem Zügel ging es über Valenciennes, und nach allen Aussagungen der Postillione, die mir begegneten, mußte ich ihn bald eingeholt haben.

Zwei Meilen von Cambrai erblickte ich auf einer Anhöhe einen, wie es schien, einspänni-

gen Wagen, dessen Farbe ich jedoch nicht unterscheiden konnte. Unten im Thal jagte ein anderer so schnell, daß er mir bald aus dem Gesichte entschwand.

Ich gab meinem Gaul die Sporen, und sprengte ans Cabriolet. Es war Valmont.

„Heraus!“ rief ich ihm zu, indem ich den Pferden in die Zügel fiel.

„Sie fordern Genugthuung?“ sagte er kaltblütig: „die bin ich Ihnen schuldig.“

Mit diesen Worten schwang er sich aus dem Wagen, und ich mich aus dem Bügel.

Sein baumstarker Jokei wollte sich unnütz machen, aber mein Kutscher hielt ihn mit fortwährenden Peitschenschwingungen in gehöriger Entfernung.

Ich, als Beleidigter, hatte den ersten Schuß, fehlte aber, weil mir meine Wuth kaum zu zielen erlaubte. Der seinige traf besser, und ging dicht an meiner Locke durch den Hut.

Mein Begleiter fuhr plötzlich mit einer Pistole, die er ohne mein Wissen mitgenommen hatte, hervor und auf ihn ein. Ich stieß einen lauten Schrei aus, und hatte kaum so viel Zeit, sie ihm aus der Hand zu schlagen.

„Man kann,“ sagte Valmont, schnell wieder in kaltblütiger Fassung, „die Frau eines Andern hübsch finden, und sich mit ihrem Manne schlagen. Aber kein Offizier von Ehre schlägt sich mit dem, der ihm das Leben rettete.“

Ich wollte ihn zwingen, den Zweikampf fortzusetzen.

Er warf das Gewehr von sich. „Sie haben zwei Schüsse und ich stehe.“

Ich würdigte den Ehrlosen, der noch von Ehre zu sprechen wagte, keiner Antwort, und schwang mich wieder in den Sattel.

Abscheuliche Verblendung! Wer nur das Herz hat, einem Pistolenlauf in die Mündung zu sehen, hält sich Alles erlaubt, und die Bereitwilligkeit, mit seinem Blute, Genugthuung zu geben, für einen Freiheitsbrief, Weiber zu verführen, und häusliches Glück zu zerstören.

Ich sah ihn gelassen wieder in sein Cabriolet steigen, und den Weg nach Mons zurück nehmen. Einige Monate später erfuhr ich, daß er zu Namur seinen Abschied in so harten und beschimpfenden Ausdrücken gefunden hatte, daß

die Lust und die Aussicht zu Militärdiensten ihm auf immer benommen waren.

Welch ein Verlangen mich jetzt allein beseelte und beflügelte, erräth sich leicht. Die rothe Chaise — sie war mir aus dem Gesichte verschwunden; aber wenn sich auch das geliebte Weib bei der einbrechenden Nacht nicht einige Stunden Ruhe erlaubt — zu Cambrai oder auf der ersten Station, wo sie Pferde wechselt, muß ich sie unfehlbar treffen.

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

### Sie ist mir wieder gegeben.

Das Erste, was mir vor dem Posthause zu Cambrai ins Auge fiel, war — die ersehnte rothe Chaise. Ich stürzte die Treppe hinan, riß im ersten Stock alle Thüren auf, aber eben so vergebens wie zu Villers.

Von dem ungebührlichen Lerm, mit dem ich in einem fort ihren Namen rief, herbeigezogen, warf sich der Postmeister mit allen seinen Hausgenossen über mich und meinen Johann, und setzte, da Alles Drohen und Ermahnen über mich nichts vermochte, durch fest um unsre Hände geschnürten Stricke uns bald außer Stand, die Ruhe seines Hauses noch länger zu stören.

Ich knirschte vor Wuth. Der Kerl war augenscheinlich an Valmont verkauft.

Er hatte indeß die Wache geholt. Vergebens schrie ich, man solle mich zu meinem Weibe führen. Man lachte mir ins Gesicht, und versicherte höhnisch, man wisse recht gut, daß ich nicht verheirathet sey, die eben Angekommene

habe meine schändlichen Anschläge auf sie gehörigen Orts bereits angezeigt, die Gesetze, unter deren Schutz sie jetzt stünde, würden sie schon gegen meine Nachstellungen schützen, und die Obrigkeit mich zu einer strengen Rechenschaft ziehen.

Ich triumphirte in meinen Banden. Denn jetzt war es klar, daß man mich mit Valmont verwechselte. Anerkennung, Befreiung und Hinführung zu der glücklichen Nummer 10 im zweiten Stock folgte bald der Aufweisung meiner Pässe und Papiere.

Die Arme hatte, geängstigt von dem Tumult, dem Geschrei und dem Klirren der Waffen, mit dem sämmtlichen Mobiliar ihres Zimmers die bedrohete Thüre verrammelt, und rief jetzt zum Fenster hinaus alle Gattinnen und Mütter zu ihrem Beistande auf.

Aber wie schnell flog jetzt die ganze Verschanzung fort, als sie meine Stimme vernahm! Wir lagen eins in des andern Armen, und unsre Klagen und unser Jubel, die Sylben von Selbstverwürfen und Abbitten, die wir hervor zu stammeln vermochten, verfiegten auf unsern neuvermählten Lippen unter glühenden Küssen.

Die Ueberraschung hatte sie so sehr angegriffen, daß ich, um sie nicht in dem wohlthätigen Schlummer zu stören, in welchen sie nach einigen Stunden sank, mich herunter schlich. Am Kamin der Gaststube saß ein Greis, sein Haupt auf seinen Knotenstock gestützt, den Rücken mir zugewandt. Bei dem ersten Laut meiner Stimme sprang er auf — es war der Pfarrer von Logés, und — o ich Ueberglücklicher! — in demselben Augenblick trat Thibaut herein.

„Ich habe sie wiedergefunden!“ rief ich ihnen zu. Thibaut riß mich freudig an seine Brust, und der ehrwürdige Pfarrer beugte seine Kniee, der Vorsehung zu danken.

Von seiner eigenen Ungeduld, mein Schicksal zu wissen, hingerissen, noch mehr aber von Antons ängstlichen Vorstellungen, der bei meinem Zusammentreffen mit dem Lieutenant nichts als Mord und Todtschlag sah, hatte sich mein dritter Freund — denn diesen Namen hatte sich der Pfarrer um mich verdient — nach Paris auf den Weg gemacht, dort Thibaut seine Besorgnisse mitgetheilt, und beide waren, jener sein Alter, dieser seine Geschäfte vergessend, mir nachgeeilt.

Sie lächelte eben aus ihrem Schlummer auf, als ich in der Mitte meines Retters und meines Trösters vor sie trat. „Er war meine Vorsehung!“ sagte ich, indem ich des Pfarrers Hand in die ihrige legte. Sie drückte sie an ihr Herz, und ihren Dank auf sie in Küssen und Thränen.

## Neun und zwanzigstes Kapitel.

### Beschluß.

„Nicht wieder nach Paris, mein Freund.“

„Eben wollte ich dich darum bitten.“

„Das Land sah unsre Liebe aufkeimen.“

„Und sehe sie immer lieblicher, immer herrlicher aufbluhen.“

„Dort lebt man nur sich.“

„Nur sich und der Geliebten.“

„Man schließt sich immer inniger an die Natur.“

„Und die Natur ist die Mutter der Liebe.“

„Zu Paris bleiben wir nicht länger, als die nöthigsten Anstalten zu treffen. . . .“

„Zu unsrer Reise nach Bois Guillaume.“

„Der gute Pfarrer legt sein Amt nieder, bleibt bei uns. . . .“

„Und erzieht den Sohn, den du mir schenkst, holde Errothende.“

„Und beschert uns der Himmel eine Tochter, so erzieht sie Hannchen, die Gute, Duldsame, Verschuldete, deine erste Freundin nach mir. Anton ist nicht mehr unser Bedienter. . . .“

„Unser Freund, wie Bastian, der Pfarrer und Thibaut.“

„Ach und was meine Mutter sagen wird, und Adele und Montfort. . . .“

„Das, liebes Weibchen, will ich dir voraus verkünden.“ „Wie viel Noth und Sorgen, meine Kinder,“ wird Mad. Elliot sagen, „hättet ihr euch ersparen können, wenn ihr euch gegen einander frei und offen erklärt hättet!“ — „Und Paris Paris hätter fern lassen,“ wird Adele hinzusetzen — und Montfort: „und hübsch auf dem Lande geblieben wäret, wie ich und Adele.“

„Und Alle drei, guter Mann werden Recht haben.“

E n d e.